GESCHICHTE DER WÜRZBURGER UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BIS ZUR...

Otto Handwerker


Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
Würzburg Univ.
Class A13
W95
H23
LIBRARY
SCHOOL

LIBRARY
SCHOOL

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DER ALTE SAAL

DER

KGL. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK WÜRZBURG.



NACH

PLÄNEN BALTHASAR NEUMANNS ERBAUT UND EINGERICHTET

1722—1724.

Digitized by Google

GESCHICHTE

DER

WÜRZBURGER UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

BIS ZUR SÄKULARISATION.

INAUGURAL-DISSERTATION

VERFASST UND DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

KGL. BAYER. JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT WÜRZBURG

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

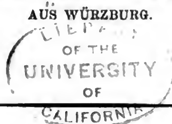
VORGELEGT

AM 23. JULI 1904

VON

OTTO HANDWERKER

AUS WÜRZBURG.



WÜRZBURG.

DRUCK DER KGL. UNIVERSITÄTSDRUCKEREI VON H. STÜRTZ.

1904.

Digitized by Google

Z803.
V1736H3
LIBRARY
SCHOOL

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Petzholdts Handbuch deutscher Bibliotheken vom Jahre 1853 übermittelt am Schlusse des der Würzburger Universitätsbibliothek gewidmeten Abschnittes die Kunde, dass Anton Ruland damals an einer Geschichte und Beschreibung der Bibliothek arbeitete. In der Tat ist noch ein Gesuch Rulands vom 6. Mai 1854 erhalten, worin er das k. Universitäts-Rektorat um Einsicht der dortigen Akten bittet, soweit sie die Bibliothek betreffen, und beifügt: „Andererseits wünscht der Unterfertigte, nachdem fast alle bedeutendere Bibliotheken ihre Geschichte veröffentlicht haben, auch die Geschichte der hiesigen Bibliothek zum Abschluss zu bringen und selbe für alle Wechselfälle zu wahren, da Niemand mehr leben dürfte, der selbe Geschichte, wie jene der mit ihr vereinten Sammlungen so genau kennen kann als der Unterfertigte, indessen mit seinem Abgange von der Bibliothek alsdann für immer verlohren seyn würden. Ein solcher Abschluss wird aber erst möglich, wenn der Unterfertigte die Überzeugung gewonnen hat, dass alle Quellen möglicher Benützung erschöpft seyen.“ Es ist tief zu beklagen, dass der Plan, zu dessen Durchführung Ruland wie kein zweiter berufen gewesen wäre, nicht in Wirklichkeit umgesetzt wurde. Auch über Richtung und Umfang der Vorarbeiten fehlt uns jede weitere Kenntnis.

So kam es, dass v. Wegele noch 1882 erklären musste: „Wir sind mit den vorhandenen Hilfsmitteln leider nicht im Stande, eine genaue Darstellung des Anwachsens der Universitäts-Bibliothek zu geben [1].“

1) Wegele, Fr. X. v., Geschichte der Universität Wirzburg I. S. 316. A. 1.

Digitized by Google

Vorliegende Arbeit bedarf hiernach keiner weiteren Begründung. Sie will in die Reihe der vorhandenen Schriften zur Universitätsgeschichte eintreten, die Entwicklung des ältesten und allen Fakultäten gemeinsamen Instituts der Hochschule bis zum Ende der geistlichen Herrschaft schildern und durch den Einblick, den sie in das wissenschaftliche Leben der Universität jener Zeit gewährt, gleichzeitig als eine Art ergänzender Anhang an Wegeles grosses Werk sich anschliessen.

Digitized by Google



Quellen.

Die Registratur der k. Universitäts-Bibliothek bot an Originalakten, beglaubigten Abschriften und historischen Notizen, wenn auch nicht vollständiges und erschöpfendes, doch reichhaltiges und systematisch geordnetes Material, das durch mehrere Handschriften der Bibliothek wirksam ergänzt wurde. Hervorgehoben seien hier die Acta Universitatis, ein im 18. Jahrhundert gefertigter Auszug der Akten des Rektorates und Senates aus den Jahren 1589 bis 1670, dann G. Seufferts zweibändige, auf gründlichem Aktenstudium beruhende Geschichte der Universität in der ersten bayerischen Periode, deren erster Teil sich ausführlich über die ältere Zeit verbreitet, ferner die Materialien zur Geschichte der Universität, die sog. Reuss'schen Kollektaneen, eine ungemein vielseitige und gut gegliederte Sammlung von handschriftlichen und gedruckten Nachrichten, endlich Oberthürs Autobiographie.

Die leider sehr unvollständig erhaltenen älteren Kataloge der Bibliothek wurden fleissig benutzt. Schätzbare Dienste leistete der vierbändige alphabetische Katalog, der 1782 fertiggestellt wurde und dann bis 1802 fortgeführt worden ist. Um Übersicht zu gewinnen, wurde er auf Zettel abgeschrieben, dann durch Umlegen der Zettel in einen systematischen Katalog verwandelt.

Eine Quelle gewissermassen monumentaler Art waren schliesslich die Bücher der Bibliothek selbst. Der gesamte ältere Bücherbestand wurde auf Einband, Pressung, Signaturen, Exlibris, Einträge usw. genau durchsucht und dadurch eine Fülle ergänzenden, teilweise ganz neue Gesichtspunkte eröffnenden Stoffes gewonnen.

Digitized by Google

Über dem Archive der Universität waltete, wie schon Wegele des öfteren geklagt hat, kein guter Stern. Die Akten des Rektorates und Senates der k. Universität enthalten nur sehr wenige über das Jahr 1802 zurückgehende Bestände, doch gaben sie immerhin über die Verhandlungen zur Rückgewinnung der vermeintlich nach Upsala entführten älteren Universitätsbibliothek, wie über die Beziehungen der Bibliothek zu Buchhändlern und Buchbindern authentische Auskunft. Auch ist in mehreren erhaltenen Berichten das Bild der Anstalt, wie es die damalige Zeit schaute, überliefert.

Die alte Registratur des Verwaltungsausschusses der k. Universität bewahrt die Universitätsrechnungen, die vor 1632 nur sehr lückenhaft, von 1635 ab aber vollständig erhalten sind. Ausser diesen konnten noch zwei Rezeptoratamts-Protokollbücher (Bestallungsbücher) benützt werden.

Das k. Kreisarchiv Würzburg bot neben einigen für Personalfragen wichtigen Archivalien in den Rezeptorats-Sitzungsprotokollen, namentlich für die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, eine ergiebige Quelle.

Für einige speziellere Fragen wurden das Archiv des bischöflichen Ordinariats zu Würzburg, sowie die Kopialbücher des Hornschen Spitales in Dettelbach zu Rate gezogen.

Den Vorständen der benutzten Archive, vor allem Herrn kgl. Oberbibliothekar Dr. Kerler, dem hohen Senate der kgl. Universität, Herrn Verwaltungs-Ausschuss-Direktor, kgl. Geheimen Rat Dr. von Burckhard, Herrn kgl. Reichsarchivrat Göbl sei an dieser Stelle für ihr liebenswürdiges, hilfsbereites und hilfskräftiges Entgegenkommen herzlichster Dank gesagt. Insbesondere ziemt dieser Herrn Oberbibliothekar Dr. Kerler, der zur Ausführung des vorgetragenen Planes durch freundliche Zustimmung ermutigte, zur Registratur der Bibliothek wie zu den Bücherräumen jederzeit freien Zutritt gewährte und der Arbeit fortdauernd fördersames Interesse bewahrte.

Digitized by Google

Literatur.

Eine eingehendere Darstellung des allmählichen Heranwachsens und der inneren Entwicklung der Würzburger Universitäts-Bibliothek wurde bisher nicht gegeben, wenn auch an kurzen Beschreibungen der Sammlung und kleinen, mehr oder minder richtigen Skizzen ihrer Geschichte in den Hand- und Adressbüchern der Universitäten und Bibliotheken, in den literarischen Reiseberichten des achtzehnten Jahrhunderts, in den Würzburger lokalhistorischen Arbeiten usw. kein Mangel ist. Auch die beiden umfangreichen Bearbeitungen der Geschichte unserer Alma Julia von Boenicke und v. Wegele und die sonstigen Schriften zur Geschichte der Hochschule bringen zwar eine grosse Zahl zerstreuter Notizen, die aber in ihrer Gesamtheit keineswegs ein vollständiges und durchweg richtiges Bild vom Werdegang des Instituts gewähren. Für die Beamtengeschichte ist der Hof- und Staatskalender vom Jahre 1747 ab ein verlässiger Führer.

Die wichtigsten dieser Arbeiten sind folgende:

Zeitungen, Neue, von gelehrten Sachen. Leipzig 1717. Nr. LXIX.

Gundling, Nc. Hier., Vollständige Historie der Gelahrtheit. IV. Teil. Frankfurt u. Leipzig 1736.

Struvius, Burk. Gotth. und Jugler, Fr., Bibliotheca historiae litterariae. I. Jenae 1754.

Struvius, Burk. Gotth., Introductio in notitiam rei litterariae et usum bibliothecarum . . . denuo exhibita. Wirceburgi 1768.

Meusel, J. G., Teutsches Künstlerlexikon. I. II. Lemgo 1778. 1789.

Annalen der deutschen Universitäten. Hsg. v. C. W. Justi und Sam. Mursinna. Marburg 1798.

Klemm, G., Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft und Kunst in Deutschland. Zerbst 1837.

Digitized by Google

Vogel, E. Gust., Litteratur früherer und noch bestehender europäischer öffentlicher und Korporationsbibliotheken. Leipzig 1840.

Koner, W., Statistik der Bibliotheken Deutschlands. = Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik. II. Jahrg. 1848. S. 901 ff.

Petzholdt, Jul., Handbuch deutscher Bibliotheken. Halle 1853.

— — Adressbuch der Bibliotheken Deutschlands mit Einschluss von Österreich, Ungarn und der Schweiz. Dresden 1875.

Schwenke, P., Adressbuch der deutschen Bibliotheken. Leipzig 1893. = Beiheft 10 zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.

Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt. Hsg. von R. Kukula und K. Trübner. II. Jahrg. 1892—1893. Strassburg 1893.

Reisebeschreibung eines Gelehrten durch Franken. = Litteratur des kathol. Deutschlands I. Koburg 1778. 4. Stück.

[**Hassenkamp, J. Matth.**], Briefe eines Reisenden von Pyrmont, Kassel, Marburg, Würzburg und Wilhelmsbad. Frankfurt und Leipzig 1783.

Gercken, Phil. W., Reisen durch Schwaben, Bayern, angrenzende Schweiz, Franken . . . II. Stendal 1784.

Hirsching, F. K. Glo., Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands. I—IV. Erlangen 1786—1791.

Baader, Klem. Alo., Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands in Briefen. II. Augsburg 1797.

Boenicke, Chr., Grundriss einer Geschichte von der Universität zu Wirzburg I. II. Wirzburg 1782—1788.

Schneidt, Jos. Mar., Sicilimenta quaedam ad historiam universitatis Wirceburgensis et in specie literaturam facultatis juridicae. Ep. I.—IV. V. Wirceburgi 1795—1798.

Ruland, Ant., Series et vitae professorum ss. theologiae, qui Wirceburgi a fundata Academia . . . usque in annum MDCCCXXXIV. docuerunt. Wirceburgi 1835.

Wegele, Fr. X. v., Geschichte der Universität Wirzburg. I. II. Wirzburg 1882.

Kerler, Dtch., Die Universitäts-Bibliothek. = Alma Julia. Illustrierte Chronik ihrer dritten Säkularfeier. Würzburg 1882. S. 159.

Auch die Rektoratsreden von **Scherer, Wegele, Risch, Koelliker, Gerhard, Urlichs, Röntgen** enthalten manchen kleinen Baustein.

Gropp, Ign., Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium. I.—IV. Frankfurt 1741. 1744. Wirtzburg 1748. 1750. Bd. III. IV. a. u. d. T.: Wirtzburgische Chronik deren letzteren Zeiten. I. II. Wirtzburg 1748. 1750.

Hoff- Stands- u. Staats-Calender, Neu eingerichteter, des Fürstlichen Hochstiffts Wirtzburg und Herzogthums Francken. MDCCXXXXVII. Würtzburg (1747), dann die folgenden Jahrgänge bis 1802 inkl.

Digitized by Google

Schöpf, Gregor, Historisch-statistische Beschreibung des Hochstifts Würzburg. Ein Versuch. Hildburghausen 1802.

Scharold, K. Gfr., Würzburg und seine Umgebungen. Würzburg 1836.

Reuss, F. A., Kurzer Abriss einer Geschichte der Bücher- und insbesondere Handschriften-Sammlungen im vormaligen Hochstifte Würzburg. = Serapeum. Jahrg. VI. Leipzig 1845. Nr. 11 u. 12.

Heffner, C. und Reuss, F. A., Würzburg und seine Umgebungen. Würzburg 1852.

Heffner. C., id. lib. 2. A. ib. 1871.

Braun, C., Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Wirzburg. (I) II. Wirzburg 1889. Mainz 1897.

Vorstehende Reihe gibt jedoch nur jene Werke an, welche für die Bibliotheksgeschichte der ganzen behandelten Zeit oder für einen grösseren Abschnitt derselben in Betracht kommen, die Literatur zu den Einzelfragen wird im Verlaufe der Darstellung verzeichnet.

Digitized by Google

Abkürzungen.

U. B. = k. Universitäts-Bibliothek Würzburg. Folgt Angabe eines Faszikels, so ist immer die Registratur der Bibliothek gemeint.
V. A. = Alte Registratur des k. Universitäts-Verwaltungsausschusses.
S. A. = Rektorats- und Senatsakten der k. Universität.
Kr. A. = k. Kreisarchiv Würzburg.

Mat. = Materialien zur Geschichte der Universität (Reuss'sche Kollektaneen) U. B.
Seuffert = Seuffert, G., Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg vom 22. November 1802 bis zum 1. Februar 1806. Band I. (Ms., saec. XIX., U. B.)

A. h. V. = Archiv des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg.
Ser. = Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur.
C. f. B. = Centralblatt für Bibliothekswesen.

Die übrigen gekürzten Zitate, wie Wegele, Braun u. s. f., sind nach dem vorstehenden Literaturverzeichnis leicht zu lösen.

Digitized by Google

A. Die Bibliothek des siebzehnten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Gab es unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn eine allgemeine Universitäts-Bibliothek?

Einer wenig wahrscheinlichen und nicht näher begründeten Überlieferung zufolge soll bereits Bischof Bertold von Sternberg im ausgehenden dreizehnten Jahrhundert den Plan zur Errichtung einer hohen Schule in Würzburg gefasst und die ersten einleitenden Schritte zu seiner Ausführung veranlasst haben. Im ersten Jahrzehnte des fünfzehnten Jahrhunderts entstand dann unter Bischof Johann von Egloffstein eine Universität, aber die allgemeine schlimme Lage des Hochstifts, finanzielle Not und missliche Verhältnisse mancherlei Art führten sie nach viel verheissenden Anfängen schon unter seinem Nachfolger langsamer Auflösung zu. Sie erlosch, um erst 1582 durch Julius Echter von Mespelbrunn zu neuem, kräftigem Leben zu erstehen.

Über die Organisation und innere Einrichtung jener ersten Universität sind wir des Näheren nicht unterrichtet. Sicherlich aber standen ihr literarische Hilfsmittel, sei es als Privatbesitz der Professoren, sei es als öffentlicher, in irgendwelcher Art zu Gebote. Von der Neugründung Julius Echters ist dann vielfach und bis in die neueste Zeit hinein behauptet worden, dass sie von Anfang an mit einer allgemeinen Bibliothek ausgestattet gewesen sei. Als Stütze dieser Aufstellungen werden aber keineswegs urkundliche Beweise herangezogen, es klingt vielmehr fast durchweg mehr oder minder deutlich das eine Motiv aus ihnen vor: Eine

Digitized by Google

Universität ohne Büchersammlung ist nur schwer denkbar, also hat auch ein so erleuchteter Fürst, wie Bischof Julius es war, sicherlich seiner Stiftung die Waffen zum Kampfe der Geister nicht versagt[1]).

Der Gedanke hat fürs erste viel Bestechendes. Julius Echter von Mespelbrunn war zeitlebens ein Bibliophile im besten Sinne des Wortes und hat, wie er als Privatmann der Echterschen Familienbibliothek zu Mespelbrunn fördersame Aufmerksamkeit zuwandte[2]), als Landesfürst in seiner Residenz auf dem Marienberge eine bändereiche und kostbare Hofbibliothek gesammelt, deren Ruhm weithin verbreitet war. Er hatte auf deutschen, französischen, italienischen Hochschulen studiert, weite Reisen gemacht und besass daher gründliche Einsicht in die Einrichtungen und Bedürfnisse einer Universität. Hätte er aber die Notwendigkeit erkannt, seiner Stiftung eine der Allgemeinheit der Universitätsangehörigen gewidmete Büchersammlung zu schaffen, so wäre es seinem grossartigen Organisationstalente und seiner zähen Energie auch sicherlich gelungen, den Plan in Wirklichkeit umzusetzen.

Gleichwohl ist, soweit wir sehen können, keine bestimmte urkundliche Nachricht oder sonstige irgendwie beglaubigte Notiz auf uns gekommen, die das Bestehen einer Universitätsbibliothek schon zu Lebzeiten des Neubegründers der Hochschule beweisen könnte.

Weder die allgemeinen Statuten der Universität, noch die Statuten der theologischen und medizinischen Fakultät, die sämtlich Wegele im zweiten Bande seiner Universitätsgeschichte wieder veröffentlichte[3]), noch die neuerdings zum Vorschein gekommenen

---

1) Nur zwei zeitlich ziemlich weit auseinander liegende Stimmen seien erwähnt: Struvius (a. a. O. S. 500) sagt: „. . . cuius origo non sine rationibus Julio itidem Episcopo attribuenda. Quum enim ille Academiam priorem, extinctam plane, a. 1582 instauravit, credi facile potest, maximum studiorum adminiculum, Bibliothecam, haud abs eo fuisse praetermissam", und noch 1895 meint P. Wittmann (Neue Würzburger Zeitung 1895, Nr. 231), es sei widersinnig anzunehmen, „ein erleuchteter Fürst, wie Bischof Julius, habe zwar eine Werkstätte des Geistes ins Leben gerufen, das nötige Handwerkszeug aber nicht zur Verfügung gestellt."

2) Vergl. hierzu den Katalog der Echterschen Bibliothek mit Einträgen von der Hand der Fürsten (U. B.).

3) a a. O. II. Nr. 70, S. 147—175, Nr. 71, S. 175—191, Nr. 72, S. 191—199. Die aus dem Jahre 1713 stammende Abschrift der allgemeinen Statuten zitiert

Digitized by Google

und von Oberbibliothekar Kerler herausgegebenen Statuten der philosophischen Fakultät[1]) enthalten einen Hinweis. Die Acta Universitatis wissen ebenfalls von einer Universitätsbibliothek zu Julius' Zeiten nichts zu berichten, man müsste denn eine Notiz zum Jahre 1596 in diesem Sinne deuten wollen, die besagt, dass der abtretende Rektor seinem Nachfolger die in der Amtskiste der Universität verwahrten Akten, Schriftstücke und Bücher übergeben habe[2]). Unter den hier genannten Büchern sind aber ohne Zweifel schon nach den Bestimmungen der Statuten das Matrikelbuch, das Protokollbuch der Senatssitzungen nebst den Kassabüchern der Universität zu verstehen[3]), zudem würde man sich, wenn überhaupt die Universität als solche eine eigene Büchersammlung erhalten hätte, in jener Zeit sicherlich nicht mehr mit einer derart geringen Zahl von Bänden begnügt haben.

Auch die alten Rechnungen geben keinen weiteren Aufschluss. Braun hat zwar an einen Ausgabeposten vom 15. Februar 1587, wo eine Kathedra und elf Bänke für die Liberei verrechnet werden, die Bemerkung geknüpft, es sei schon dadurch unwahrscheinlich, dass erst Johann Gottfried von Aschhausen zur Universitätsbibliothek den Grund gelegt habe[4]). Da aber die fraglichen Rechnungen sich auf den ganzen Kollegiumsbau beziehen, also die Bau- und Einrichtungskosten für die Universitätsräume und das Seminar enthalten, kann die Liberei ebensogut dem Kiliansseminare wie der Universität zugehört haben. Auf ersteres müssen wir schliessen, da bei ihm schon frühzeitig Bücherbesitz nachweisbar ist und die Seminar-Statuten vom Jahre 1608 bereits ausführliche Anweisungen über die Geschäftsführung des Bibliothekars und die Ausleihe enthalten[5]).

Eine Durchsuchung der älteren Bestände der Bibliothek brachte die Frage der Lösung nicht näher. Es fanden sich zwar verhält-

---

Wegele als im Archive des Verwaltungs-Ausschusses befindlich, sie wird aber in der U.-Bibliothek verwahrt (M. ch. f. 413).

1) Die Statuten der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg in ihrer frühesten Fassung. Herausgegeben von (Dtch.) Kerler. Würzburg, Stahel, 1898.

2) a. a. O. Fol. 26.

3) Statuten, Titulus V. Habet igitur magnificus dominus... bei Wegele II. S. 159 ff.

4) Braun I. S. 300.

5) Abgedruckt bei Wegele II. S. 245, vergl. Braun I. S. 331. A. 2.

Digitized by Google

nismässig viele Bände, welche sich durch das Juliuswappen in Deckelpressung[1]) oder durch handschriftlichen Vermerk als ehemals dem Fürsten bezw. der Hofbibliothek zugehörig erweisen, aber kein einziger von diesen kam schon zu Julius' Lebzeiten an die Universität. Sie kamen zunächst in die Bibliotheken des Kiliansseminars, der akademischen Marianischen Sodalität, der Jesuiten, dann verschiedener fränkischer Klöster und gingen erst mit diesen Sammlungen in den Besitz der Universität über. Besonders reich an solchen Juliusbänden war die Bibliothek des Würzburger Kapuzinerklosters, der sie teils von Julius selbst, teils von seinem zweiten Nachfolger, Philipp Adolf von Ehrenberg, einstens geschenkt wurden. Auch das Dominikaner- und Schottenkloster zu Würzburg konnten sich grösserer Zuwendungen des Fürsten erfreuen. Andere Juliusbände, ehemals nach St. Stephan zu Würzburg und Münster-Schwarzach gehörig, tragen keinen besonderen Schenkungsvermerk. Ein Werk (Johannes Chrysostomus, Tomus primus operum omnium, Paris 1570) zeigt auf dem Vorderdeckel in ziemlich roher Ausführung das Echtersche Familienwappen, auf das Titelblatt schrieb Julius eigenhändig: Julius Echter a Mespelbron Decanus Wirceb. Canonicus Mogunt. MDLXX. Auch Martin Eisengreins Postilla Catholica von 1576 trägt auf Vorderdeckel und Schnitt die Auszeichnung der Juliusbände. Wann diese Bücher zur Universität gekommen sind, lässt sich nicht mehr sicher nachweisen; sie werden wohl einer der Klosterbibliotheken zugehört haben, die 1803 mit der Universitätsbibliothek vereinigt wurden. Jedenfalls sind sie in dem älteren Kataloge der Bibliothek, der bis 1802 fortgeführt wurde, noch nicht verzeichnet.

Von diesen auf Julius zurückgehenden Beständen kann also nicht behauptet werden, dass sie der Fürst selbst seiner Hochschule geschenkt habe, auch lässt sich aus ihnen Aufschluss über das Alter des Instituts nicht gewinnen. Ein weiteres Buch der Bibliothek würde endliche Klarheit bringen, wenn die Kunde, die es vermittelt, authentisch wäre. Es handelt sich um Euclidis elementorum liber primus. Item Heronis Alexandrini vocabula quaedam geometrica: ante hac nunquam edita graecè et latinè. Per Cunradum Dasypodium. Argentinae [Mylius] 1571. Auf dem

[1]) Leitschuh gibt eine eingehende Beschreibung eines solchen Bandes (C. f. B. 13 S. 110).

Digitized by Google

Titelblatte, unter dem Impressum, steht geschrieben: Bibl. Acad. Herb. 1592, was nichts anderes bedeuten kann, als dass das Werk im angegebenen Jahre der Bibliothek der Universität Würzburg gehört haben soll. Der erwähnte ältere Katalog der Bibliothek nennt diese Ausgabe nicht. Das in den dreissiger Jahren des verflossenen Jahrhunderts angelegte Inventar (Standortskatalog) der griechischen Literatur führt dann das Werk unter den Oktavbänden mit Nummer 58 auf, aber seltsamerweise ohne Provenienzvermerk, während gerade die beiden folgenden Einträge das bezeichnende A (= Bibliotheca academica) zeigen. Und doch haben die betreffenden Bände die gleiche Inschrift wie der Euclides, nur die dort vorhandene Angabe des Zugangsjahres fehlt. Diese Datierung ist in der Universitätsbibliothek nicht gebräuchlich gewesen. Im 18. Jahrhundert wurde, von verschwindend wenigen Ausnahmen abgesehen, keinerlei Besitzvermerk in die Bücher eingetragen, im 17. Jahrhundert hat man die angegebenen Worte beigeschrieben. Aber von 1050 derart ausgezeichneten Bänden sind ausser dem Euclides nur noch zwei datiert. Bei dem einen ist angegeben, dass das Buch zu den Neuerwerbungen des Fürstbischofs Johann Gottfried von Aschhausen gehörte und zur näheren Erklärung das Jahr 1621 beigesetzt, durch das zweite soll das Gedächtnis einer Schenkung seines Nachfolgers, die im Jahre 1627 erfolgte, festgehalten werden.

Dazu kommt, dass bei zwei weiteren auf dem Titelblatte des Euclid-Bandes eingetragenen, wahrscheinlich dem 17. Jahrhundert angehörigen Besitzvermerken die Zunamen der Bucheigner und die Datierung sorgfältig radiert sind, während der angeblich ältere Eintrag der Universitätsbibliothek unversehrt blieb, dass überhaupt Schriftzüge und Tinte zu dem angegebenen Jahre gar nicht stimmen wollen, so dass sich gegen die Echtheit des Eintrags Verdachtsgründe in Menge erheben, die in ihrer Gesamtheit nicht gestatten, auf den Euclid-Band allein die Hypothese des Bestehens einer Universitätsbibliothek schon im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts aufzubauen.

Als wenige Jahre nach Julius Echters Tod sein Nachfolger der Universität eine eigene akademische Bibliothek verschaffte, wurde sie in den Rechnungen als die neue bezeichnet und es könnte daraus gefolgert werden, die Sammlung sei nach dem Willen des Begründers getrennt von einer älteren, schon bestehen-

Digitized by Google

den Universitätsbibliothek aufgestellt und verwaltet worden. Ein Grund hierzu liesse sich allerdings schwer ersehen, da die Bücher kein Geschenk, kein Erbe waren, sondern nur auf des Fürsten einsichtige Anordnung hin aus Universitätsmitteln erworben wurden. Im Kollegiumsbaue hatte das Seminar und die Universität gemeinsame Unterkunft gefunden. Wenn durch die gewählte Bezeichnung überhaupt ein Gegensatz ausgedrückt werden sollte, würde dadurch lediglich die neue Bibliothek im Kollegiumsbaue von der älteren, nachweisbar schon lange bestehenden Bücherei des Seminars unterschieden worden sein. Aber es sollte wohl nur das Neuartige hervorgehoben werden, wie sich ja auch für das ganze Gebäude die Bezeichnung der neue Bau jahrhundertelang erhielt und die Universitätskirche noch heute die Neubaukirche heisst.

Dass von einer älteren akademischen Bibliothek, die selbstverständlich die neue Sammlung in sich aufgenommen hätte, hierbei so gar keine Rede ist, dass für Unterkunft, Einrichtung und alles sonsthin Nötige so von Grund auf erst gesorgt werden musste, lässt im Gegenteile die Vermutung nicht allzu kühn erscheinen, dass die Hochschule eine der Gesamtheit der Universitätsangehörigen gewidmete Büchersammlung vorher überhaupt nicht besass.

Die allgemeine Lage der Universität und die eigenartige Verfassung, die ihr der Gründer gegeben, machte sie ja auch, in der ersten Zeit wenigstens, nicht unbedingt nötig.

Kirchliche Interessen haben die Hochschule ins Leben gerufen und ihr den streng konfessionellen Charakter gegeben. Auf Ausbildung eines gesinnungstüchtigen und gut gebildeten Klerus, der die vordringende neue Lehre zurückdämmen sollte, war es vorzugsweise abgesehen. Darum stand auch das Collegium Chilianeum, das eigentliche Klerikalseminar, im Mittelpunkte der ganzen Neugründung. Praecipuum universitatis huius membrum wird es von Julius genannt[1]). Schon bei der ersten Einrichtung erhält es einen angemessenen Büchervorrat und entsprechende Studierräume, der Seminarbibliothekar in den Statuten vom Jahre 1608 eine eigene Instruktion[2]).

Neben das Kiliansseminar trat das Collegium divae Mariae Virginis, dessen Insassen nach heutigen Begriffen die Gymnasial-

---

1) 1604. Januar 3. bei Wegele II. S. 227.

2) Vergl. oben S. 11, bes. Anm. 5.

Digitized by Google

und Lycealfächer studierten. Auch dies besass schon frühzeitig eine eigene Bücherei, die 1608 bereits einen namhaften Umfang erreicht zu haben scheint[1]).

Das Kiliansseminar sollte anfänglich nach der Meinung des Stifters auch Studierende anderer Fächer neben den jungen Theologen aufnehmen und so die Funktion eines Klerikalseminars mit der eines allgemeinen Universitätskonviktes vereinigen. Bald aber stellten sich Unzuträglichkeiten mancherlei Art ein, so dass für nicht-adelige Juristen ein eigenes, schon 1597 erwähntes Juristenhaus eingerichtet wurde, über das wir recht wenig unterrichtet sind, und für die adeligen Studenten aller Fakultäten 1607 das Collegium nobilium neugestiftet wurde. Ob für das adelige Seminar eine besondere Büchersammlung angelegt wurde, bleibe dahingestellt. Es stand ihm wohl die Bibliothek des Kiliansseminars zur Verfügung, mit ihm war es ja, gleichwie die Auditorien, Amtszimmer und Festsäle der Universität, in einem Baue untergebracht.

Die Reihe der mit der Universität in Verbindung stehenden Institute schloss das Knabenseminar, Collegium pauperum, nach unten ab. Boenicke erzählt[2]), nach seiner Gewohnheit ohne Quellenangabe, dass Julius für jegliches dieser Kollegien eigene Bibliotheken anlegen und unter anderen nützlichen Büchern mit den damaligen schönsten Ausgaben der griechischen und römischen Schriftsteller versehen liess. Was Boenicke von der „öffentlichen Bibliothek“, die Julius sammelte, aus Gropp mitteilt[3]), bezieht sich auf die Hof-, nicht auf eine allgemeine Universitätsbibliothek.

Die beiden Hauptfakultäten der Universität, die philosophische und die theologische, waren den Vätern der Gesellschaft Jesu übergeben worden. Für die Professoren dieser beiden Fakultäten errichtete man zwar erst im Anfange des 18. Jahrhunderts eigene Spezialbibliotheken im Jesuitenkollege, dafür stand ihnen aber von Anfang an die reiche allgemeine Bibliothek des Ordenshauses zu Gebote. Schon im Stiftungsbriefe des Würzburger Jesuitenkollegs vom 27. Juni 1567 verspricht der Gründer, Bischof Friedrich von Wirsberg, für Bereitstellung einer entsprechenden Biblio-

---

1) Vergl. Braun I. S. 331 A. 2.
2) a. a. O. I. S. 48.
3) a. a. O. I. S. 53.

Digitized by Google

thek Sorge zu tragen [1]). Die Büchersammlung wurde durch Ankäufe, Geschenke, Erbschaften rasch vermehrt und hatte bis 1632 bereits einen solchen Umfang erreicht, dass ihre Verluste in der Schwedenzeit mit 4000, nach einer zweiten Meldung mit 6000 Bänden ersetzt wurden [2]).

Weniger günstig in dieser Beziehung scheinen in der ersten Zeit die Juristen und Mediziner gestellt gewesen zu sein. Eine Bibliotheca juridica wird zwar 1697 erwähnt [3]), über ihr Alter und ihre Bestände mangelt aber jede weitere Nachricht. Die medizinische Fakultät trat am letzten in Wirksamkeit, nicht vor 1593 [4]), und hatte noch im ganzen 16. Jahrhundert sehr geringe Frequenz. Von einer besonderen Fakultätsbibliothek ist nichts überliefert.

Schon zu Lebzeiten Julius Echters waren also im Universitätsverbande Büchersammlungen der Kollegien vorhanden, besassen die Professoren der philosophischen und theologischen Fakultät in der Jesuitenbücherei Ersatz eigener Fakultätsbibliotheken; so mochte der Besitz einer weiteren, allgemeinen Universitätsbibliothek nicht sofort und unbedingt nötig erscheinen.

Dass einer hohen Schule die allgemeine Bibliothek fehlt, dagegen grössere oder kleinere Büchereien der Kollegien und Fakultäten vorhanden sind, ist ja eine in der älteren Bibliotheksgeschichte nicht gerade seltene Erscheinung [5]). Für Würzburg kommt noch in Betracht, dass eine Entwicklung, wie sie viele der deutschen Universitätsbibliotheken zeigen, nämlich dass sie sich an die Artistenfakultäten anlehnen und aus deren Büchersammlungen hervorwachsen [6]), durch die eigenartige Verfassung der Hochschule, die eben den Jesuiten die philosophische Fakultät übergab, ausgeschlossen war.

An der Universität Freiburg im Breisgau, deren allgemeine und Fakultäts-Statuten sich Julius hatte schicken lassen, um sie

1) Abgedruckt bei Wegele II. S. 55 ff.

2) Vergl. Kapitel IV.

3) V. A. Hauptrechnung 1697.

4) Vergl. Wegele I. S. 290 ff.

5) Vergl. Kohfeldt, Gst., Zur Geschichte der Büchersammlungen und des Bücherbesitzes in Deutschland. = Zeitschrift für Kulturgeschichte VII. 1900. S. 325 ff.

6) Keussen, Hm., Beitrag zur Geschichte der Kölner Universität. = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XVII. 1899. S. 315.

Digitized by Google

als Muster zu benützen[1]), bestand allerdings seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine allgemeine Büchersammlung, in welche die schon lange vorher begründete Bibliothek der Artisten-Fakultät nebst anderen kleinen Bibliotheken aus Stiftungshäusern überging[2]). An der 1549 begründeten Universität Dillingen dagegen, die nebst den mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten seit 1563 unter der Leitung der Jesuiten stand und dadurch zu einem Vergleich mit der Würzburger Hochschule in mancher Hinsicht einlädt, bestanden wohl von Anfang an Bibliotheken der Kollegien, die allgemeine Universitätsbibliothek aber scheint ihren Anfang erst 1607 durch ein Legat des Pfarrers Lindemayr genommen zu haben[3]).

Der Würzburger Theologieprofessor Christophorus Marianus schrieb im Jahre 1604 einen schwungvollen und gehaltreichen Panegyrikus auf die damals bereits dreissigjährige Regierung Julius Echters, in dem er sich wohl ausführlich über die fürstliche Hofbibliothek auf dem Marienberg äussert, über die Bibliotheksverhältnisse der Hochschule aber gründlich ausschweigt. Auch die kurze Erläuterung des dem Werke beigegebenen Leipoltschen Stiches spricht nichts von Büchersälen[4]).

Endlich hat P. Louys Jacob in seinem Traicte des plus belles bibliotheques publiques et particulieres, qui ont esté e qui sont à present dans le monde. Premiere partie. Paris 1644, S. 203 die Bemerkung Anton Sanders wiederholt, dass Julius Echter drei durch Umfang und Inhalt ausgezeichnete Bibliotheken errichtet habe, ein Zitat, das seitdem des öfteren wiederholt worden ist. Ohne besonderen Wert auf die Nachricht zu legen, sei erwähnt, dass auch wir drei auf Julius zurückgehende Büchersammlungen sicher nachweisen konnten, seine Hofbibliothek nebst den Büchereien des marianischen und des Kilians-Kollegs.

1) Albrecht, J. J., De singularibus academiae Albertinae in quamplures meritis. Friburgi 1508. S. 41. — Vergl. Wegele 1. S. 232 ff., Kerler, a. a. O. S. 5.

2) Schreiber, H., Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau. I. Freiburg 1868. S. 48. II. ib. 1868. S. 153 ff.

3) Vergl. Specht, Thom., Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549—1804). Freiburg i. B. 1902. S. 9, 438, 449, A. 4, 480.

4) Marianus, Christophorus, Encaenia et Tricennalia Juliana; sive Panegyricus; dicatus honori, memoriaeque . . . Julii, Episcopi Wirceburgensis . . . Wirceburgi 1604 (auch in Gropps Sammlung aufgenommen).

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Bibliotheca Academica Godefridiana.

Während die Hochschule zu Lebzeiten ihres Neubegründers neben den Kollegienbibliotheken und der gewissermassen die Bibliothek der philosophischen und theologischen Fakultät repräsentierenden Bücherei des Jesuitenkollegs keine der Allgemeinheit der Universitätsangehörigen gewidmete Büchersammlung besessen zu haben scheint, erstand ihr eine solche wenige Jahre nach dem Tode Julius Echters durch die Einsicht und Tatkraft seines Nachfolgers.

Johann Gottfried von Aschhausen war schon seit 1609 Fürstbischof von Bamberg, 1617 wurde er auch auf den Würzburger Bischofsstuhl erhoben. Er, der selbst zu Würzburg Student gewesen war, bezeigte der Universität während der kurzen Dauer seiner Regierung fortdauernd freundliches Wohlwollen, das sich freilich nach Lage der Sache im wesentlichen nur durch fördernden Schutz dessen, was Julius geschaffen, äussern konnte.

Johann Gottfried hatte schon dem Bamberger Jesuitenkolleg reiche Bücherschätze verschafft[1]) und dadurch bewiesen, wie hoch er den Besitz einer ausgewählten Bibliothek zu schätzen wusste, auf seine Initiative hin wurde auch die Universität Würzburg in den Jahren 1619—1622 mit einer stattlichen und reichhaltigen Büchersammlung ausgestattet.

Kunde von der erfolgten Neu-Gründung geben die Acta Universitatis, die zum Jahre 1627 die Notiz verzeichnen[2]): Mentio incidit bibliothecae, quam reverendissimus atque illustrissimus Princeps Godefridus pro liberalissimo suo erga literarum studia affectu, maximis sumptibus Academiae comparavit et in loco universitatis etiam reponi procuravit, ut Academicis subsidio esset, quam senatus Academicus judicavit per constitutum bibliothecarium provideri ac disponi omnino necessum fore, idque Rev. Celsitudini S. insinuandum esse“.

Die Universitäts-Rechnungen der Jahre 1619 mit 1622[3]) bestätigen diese Nachricht und gewähren einen ziemlich genauen Ein-

1) Weber, H., Johann Gottfried von Aschhausen. Würzburg 1889. S. 69. Derselbe, Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstifte Bamberg. II. S. 315 ff.

2) Fol. 45 r.

3) V.-A. Universitäts-Rechnung, 1—4.

Digitized by Google

blick in die Begründung und erste Einrichtung der „Newen Bibliotheca“. Den Grundstock der heutigen Universitäts-Bibliothek bildeten demnach ein Teil des literarischen Nachlasses des Augsburger und Eichstädter Domherrn Johann Georg von Werdenstein, eine vom Würzburger Domvikar Paul Wenger den vier Bettelorden legierte Büchersammlung, eine kleine Zahl protestantisch-theologischer Literatur, endlich eine umfangreiche von Johann Baptist Welser in Augsburg erkaufte Bibliothek.

Johann Georg von Werdenstein[1]) entstammte einem schwäbischen, nunmehr erloschenen Adelsgeschlechte und war geboren im Jahre 1542. Schon 1563 trat er in das Augsburger, 1567 in das Eichstädter Domkapitel ein. Als Kantor und Senior starb er am 3. November 1608 zu Eichstädt und fand seine Grabstätte im Mortuarium des dortigen Domes.

Zu einer umfassenden Bildung, die er sich auf deutschen, französischen und italienischen Hochschulen erworben hatte, gesellte sich bei Werdenstein eine seltene Geschäftsgewandtheit, so dass ihn die Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V. von Bayern, wie der Bischof von Eichstädt, zu ihrem Rate ernannten. Mit Gelehrten in und ausser Deutschland unterhielt er einen ausgebreiteten Briefwechsel und unterstützte die wissenschaftlichen Bestrebungen anderer vielseitig durch sein Wissen und seine allzeit offene Hand. Sein eigenes Studium war auf die historischen Wissenschaften, insbesondere die Genealogie gerichtet.

Werdenstein erwarb sich mit bedeutenden Kosten und vielem Fleisse eine an Zahl und Inhalt ungewöhnlich stattliche Büchersammlung, darunter auch zahlreiche Handschriften, wie z. B. den bekannten lateinischen Codex purpureus der Evangelien in München. Librorum fere omnium insatiabilis helluo nennt er sich selbst, omnem suam substantiam profundit in libros sagt sein Freund Occo von ihm[2]); als regiam prope suppellectilem litterariam bezeichnet Oefele seine Bibliothek[3]). Im Jahre 1592 verkaufte

[1]) Straus, Andr., Viri scriptis, eruditione ac pietate insignes, quos Eichstadium vel genuit vel aluit. Eichstadii 1799, S. 445—448. — Baumann, F. B., Geschichte des Allgäus. III. S. 513. — Grauert, Hm., Dante in Deutschland. VI. = Histor.-polit. Bl. 120. 1897. S. 797—802. — Rüeger, J. J., Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Hsg. I. 1884. Einltg. S. 27—34 (von Baechtold).

[2]) Rüeger, a. a. O. S. 29.

[3]) Scriptores Rer. Boic. I. S. 303.

Digitized by Google

er diese an Herzog Wilhelm von Bayern und übergab sie auch wirklich noch in diesem Jahre. Ein Brief an J. J. Rüeger vom 9. November 1592 besagt: „Die ganze Bibliothek sei bereits nach München abgeführt, mit Ausnahme der Bücher, welche er sich zu seinem Privatgebrauche vorbehalten und neu angeschafft habe; denn ohne Bücher könne er nicht leben, gleich den Jägern, die, obgleich schon oft gebüsst, ihre Lust nicht lassen können“[1]). So hatte denn auch der Unermüdliche, obgleich seine letzten Lebensjahre durch physische und psychische Leiden schwer getrübt waren, bei seinem sechzehn Jahre später erfolgten Tode wieder einen bedeutenden Büchervorrat angesammelt. Ein Teil davon blieb in Eichstädt zurück[2]), ein anderer wurde im Jahre 1621 um 3000 fl. durch Adam von Werdenstein in Eichstädt an die Würzburger Hochschule verkauft[3]). In welchem Verwandtschaftsverhältnis der Verkäufer zu dem Verstorbenen stand, bleibe hier dahingestellt. Die Stammtafeln der Werdensteiner nennen einen Bruderssohn Johann Georgs namens Adam, als dessen Geburtsjahr 1574 angegeben wird[4]). Aus der Korrespondenz mit J. J. Rüeger aber erhellt die Existenz eines Sohnes, der ebenfalls diesen Namen trug[5]). Adam von Werdenstein war fürstlicher Rat und Oberbaumeister zu Eichstädt und stiftete als solcher im Jahre 1627 6000 fl. zu sieben Stipendien für arme Schüler zu Eichstädt[6]).

Ein kleiner Teil der für Würzburg erkauften Bestände, 220 Bände, befindet sich noch heute in der Bibliothek. Sie tragen das bekannte Exlibris Werdensteins in verschiedener Grösse und Ausstattung; bisweilen ist auch handschriftlicher Besitzvermerk beigeschrieben.

Für den nimmer erlahmenden Sammeleifer des Mannes zeugt es, dass ein guter Teil dieser Werke erst in den letzten Jahren

---

1) Rüeger, a. a. O. S. 30. (Die Briefe Werdensteins an Rüeger — 99 Stück — befinden sich in der Baseler Bibliothek, codd. G. I. 44 u. 45.)

2) Grauert a. a. O.

3) V.-A. Univ.-Rechnung 3.

4) Bucelinus, Gabr., Germania topo-chrono-stemato-graphica sacra et profana. II. Aa. 5.

5) Rüeger a. a. O. S. 34.

6) Sax, Jul., Die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstädt. II. 1885. S. 515.

Digitized by Google

vor seinem Tode erschienen ist. Aber er sammelte nicht nur Bücher, er studierte sie auch, wie die zahlreichen verbessernden und ergänzenden Noten beweisen, die er mit seiner zierlichen Handschrift beifügte. In Gelehrtenkreisen stand er in hohem Ansehen und die ihm befreundeten Männer der Wissenschaft beeilten sich, ihm ihre neuesten Werke zu überreichen. So befinden sich unter den Werdensteinbüchern Dedikationsexemplare seiner Augs-



Fig. 1.
Exlibris des J. G. von Werdenstein (verkleinert).

burger Freunde Marcus Welser, Occo, David Hoeschel, dann des Rechtsgelehrten, Philologen und Historikers Nikolaus Reussner und des Statthalters im königlichen Anteil von Schleswig-Holstein, Heinrich Rantzau.

Die 220 Werdenstein-Bände enthalten überwiegend griechische und römische Literatur und historische Schriften. Auch die anderen Wissenschaften sind, wenn auch im einzelnen nur durch wenige Bände, vertreten. Den Druckwerken schliessen sich zwei Hand-

Digitized by Google

schriften an, Sigmund Meisterleins Augsburgsche Chronik, saec. XV., und Valentin Salamons Adelich Wernauischer Stammbaum, saec. XVI[1]).

Von der Bibliothek Paul Wengers haben sich spärliche Reste erhalten, nur wenige auf ihn zurückgehende Bände konnten nachgewiesen werden. Die Bücher waren testamentarisch den vier Bettelorden zu Würzburg überwiesen worden, von diesen erkaufte sie die Universität im Jahre 1621 um 400 fl.[2]).

Paul Wenger war Domvikar zu Würzburg und hatte die Ordines minores am 13. September 1553 durch Weihbischof Georg Flach[3]), das Subdiakonat am 23. September desselben Jahres erhalten. Damals war er schon Domvikar. Noch 1617 ist er in den Protokollen des Domkapitels als Senior Vicarius genannt[4]). Im Jahre 1620 scheint er gestorben zu sein.

Seine Büchersammlung stellte nach den wenigen, heute noch erkennbaren Resten eine Art Familienbibliothek dar, da sie auch die Bücher einiger Verwandten in sich aufgenommen hatte, so jene des Domvikars M. Sixtus Volhardus Wenger[5]) und des Hadrianus Wenger. Ersterer ist auch sonsthin bekannt, da ihn das Domkapitel 1580 berief, um mit den jungen Domherrn Ciceros Officia zu lesen, Dialektik, Rhetorik und Grammatik zu repetieren. Er gab allerdings bereits 1582 das Amt wieder auf[6]).

Noch weniger Kenntnis besitzen wir von der letzten Erwerbung jener Zeit, der „lutherischen Bibliothek“. Die dafür erlegten 29 fl. bilden den einzigen im Jahre 1622 für Bibliothekszwecke verausgabten Posten[7]). Man hielt augenscheinlich die Bibliothek und ihre Einrichtung vorläufig für abgeschlossen.

1) M. ch. f. 97 u. 256.

2) V.-A. Univ.-Rechnung 3.

3) Archiv des bischöflichen Ordinariats Würzburg, Liber Ordinandorum. Die Priesterweihe erhielt W. nicht.

4) Kr. A. Protokoll des Domkapitels vom Jahre 1617.

5) Wenger, Volhardus Sixtus, vicarius in summo templo, wurde ordiniert am Samstag vor Trinitatis, 15. Juni 1585 (Liber Ordinandorum a. a. O.).

6) Wegele I. 185 u. Scharold, Beiträge zur älteren und neueren Chronik von Würzburg. Würzburg 1821. S. 292—294. Eine ehemals ihm gehörige Handschrift (Mp. th. o. 17a) kam erst mit den Jesuitenbüchern an die Universität.

7) V.-A. Univ.-Rechnung 4.

Digitized by Google

Die Universität erkaufte die Bücher von dem fürstlichen Kellerschreiber Johann Tucher[1]), der in späteren Jahren auch das Amt eines Mundschenks überkam. Die Sammlung kann schon nach dem gezahlten Preise nicht allzu umfangreich gewesen sein, über ihre Bestände mangelt jegliche Nachricht. Immerhin ist es für die Beurteilung des wissenschaftlichen Betriebes beachtenswert, dass man es für nötig hielt, die als Hochburg des Katholizismus gedachte Universität auch mit protestantisch-theologischer Literatur, um solche kann es sich nach der Angabe der Rechnung nur handeln, zu versehen.

Den Hauptteil der neugegründeten Universitätsbibliothek machten nach der Kaufsumme die von Johann Baptist Welser zu Augsburg erworbenen Bücher aus. Im Jahre 1619 wurden an ihn 3123 fl. 5 ℔ 7 ₰ ausbezahlt, 1621 die zweite und letzte Rate von 3000 fl. entrichtet[2]).

Die Welser waren durch ihre kostbaren Büchersammlungen bekannt. Der Augsburger Stadtpfleger Marcus Welser, der sich durch seine Arbeiten in der Geschichte, wie in der Altertumsforschung einen angesehenen Namen erworben hat, besass eine reichhaltige Bibliothek, die nach seinem 1614 erfolgten Tode zum grössten Teile seiner Vaterstadt zufiel[3]). Sein Bruder Anton, Propst zu Freising, Spalt und Isny, hatte sich gleichfalls zu seinen gelehrten Studien eine ausgesuchte Rüstkammer des Wissens geschaffen. Auch ein zweiter Bruder, Matthäus, konnte sich zahlreichen Bücherbesitzes erfreuen.

Noch im Todesjahre des Stadtpflegers brach das ehedem so reiche und einflussreiche Haus zusammen und Matthäus Welser musste die folgenden sieben Jahre im Gefängnisse verbringen. Sein ältester Sohn, Johann Baptist, verkaufte die nach Würzburg gekommenen Bücher, die der Rest der Privatbibliothek der Augsburger Welser gewesen zu sein scheinen, wenigstens befinden sich Werke darunter, die einstens dem Marcus Welser und seinem Bruder Matthäus von den Verfassern verehrt wurden[4]).

---

1) Kr. A. Standbuch 289a, S. 83.

2) V.-A. Univ.-Rechnung 1 u. 3.

3) Mezger, G. C., Geschichte der vereinigten kgl. Kreis- und Stadt-Bibliothek in Augsburg. Augsburg 1842. S. 13 f.

4) H. e. q. 156, Ma. q. 12.

Digitized by Google

Ein immerhin beträchtlicher Bruchteil dieser Welserbücher ist in den rund 800 älteren Bänden der Bibliothek noch zu erkennen, welche die Inschrift Bibliothecae Academicae Herbipolensis bezw. Ex Bibliotheca Academica Herbipolensi tragen und weder der Werdensteinschen noch der Wengerschen Sammlung angehören.

Im achtzehnten Jahrhundert wurden zwar die Schenkungen Greiffenclaus durch ein eigenes Exlibris ausgezeichnet, auch sind unter einigen Fürstbischöfen die Zugänge der betreffenden Jahre durch Einpressen des fürstlichen Wappens auf dem Buchdeckel kenntlich gemacht, zur Unterscheidung der Bücher diente die dem Buchrücken aufgeklebte, aus Buchstaben und Zahlen zusammengesetzte Signatur, aber dass die Bücher gerade der Universität Würzburg gehörten, war weder durch Stempel noch durch Druck oder Schrift ausdrücklich festgestellt. Ein Bedürfnis war ja auch weniger gegeben, da die Bibliothek in jenen Zeiten strengen Präsenzcharakter trug. Ausnahmen gab es allerdings. Unter den heutigen Bibliotheksbeständen befinden sich noch 12 Bände, denen nachweisbar im achtzehnten Jahrhundert Eigentumsvermerk der Bibliothek beigeschrieben wurde. Ihre geringe Zahl, auf 1200 unbezeichnete Bände trifft erst ein bezeichneter, bietet nur Bestätigung der Regel, zudem kann der Vermerk besonderen Gründen sein Entstehen verdanken, z. B. bei Überweisung eines Geschenkes oder bei dem seltenen Falle einer Entleihung nach Hause eingetragen worden sein.

Diese zwölf Bände heben sich deutlich von etwa 1050 Bänden älterer Literatur ab, denen der oben erwähnte Besitzvermerk der Bibliothek beigeschrieben ist. Bei letzteren weisen Schriftzüge und Tinte in das siebzehnte Jahrhundert. Zwei Hände lassen sich unterscheiden, von denen wieder die eine weitaus die meisten Einträge vollzog, so dass es den Anschein gewinnt, als ob der ganze Bestand der Bibliothek zu einer gewissen Zeit durchgängig mit dem Besitzvermerk der Bibliothek versehen worden wäre. Schon an sich liegt die Annahme nahe, es sei dies in engem Zusammenhange mit der Begründung des Instituts und in der ersten Freude des neuen Besitzes geschehen, zumal auch mehrere Bände den erklärenden Zusatz: Godefridiana tragen, einer sogar die Datierung 1621 aufweist. Dazu kommt, dass die Bibliothek in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, wie später auszuführen ist,

Digitized by Google

sich nur verschwindend geringen Zugangs erfreuen konnte, sowie dass sich unter den so bezeichneten Büchern gerade der frühere Besitz Werdensteins und Wengers und zwei den Welsern dedizierte Werke befinden. All diese abgerechnet, bleiben noch rund 800 Bände übrig, die zum grössten Teile der Literatur des sechzehnten Jahrhunderts angehören, 154 = 20 % sind in den Jahren 1600—1615 gedruckt, ihnen schliessen sich noch 17 Bände an, die in den drei folgenden Jahren die Druckerpresse verliessen. Nach dem Jahre 1618 ist aber keines der hier einschlägigen Werke erschienen [1]). Dieser Umstand findet durch die Annahme, dass wir hier Teile der 1619—22 durch Aschhausen begründeten Bibliothek vor uns haben, zwanglose Erklärung, während eine spätere Datierung das auffällige plötzliche Abbrechen mit dem Jahre 1618 und das Fehlen der Literatur der folgenden Jahrzehnte zuvor aufzuhellen hätte. Endlich besitzt die Bibliothek auch noch direkte Zeugen dafür, dass die Einträge schon vor der schwedischen Invasion vorgenommen waren, in einigen mit Bibliothecae Acad. Herbipol. bezeichneten, zum Teil auf Wenger und Werdenstein zurückgehenden Bänden, welche in den stürmischen Tagen des schwedisch-weimarischen Zwischenreichs der Universität entfremdet wurden und ihr erst in späterer Zeit wieder zufielen [2]). Die 800 Bände sind also dem Bücherschatz der Bibliothek vor der Schwedenzeit zuzuweisen.

Da für die Jahre 1622—32 von weiteren Erwerbungen keine Kunde erhalten ist, da die Bücher Werdensteins und Wengers durch Exlibris bezw. Inschrift herausgehoben sind, da die Bücher der Welser nach den beiden Dedikationsexemplaren keine Auszeichnung trugen und da sie ohnehin den Hauptteil der neuen Bibliothek ausgemacht haben müssen, haben wir in diesen 800 Bänden Teile der von Johann Baptist Welser erkauften Sammlung vor uns.

Ihrer Zusammensetzung nach gehören sie zu zwei Dritteln der theologischen, griechisch-römischen und neulateinischen Literatur an. Historische Schriften sind in ziemlicher Zahl darunter; ihnen schliessen sich wenige Werke aus den juristischen, philosophischen und medizinisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen an.

---

[1]) Ein 1619 erschienener Band wird nicht mitgerechnet, weil er nachweisbar durch ein Geschenk Phil. Adolfs v. Ehrenberg 1625 in die Bibliothek kam.

[2]) Vergl. hiezu die entsprechenden Ausführungen des folgenden Kapitels.

Digitized by Google

Letztere sind besonders schwach vertreten. Einige Inkunabeln fehlen nicht. Auch zwei Handschriften des fünfzehnten Jahrhunderts sind zu nennen, eine Übersetzung der Summa Johannis Friburgensis O. Praed. und Plautus et Persius, welch' letztere später in die Bibliothek des Juliusspitals kam und erst mit dieser zur Universität zurückkehrte [1]).

Insgesamt wurden in den vier Jahren 1619—1622 für die neue Bibliothek 10354 fl. 1 ℔ 15 ₰ frk. aufgewendet, wovon 9552 fl. 5 ℔ 7 ₰ auf Bücherkauf, 322 fl. 1 ℔ 25 ₰ auf Transportkosten und 479 fl. — ℔ 1 ₰ auf die Auslagen für Ausgestaltung der Bibliothekräume treffen [2]).

Im November 1619 kommt die erste Büchersendung von Augsburg an. Es sind 27 Stübiche (Fässer) im Gewichte von 151 Zentnern. Die Fuhrleute erhalten für jeden Zentner 2 fl. Fuhrlohn (= 308 fl. 3 ℔ 10 ₰) und freie Zehrung im „Baumgarten" (5 fl. 5 ℔ 21 ₰). Die Bücher, 7 Fuhren, kommen zunächst in die fürstliche Wage und werden von da ins Kollegium geschafft (2 fl. 1 ℔ 12 ₰), wo ein Büttner die Kästen aufschlägt (5 ℔ 12 ₰) und 6 Knaben beim Auspacken behilflich sind (2 ℔ 24 ₰). Im November 1620 trifft dann der Rest des Welser-Werdenstein-Kaufs in 6 Stübichen von Eichstädt ein (Unkosten 4 fl.).

Zunächst scheinen zwei geräumige Zimmer für Bibliothekszwecke adaptiert worden zu sein. Die Fenster dieser neuen Bibliothek wurden durch sechs Drahtgitter geschützt. Die innere Einrichtung bestand in dreizehn Bücherkästen, drei langen Tafeln, sechs grossen Pulten, zwölf „gelehnterten" Stühlen, einer langen, 15 Schuh hohen Stiege und zwei kleineren Leitern.

1621 wurden dann zwei weitere Gemächer zur Bibliothek hinzugezogen und mit den nötigen Kästen, Tischen, Pulten versehen. Im gleichen Jahre noch wurden 50 kleine und eine grosse eingefasste Tafel angeschafft und „gemalt". Sie werden wohl an den Gestellen und Tischschränken angebracht worden sein und den Buchstaben oder die Nummer des einzelnen Gefaches angegeben haben. Starke, beschlagene Eichentüren schlossen die Räume sicher gegen aussen ab. Die Schreinerarbeiten besorgte Kaspar Mack, die Schlosserarbeiten Karl Braun.

---

[1]) M. ch. f. 37 u. 155.

[2]) Gropp teilt mit, dass bis 1632 über 20000 fl. für die Bibliothek ausgegeben worden seien, bringt aber keine Belege dafür.

Digitized by Google

Die Bibliotheksräume befanden sich in dem für die Hörsäle und Amtszimmer der Universität bestimmten Nordflügel des Kollegiumsbaues. Ihre Lage ist durch zwei Angaben der Rechnungen genauer bestimmt, nach denen sie in der Nähe des Auditoriums der Juristen und zwar in einem Obergeschosse Unterkunft gefunden hatten[1]).

Auch ein eigener Bibliothekar wird genannt, M. Georg Nies, Vikar des Stifts Neumünster. Er kann allerdings auch Bibliothekar des Seminars gewesen sein und als solcher gleichzeitig die erste Einrichtung der neuen Bibliothek überwacht und die Aufstellung der Bücher vorgenommen haben. Auf keinen Fall blieb er lange im Amte, denn nach dem erwähnten Senatsbeschlusse des Jahres 1627 waren sich damals die Professoren schlüssig, dass die Anstalt zur Pflege und Nutzbarmachung dringend eines eigenen Aufsehers bedürfe und beschlossen, dem Fürsten eine entsprechende Bitte vorzutragen.

Die Benutzung scheint nach Art der älteren Bibliotheken dadurch ermöglicht worden zu sein, dass man den einzelnen Professoren den Zutritt mittelst eigener Schlüssel gestattete. Die durch die Rechnungen belegte Anschaffung einer grösseren Anzahl Schlüssel zu den Bibliotheksräumen findet wenigstens dadurch ihre natürliche Erklärung.

Die heute noch nachweisbaren 1050 Bände ältesten Bücherbesitzes der Bibliothek geben sicher auch nicht annähernd ein vollständiges Bild von dem Umfange und der Zusammensetzung der Sammlung in jener Zeit. Ankaufspreis, Gewicht und Raumbedarf ineinander gerechnet, müssen es mindestens 5000 Bände gewesen sein, vermutlich waren es beträchtlich mehr.

Am 12. Januar 1623 starb Johann Gottfried von Aschhausen, dessen verständiger Initiative die neue Gründung vorzugsweise zu danken war. Seine Verdienste um die Bücherei der Hochschule sind die längste Zeit über nicht entsprechend gewertet worden. Boenicke weiss nichts davon zu berichten. Noch 1871 teilt Koelliker mit, es sei nach einer mündlichen Äusserung des Oberbibliothekars Ruland überhaupt nicht einmal festgestellt, dass die

---

1) Im Jahre 1620 musste der juristische Hörsaal der durch die Neueinrichtung der Bibliothek bedingten Umbauten wegen eine neue Türe erhalten. 1621 ist von Schlüsseln zur „äussern thür ad gradus“ die Rede.

Digitized by Google

Universität bei der Einnahme Würzburgs durch die Schweden (1631) schon eine eigene Bibliothek hatte[1]).

Heffner befand sich auf der richtigen Fährte, als er im gleichen Jahre eine kurze Skizze der Bibliotheksgeschichte mit den Worten einleitete: „Sie erhielt unter dem Nachfolger des Stifters, Julius, dem Fürstbischofe Johann Gottfried von Aschhausen, nachweisbar durch den Ankauf eines bedeutenden Teiles der wertvollen Bibliothek des Augsburger Domherrn Johann Georg von Werdenstein einen ansehnlichen Zuwachs ...“[2]). Da die Acta Universitatis aus dem Besitze und durch ein Geschenk Heffners an die Universität kamen, hat er sicherlich seine Behauptung auf diese begründet. Da er aber den Quellennachweis nicht beisetzte, ist die Mitteilung zunächst unbeachtet geblieben. Wegele hat dann erstmals die entscheidende Stelle der Acta Universitatis im Wortlaute wiedergegeben[3]), während Braun die Posten der einschlägigen Rechnungen im Auszuge verwertete[4]).

Über die Schicksale der Bibliothek in den ersten zehn Jahren nach dem Tode ihres Begründers sind wir des Näheren nicht unterrichtet. Die mehrfach angeführte Notiz der Acta Universitatis eröffnet allerdings keine glänzende Perspektive auf eine vielseitige Wirksamkeit[5]). Auch muss es dahingestellt bleiben, ob die Bitte der Professoren um Aufstellung eines eigenen Bibliothekars bei dem Fürsten geneigtes Gehör fand. Immerhin hat Philipp Adolf von Ehrenberg, der Nachfolger Johann Gottfrieds von Aschhausen, der Anstalt ein gewisses Wohlwollen entgegengebracht und hat, wie er dem Würzburger Kapuzinerkloster Büchergeschenke überwies, so auch den Bücherschatz der Universität durch Geschenke vermehrt.

Überhaupt war der jungen Bibliothek ein ruhiges und stetiges Anwachsen nicht vergönnt, denn stürmische Tage harrten ihrer.

---

1) Koelliker, A. v., Zur Geschichte der medizinischen Fakultät an der Universität Würzburg. Rektoratsrede. 1871. S. 9. A. 1.

2) Heffner, Karl, Würzburg und seine Umgebung, ein historisch-topographisches Handbuch . . . Hsg. 2. A. Würzburg 1871. S. 348.

3) a. a. O. I. S. 316.

4) a. a. O. I. S. 423.

5) Die erhaltenen Rechnungen des Marianischen Kollegs (Univ.-Hauptrechnungen) aus den Jahren 1623, 1624, 1628, 1630 verzeichnen ausdrücklich, dass keine Bücherkäufe für die neue Bibliothek gemacht wurden.

Digitized by Google

Schon wütete ja in deutschen Gauen der Krieg, der wenige Jahre später seine Greuel auch in das Frankenland und seine Hauptstadt Würzburg tragen sollte.

Drittes Kapitel.

Schicksale der Bibliothek während des schwedisch-weimarischen Interregnums.

Am 15. Oktober 1631 öffnete Würzburg dem siegreich vordringenden Schwedenkönig die Tore. Am 18. Oktober nahm Gustav Adolf den Marienberg mit stürmender Hand. Kostbarkeiten aller Art, darunter wertvolle literarische, die man zum Teile erst auf das feste Schloss geflüchtet hatte, wurden die Beute des Siegers.

Professoren und Studenten hatten beim Herannahen der Feinde die Stadt verlassen, die Universität war verödet und blieb es auch während der ganzen Dauer der schwedischen Okkupation und des anschliessenden weimarischen Interregnums, obwohl der Gedanke an ihre Wiederbelebung — wenn auch in veränderter Gestalt — von den neuen Machthabern ernstlich ins Auge gefasst war und niemals ganz aufgegeben wurde.

Die Schlacht bei Nördlingen setzte der Regierung Bernhards von Weimar ein rasches Ziel. Am 14. Oktober 1634 wurde Würzburg von den kaiserlichen Truppen besetzt, am 23. Dezember hielt Fürstbischof Franz von Hatzfeld seinen Einzug in die wiedergewonnene Stadt. „Das alte Würzburg trat wieder in Wirksamkeit, was dazwischen lag, war wie eine wesenlose Lufterscheinung verschwunden.“ Im Herbste 1636 konnte auch die Universität ihre Tätigkeit wieder aufnehmen.

Über die Schicksale der Bibliothek in diesen Jahren kriegerischer Wirren fehlen authentische Aufzeichnungen. Wurde sie beim Anmarsche des Feindes dem vermeintlich sicheren Schutze des Marienbergs anvertraut und teilte so das Geschick des Universitäts-Archivs, das bei der Erstürmung des Schlosses zugrunde ging? [1]) Oder blieb sie im verlassenen Universitätsgebäude zurück

---

[1]) V.-A. Univ.-Rechnung 5.

Digitized by Google

und wurde so erhalten, vielleicht absichtlich geschont für die Zwecke der neu zu errichtenden Hochschule?

In der Stadt erhielt sich die Tradition, die Bibliothek sei gemeinsam mit der kostbaren Hofbibliothek Julius Echters nach Schweden gewandert. So berichtet Gropp[1]: „Der Universität allda gehabte treffliche Bibliothek, welche über 20000 fl. gekostet, ist anfänglich annotirt, hernach hinweg und, wie man insgemein davon geredt, neben der Echterischen, in Fürstlich Bambergischen Hof noch übergebliebenen kostbahren Bibliothek in Schweden geführt worden."

Zwar die Schenkungsurkunde Gustav Adolfs, datiert Würtzburg den 6. November 1631, sagt ausdrücklich[2]: „Wir Gustav Adolph ... thun hiemit kund, dass Wir aus sonderlicher, gnaedigster Neigung, unserer Academie Upsal, die allhie aufm Schloss vorhandene Bibliothek mit aller Zubehör, wie das Nahmen haben mag, gnaedigst geschenket, und zu deren Behuf unserm Hof-Prediger Magister Johan, solche zu registriren und darauf obacht zu haben, gnaedigst anbefohlen ...", woraus klar hervorgeht, dass es sich hier nur um die Schlossbibliothek handelt. Auch bestätigt dies zehn Jahre nach der Katastrophe Johann Baaz[3]) mit den Worten: „... In Françonia ex Arce Herbipolensi fuit Bibliotheca Episcopi et Ducis ibidem. ... Hanc rex sibi reservavit capta arce. ... Totam hanc Bibliothecam rex noster Upsaliam ablegavit ..."

Verfolgen wir die vielerörterte Frage zunächst historisch! Völlige Aufklärung schien nach dem Versagen der einheimischen Quellen die Erkundigung an Ort und Stelle, wohin die Beute geschafft sein sollte, zu versprechen, und so schlug denn auch die Universität Würzburg diesen Weg ein, als sie in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts der Sache mit Energie und Ausdauer näher trat. Es handelte sich aber dabei nicht bloss um eine historische Untersuchung, sondern man glaubte zugleich auf Grund der längst verjährten Bestimmungen des westfälischen Friedens ein Recht auf Rückgabe des Verlorenen feststellen zu können.

---

1) Wirtzburgische Chronick I. 452.

2) Anonymi in Bibliothecae Upsalensis historiam ... stricturae. Upsaliae 1746 (Verf. Andr. Norrelius). S. 6 f., abgedruckt bei: Leitschuh, F., Zur Geschichte des Bücherraubes der Schweden in Würzburg (C. f. B. 13. 1896 S. 104 ff.).

3) Inventarium Sueco-Gothorum . . . Lincopiae 1642. S. 684. Vergl. Leitschuh a. a. O.

Digitized by Google

Die Verhandlungen, die von 1823 bis 1827 und dann wieder von 1842 bis 1847 andauerten, haben eine ausführliche Darstellung nach den Originalakten der Universität[1]) gefunden in der Abhandlung des k. Universitäts-Sekretärs Seufferth: „Die Reklamation der im dreissigjährigen Kriege nach Schweden entführten Bücher und anderer Literalien der Julius-Maximilians-Universität Würzburg aktenmässig dargestellt“ [2]).

Die erste Anregung kam im Januar 1823 bei der bevorstehenden Vermählung des Kronprinzen Oskar von Schweden mit der herzoglichen Prinzessin von Leuchtenberg Josephine Maximiliane Eugenie und zwar gab sie der damalige k. b. Archivbeamte Johann Samuel Klüber, dessen begeistertes Interesse für die Rückgewinnung der entführten Schätze ein nachhaltiges war und sich in mehreren Abhandlungen in Druck und Schrift und zahlreichen brieflichen Anfragen, Mitteilungen und Anregungen äusserte [3]). Die Verhandlungen stockten 1827 auf die Nachricht des schwedischen Geschäftsträgers, Herrn von Wahrendorff, hin, dass gar keine alten Manuskripte oder bayerische Original-Akten in den Bibliotheken Schwedens vorhanden seien. Nach fünfzehnjähriger Unterbrechung kam die Sache 1842 wieder in Fluss. In den folgenden Jahren wurden dann durch die Vermittelung des apostolischen Vikars, Herrn von Studach, die schwedischen Archive und Bibliotheken nach fränkischen Literalien durchsucht, aber auch jetzt ergab sich im wesentlichen ein negatives Resultat. Es konnte lediglich festgestellt werden, dass sich in der Universitätsbibliothek Upsala mehrere Hundert Bücher befänden, „sämtlich wohl konditioniert und vornen auf dem Schilde mit Titel versehen, nebst den Worten: Julius Episcopus Wirceburgensis et Franconiae orientalis dux in goldenen Buchstaben und die meisten überdies auf dem Deckel mit dem fürstbischöflichen Wappen in Farben geziert“ [4]). Ein Verzeichnis dieser Bücher, auf das der akademische

---

[1]) S. A. VII. 4, 4, 5 (vergl. a. U.-B. Fasc. 35).

[2]) A. h. V. X. 1850. Heft 2 u. 3. S. 206—263.

[3]) Dr. J. Sam. Klüber, k. Archivrat zu München, war geboren am 29. August 1776 zu Wehrda bei Fulda, studierte zu Erlangen Jurisprudenz, widmete sich sodann dem Archivdienste und lebte zuletzt in Erlangen im Ruhestande. Dort starb er im August 1842.

[4]) Aus einem Briefe von Studachs vom Jahre 1842, abgedruckt bei Seuffert a. a. O. S. 250.

Digitized by Google

Senat damals glaubte verzichten zu können, fertigte Pius Wittmann auf einer Forschungsreise im Sommer 1890 und veröffentlichte es unter dem Titel: „Würzburger Bücher in der k. schwedischen Universitätsbibliothek zu Upsala"[1]). In der kurzen Vorrede glaubt er auf das Bestimmteste versichern zu können, dass bayerische Urkunden und Literalien in Schweden nicht mehr hinterliegen, dass dagegen der grösste Teil der ehemaligen Würzburger Universitäts-Bibliothek unter den Beständen der Carolina rediviva zerstreut zu Upsala noch vorhanden sei. Ein Beweis für die Behauptung, dass diese Bücher einstens gerade der Universitätsbibliothek zugehörten, wird jedoch nicht erbracht, nicht einmal versucht, abgesehen von der einzigen Nummer 192: Eusebius Caesariensis, Chronicon. Venetiis 1483. 4°, die den Vermerk trägt: Bibliothecae academiae Herbipolensis. Mit Recht bezweifelte daher Oberbibliothekar Kerler die Richtigkeit der beweislosen Behauptung[2]). In seiner Entgegnung[3]) machte Wittmann als Begründung seiner Hypothese namhaft: Sämtliche Werke, in weisses Leder gebunden, stellen sich als Teile einer ehemals zusammengehörigen Bücherei dar. Fast alle Bände haben eingepresst das Wappen und die Anfangsbuchstaben des F. B. Julius, gehören daher entweder zur Hof- oder Universitäts-Bibliothek. Letzterer sind sie wohl zuzuweisen, weil die Hofbibliothek 1600 grösstenteils verbrannte, ferner durch ihren Inhalt, da die Bücher dem Wissensgebiete sämtlicher Fakultäten entnommen sind, endlich nach der Tradition zu Upsala.

Da die Bücher beim Brande der Hofbibliothek sich in einem vom Feuer nicht ergriffenen Lokale befinden konnten, da die Sammlung so überwiegend theologische und juristische Werke enthält, dass sie auch nicht für die Zwecke der bescheidensten Universitätsstudien bestimmt sein konnte, da endlich Wegele bei den umfangreichen Vorarbeiten zu seiner Universitätsgeschichte nicht den geringsten Hinweis auf eine Universitätsbibliotheksgründung durch Julius gefunden, wies Kerler auch hiernach noch die Aufstellungen Wittmanns zurück[4]), zumal der Oberbibliothekar von Upsala in einem Briefe vom 27. II. 1891 erklärte,

---

1) A. h. V. 34. 1891. S. 111—161.
2) Neue Würzburger Zeitung 1891. Nr. 95.
3) Neue Würzburger Zeitung 1891. Nr. 109.
4) ibid.

Digitized by Google

sich nicht erinnern zu können, dass in den aus der fürstlichen Bibliothek stammenden Büchern die Zugehörigkeit zur Universitätsbibliothek vermerkt sei. Allerdings fügte er vorsichtig bei: „Natürlich ist es möglich, dass sich in einigen eine solche Annotation vorfindet“ [1]).

Das Jahr 1895 brachte noch ein Rückzugsgefecht Wittmanns, der erklärte: „es lag mir nur daran zu konstatieren, welche und wie viele Würzburger Bücher noch vorhanden seien“ und meinte, man habe es hier vielleicht trotz Wegele mit einer gemeinsamen Hof- und Universitätsbibliothek zu tun [2]).

Angeregt durch dieses Wiederaufleben der alten Kontroverse, unternahm es F. Leitschuh, die Frage einer erneuten Prüfung zu unterziehen durch seine Studie: „Zur Geschichte des Bücherraubes der Schweden in Würzburg“ [3]), in welcher er sich jedoch nicht auf die zu Upsala bewahrten Werke beschränkt, sondern die wechselvollen Schicksale des durch die schwedischen Eroberer zerstreuten Würzburger Bücherschatzes auch sonsthin verfolgt. Für Upsala hält er es schon durch den Wortlaut der Schenkungsurkunde Gustav Adolfs und den zitierten Bericht von Baaz für entschieden, dass es sich hier nur um die Hof- bezw. Schlossbibliothek handeln kann, und geht weiter auf die durch Wittmann-Kerler angeregten strittigen Punkte nicht ein.

Was diese betrifft, so dürfte zunächst der von beiden Seiten versuchte Schluss aus der gegenwärtigen Zusammensetzung auf die ehemalige Bestimmung nicht angängig sein. Denn wir haben

---

1) U. B. Fasc. 35.

2) Neue Würzburger Zeitung 1895. Nr. 231, 234, 266. — Im übrigen bestritt W. noch, dass von Studach seinen Bericht auf Autopsie gegründet habe. Studach schreibt zwar Stockholm 1852. II. 13. (U. B. Fasc. 35): „betreffend die „Würzburger Bücher“ in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala, die ich verflossenen September während eines Besuches der Bibliothek in Gesellschaft des Prof. hist. in Brünn, Dr. Dudik, wieder gesehen, berichtige ich, dass sie sämtlich der Bibliothek des Fürstbischofs Julius angehört haben.“ Die erste Mitteilung Studachs aber (ibid., vergl. auch Seuffert a. a. O. S. 250) war folgendermassen eingeleitet: „Seit ein paar Tagen habe ich einen Brief aus Upsala, an eine hochgestellte Person gerichtet, in meinen Händen, der unter anderem folgendes enthält: „Die gedruckten Bücher, von denen wir (die Universitäts-Bibliothek zu Upsala) mehrere Hunderte besitzen, sämtlich wohl konditioniert usw.“

3) C. f. B. XIII. 1896. S. 104 ff.

Digitized by Google

hier keineswegs die ganze Bibliothek in unversehrtem Zustande vor uns, sondern zweifelsohne nur ein Bruchstück der Beute; namentlich das Fehlen der klassischen Autoren ist nicht auffällig, da nachweisbar für Königin Christina Bestandteile der Sammlung ausgeschieden wurden [1]. Im übrigen aber wird die Tatsache, dass die in Upsala befindlichen Bücher ehedem der Schloss- nicht der Universitäts-Bibliothek gehörten, heute nicht mehr bezweifelt werden. Der oben wiedergegebene Wortlaut der Schenkungsurkunde, das fast gleichzeitige Zeugnis von Baaz, die Deckelpressungen und Inschriften der Bücher selbst sprechen dafür. Der grosse Brand vom 29. März 1600 legte ja auch nur den nördlichen Teil des Schlosses nebst der Kirche in Asche, während gerade der südliche, vom Feuer verschonte Teil nach der erhaltenen Inschrift kurze Zeit vorher von Julius „ad Hibernandum et Bibliothecam construendam" erbaut worden war [2]. Zudem hätte ja auch der tatkräftige Fürst in den fast zwei Dezennien seiner Regierung, die ihm nach der Brandkatastrophe noch vergönnt waren, das Verlorene längst wieder erneuern bezw. ergänzen können. Von einer vermächtnisweisen oder sonstwie vollzogenen Überweisung der Hofbibliothek an die Universität ist nirgends etwas überliefert, im Gegenteile der Fortbestand bis zur schwedischen Invasion gerade durch die Berichte über die Erstürmung des Marienbergs und die folgenden Ereignisse erwiesen. Was endlich die von Wittmann ins Feld geführte Tradition zu Upsala anlangt, so berichten die älteren Geschichtsschreiber der dortigen Bibliothek nichts Spezielles und auch die neueste Bearbeitung beschränkt sich darauf, von der Angliederung der „biskopliga biblioteket i Würzburg" zu reden [3].

---

[1] Das Verzeichnis Wittmanns führt 748 Werke in 509 Bänden an, davon gehören 253 zur theologischen, 157 zur juristischen, 134 zur medizinischen, 84 zur historischen Literatur. Der Rest verteilt sich auf verschiedene Gebiete. Der Zeit nach entstammen die Werke überwiegend der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

[2] Loefen, Walther v., Die Feste Marienberg und ihre Baudenkmale. Würzburg 1896. S. 27 ff. — Christ. Marianus, der Umfang und Gehalt der Sammlung 1604 ausführlich schildert, weiss von grossen, bei dem Brande erlittenen Verlusten der Bibliothek nichts zu berichten. (Marianus, Christ., Encaenia et Tricennalia Juliana . . . Wirceb. 1604. S. 46 ff.)

[3] Annerstedt, Claes, Upsala universitetsbiblioteks historia intill år 1702. Stockholm 1894. S. 13.

Digitized by Google

Auch an die Bibliothek der Domkirche zu Strengnäs[1]) kamen Stücke der Würzburger Beute. Dr. Johannes Matthiae, seit 1643 Bischof daselbst, ehemals Lehrer der Königin Christina, erwirkte von ihr einen Teil der geraubten Werke als Geschenk für seine Domkirche und mehrte diese Gabe durch mehr als 200 Bände aus seiner eigenen Sammlung, die er wohl auch der Königin zu verdanken hatte[2]). Heinrich Aminson gibt im Supplement zu seiner Beschreibung der Bibliothek ein Verzeichnis der durch Dr. Matthiae zugekommenen Bestände, worunter sich zehn Werke fränkischer Provenienz befinden. Zwei davon, der Bibliothek Julius Echters zugehörig, können nach den vorhergehenden Ausführungen hier übergangen werden. Sechs weitere aber sind ausdrücklich als ehemaliges Eigentum der Würzburger Universitäts-Bibliothek bezeichnet[3]), nämlich

1. Joannis Caluini Commentarii In omnes Pauli Apostoli Epistolas atque etiam in Epistolam ad Hebraeos. Adjunximus Eiusdem Authoris Epistolas Canonicas . . . Geneuae 1580. *In fronte manu scriptum est:* Ex bibl. Acad. Herbip. (F. 74.)

2. Flores Historiarum Per Matthaeum Westmonasteriensem collecti: Praecipue de Rebus Britannicis: Ab exordio mundi usque ad annum domini MCCCVII. Et Chronicon Ex Chronicis, Ab Initio Mundi Usque Ad annum Domini MCXVIII. deductum: Auctore Florentio Wigorniensi monacho. Cui accessit Continuatio Usque Ad Annum Christi MCXLI per quendam eiusdem coenobii eruditum. Francofurti. 1601. *In fronte manu scriptum est:* Bibliothecae Academicae Herbipolensis. (F. 76.)

3. Manuale Pastorum. Sacrorum Canonum auctoritatibus, Patrum sententijs, et sanctorum episcoporum exemplis refertum ... Auctore Marco Antonio Genuense Neapolitano. Romae. 1606. *In fronte manu scriptum est:* Bibliothecae Accademicae Herbipolensis. (Q. 27.)

4. Iuonis Episcopi Carnotensis Epistolae. Eiusdem Chronicon De Regibus Francorum. Parisiis. 1585.

---

[1]) Aminson, H., Bibliotheca templi cathedralis Strengnesensis . . . descripta. Stockholmiae 1863. Supplementum ib. eod. a. — Ruland, A., Die Bibliothek der Domkirche in Strengnäs. = Ser. 26. 1865. S. 289 ff.

[2]) Aminson a. a. O. praef. IV.

[3]) Aminson a. a. O. Sppl. p. LXXVIII. XCVIII. XCIX. sq. CXI. CXXXVIII. CLV.

Digitized by Google

In fronte manu scriptum est: Bibliothecae Academicae Herbipolensis. (Q. 7.)

5. Veterum Scriptorum. Qui Caesarum Et Imperatorum Germanicorum Res Per Aliquot Secula Gestas, Literis Mandarunt, Tomus unus. Ex bibliotheca Justi Reuberi ... Francofurti. 1584.

Bibl. Acad. Herbipol. (F. 96.)

6. Annales Witichindi Monachi Corbeiensis, Familiae Benedictinae: Editi De Fide Codicis manuscripti, et e publicato exemplari alicubi aucti. Addita est breuis appendix de familia et rebus gestis Palatinorum Saxoniae, e Chronico Gozecensi. Item Historia Henrici Leonis, Ducis Saxoniae et Bauariae, excerpta de Annalibus Helmoldi, Arnoldi, et Saxonia Krancij. Studio et opera Reineri Reineccii Steinhemii. Francofurti. 1577.

Acad. Herbipol. (F. 96.)

Wittmann[1]) führt diese sechs Werke am Schlusse seines Bücherverzeichnisses, nach einer Mitteilung des dortigen Bibliothekars Isak Fehr, wieder auf, sie scheinen also bei der grossen Brandkatastrophe des Jahres 1864 erhalten geblieben zu sein. Der angegebene Eigentumsvermerk ist der an der Würzburger Universitätsbibliothek in den älteren Zeiten übliche, somit ist wohl klar, dass die sechs Bücher einstens ihr gehörten. A. Ruland, der offenbar eine Wegführung oder auch nur Beraubung der Universitätsbibliothek durch die Schweden nicht annehmen zu dürfen glaubt, vermutet[2]) einen zweimaligen Besitzwechsel: die Bücher kommen zuerst in die Bibliothek des Bischofs Julius, also in die ehemalige Schlossbibliothek, und wandern dann mit dieser nach Norden. Unter Beschränkung auf die Jahre 1619—1631 mag die Möglichkeit gerne zugegeben werden, dass Werke der Universitätsbibliothek leihweise auf das Schloss kommen konnten und dann das Schicksal der dortigen Bücher teilten.

Nach Leitschuh[3]) darf man sich durch den Eintrag nicht zu der Annahme verführen lassen, als stammten einzelne der Bücher aus der Universitätsbibliothek; es könnte hier vielmehr nur von der Jesuitenbibliothek die Rede sein, da an diese etwa 6000 Bände der fortgeführten Beute wieder zurückgegeben wurden.

---

[1]) a. a. O. S. 161.
[2]) a. a. O. S. 301.
[3]) a. a. O. S. 107.

Digitized by Google

Dass diese Begründung überzeugend sei, lässt sich nicht behaupten. Gerade die Jesuitenbücher konnten ja wieder erbeutet sein oder ihre Bibliothek am gründlichsten geplündert, was alles eine Bevorzugung der frommen Väter erklären würde. Durchaus aber schliesst diese die Möglichkeit der Plünderung anderer Bücherschätze nicht aus. Überdies haben die Jesuiten, mochten sie auch noch so nahe mit der Universität verbunden sein, ihre Bücher nie als Eigentum der Akademie bezeichnet, sondern mit „Collegii Societatis Jesu Herbip.“ oder ähnlich signiert.

Der Bücherbesitz von Strengnäs gibt den Beweis, dass nicht alle aus Würzburg entführten Bücher, trotz des ausdrücklichen Schenkungsbriefs Gustav Adolfs nicht einmal die ganze Hofbibliothek nach Upsala kam. Sie erreichte ja erst nach fünf Jahren ihren Bestimmungsort in verstümmelter Form. Ein Teil war für Königin Christinas Privatbibliothek genommen worden, manches in andere Hände geraten[1].

Königin Christina nahm bei ihrer Abdankung im Jahre 1654 ihre Bibliothek ins Ausland mit. Nach ihrem Tode kam diese reiche Sammlung von Büchern und Handschriften an die Familie Ottoboni und durch Alexander VIII. 1689 an die Vaticana. Ein Katalog wird in der k. Bibliothek zu Stockholm bewahrt. Er ist nach 1649 verfasst und umfasst zwei Foliobände, von denen der eine die Handschriften (1208 Nummern) enthält. B. Dudik gibt in seinen „Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte, Brünn 1852“ Auszüge daraus. Mit einiger Sicherheit lässt sich nur eine einzige Handschrift für Würzburg in Anspruch nehmen: „Der Bischöfe zu Würzburg Beschreibung von dem ersten St. Kilian an, auf Laurenz den 61sten“[2].

Christina selbst verschenkte manche der ihr gehörigen Bücher an befreundete Gelehrte und öffentliche Anstalten Schwedens, gar manche wurden ihr entwendet. Andere Werke kamen ins Land als Beute der heimkehrenden Generale. Wie viele von diesen Büchern aus Würzburg entstammten und was ihr ferneres Schicksal gewesen, lässt sich niemals wieder vollständig und mit Sicher-

---

1) Annerstedt, Claes, a. a. O. S. 13: „. . . Fem år skulle dock förflyta, innan det nådde sin ursprungliga beståmmelseort, och då i ett stympadt skick, i det on del dessförinnan afsöndrats för drottning Kristinas eget bibliotek och äfven åtskilligt kommit att stanna i andra händer . . .“

2) Deutsche Werke in Folio, 2 S. 87.

Digitized by Google

heit feststellen; dass aber auch solche darunter waren, mag ausser den angeführten von Strengnäs noch folgendes Beispiel beweisen.

Unterm 25. Dezember 1750[1]) berichtete der kaiserliche Resident C. T. v. Antivari aus Stockholm an Fürstbischof Karl Philipp von Greiffenclau, dass er auf der dortigen Bücherauktion die Werke des Clemens Romanus habe einkaufen lassen, die sich durch Deckelpressung und eigenhändigen Eintrag des Fürsten als einstiges Eigentum Julius Echters herausstellten. Karl Philipp nahm die angebotene Rücksendung dankend an[2]).

Dass gar manche der im Kriegsgetümmel zerstreuten Bücher Deutschland gar nicht verliessen, sondern sich unter den „theils distrahirten, verzogenen und zerstreuten, theils verrissenen, theils zerstümpelten, theils auch gar entwendeten und verloren wordenen“ Akten, Urkunden, Büchern u. dergl. befanden, von denen eine spätere fürstbischöfliche Verordnung spricht, ist nach Lage der Sache klar. Um nur ein Beispiel anzuführen: ein Band der bischöflichen Schlossbibliothek befindet sich heute in der k. Bibliothek zu Bamberg[3]). Allerdings ist hier Vorsicht geboten, da die Würzburger Bibliotheken auch nach dem schwedisch-weimarischen Interregnum noch Verluste erlitten. So wies Rdf. Ehwald[4]) darauf hin, dass die Gothaer Bibliothek einen Band besitzt, der nach dem eingeklebten Exlibris zu den dem Jesuitenkollege nach der Schlacht von Nördlingen zurückgegebenen Büchern gehört.

Die Bibliothek zu Gotha spielt in der Frage überhaupt eine gewisse Rolle, da, während Ernst II. für seinen Bruder Bernhard die Regierung in Franken führte, wertvolles literarisches Besitztum aus den Würzburger Bibliotheken nach Sachsen gewandert sein soll. Demgegenüber hat Rdf. Ehwald neuerdings konstatiert[5]), dass sich in Gotha im ganzen nur zehn oder elf Würzburger Bücher, lauter Papierhandschriften, befinden, und dass an Ernst weder aus der Schloss-, noch aus der Universitätsbibliothek, noch sonst einer Würzburger etwas gekommen ist. Ein Verzeichnis dieser „Würzburgischen Handschriften in der Bibliothek zu Gotha“

---

1) U. B. Fasc. 35.

2) ibid.

3) Leitschuh a. a. O. S. 110.

4) Ehwald, Rdf., Geschichte der Gothaer Bibliothek. = C. f. B. 18. 1901. S. 434 ff., hier S. 460.

5) a. a. O. S. 440.

Digitized by Google

hat schon Reuss[1]) gegeben; von den dort aufgeführten Werken sind inzwischen (1883) zwei: das Album alumnatus nobilis Juliani Würzeburgici und die Matricula seminarii Würzeburgici dem k. b. Staatsarchive zurückerstattet worden. Aus Privatbesitz allerdings hat Ernst in Würzburg Bücher erworben, so namentlich zahlreiche dem A. Kahl gehörige, der vielleicht mit einem der Baumeister des Universitätsbaues identisch ist.

Die allzeit geschäftsklugen Engländer wussten sich gleichfalls die günstigen Konjunkturen zunutze zu machen, so kamen Würzburger Bücher nach Oxford und London.

Die Geschichte der Bodleiana weiss von grossartigen Schenkungen des Erzbischofs Laud zu erzählen, deren erste, vom 22. Mai 1635, der Bibliothek fast 500 Nummern zubrachte, unter denen sich 46 lateinische Manuskripte aus Würzburg befanden[2]).

Der Katalog der Codices MSS. Laudiani[3]) verzeichnet zahlreiche Handschriften deutscher Provenienz, namentlich aus dem Cistercienserkloster S. Maria in Eberbach, sowie der Karthause auf dem Michaelsberg bei Mainz. Er lässt auch den grössten Teil der erwähnten Würzburger Werke erkennen: 28 Handschriften und das Reysersche Missale[4]). 19 Pergamentcodices theologischen Inhalts entstammen der Dombibliothek[5]), über die Hälfte davon

---

1) A. h. V. VII. Heft 2. S. 178 ff.

2) „A. D. 1635—1640. The Register for these years presents a connected series of benefactions on the part of Archbishop Laud. On May 22, 1635, he sent to the Library the first instalment of his magnificent gifts of MSS. which consisted of 462 volumes and five rolls. Among these were 46 Latin MSS., 'e Collegio Herbipolensi (Würtzburg) in Germania sumpti A. D. 1631, cum Suecorum Regis exercitus per universam fere Germaniam grassarentur'. . . . One of the Würtzburg books rescued from the Swedish soldiery is a magnificent Missal printed on vellum by Jeorius Ryser in 1481, with illuminated initials . . .“ (Macray, W. Dunn, annals of the Bodleian library, Oxford. London, Oxford, and Cambridge 1868 S. 61 u. 65.)

3) Catalogi codicum manuscriptorum bibliothecae Bodleianae II. 1 conf. H. O. Coxe. Oxonii 1858. Codices MSS. Laudiani latini et miscellanei.

4) Vergl. hierzu Zangemeister, C., Bericht über die im Auftrage der Kirchenväter-Kommission unternommene Durchforschung der Bibliotheken Englands. = Wiener Sitzungsberichte, phil.-hist. Kl., 84. 1877. S. 485—584.

5) a. a. O. Codices Laudiani Latini 41, 42, 92, 96, 101, 102 (?), 115. Cod. Miscell. 92, 120 (?), 124, 126, 135, 139, 256, 271, 275, 284 (?), 418, 580. Der grösste Teil der Dombibl., der fast ein Jahrhundert auf dem Boden der Domkirche verborgen und vergessen geruht hatte, wurde bekanntlich im Jahre 1717 durch einen glücklichen Zufall wieder gefunden.

Digitized by Google

werden dem IX/X. Jhrdt. zugeschrieben. Das Kollegiatstift Haug steuert einen Pergamentcodex [1], das Jesuitenkollegium sieben Papierhandschriften des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts bei [2], darunter die Kopie der Gründungsurkunde des Kollegs vom 19. Mai 1568 und Orationes in collegio Herbipolensi annuatim habitae de rebus ibidem gestis ab anno fundationis ejus scilicet A. D. 1568, ad annum 1619 incl. Eine Handschrift endlich gehörte ehedem der Universitätsbibliothek zu [3]:

Codex membr., in folio, ff. 142, sec. XV., quondam bibliothecae Academiae Herbipolensis.

1. Kalendarium sec. usum Ord. Minorum ad eccl. Herbipol. aptatum fol. 1.
2. Martyrologium per anni circulum, praecipue ex Usuardo monacho confectum. fol. 8.

   Tit. 1 „De prologis diversis super opus Martyrologii per quos apparet, quantam diligentiam sancti et antiqui ad compilacionem hujus opusculi habeant.“

   Incip. „Notandum, quod licet multi operam dederint ad compilandum“.

   Sequuntur

   a) Chromatii et Heliodori epistola ad S. Hieronymum, cum responso. fol. 8.
   b) Praefatio, quae in pluribus libris ascribitur Bedae super opere Martyrologii, plures autem ipsam excerptam ex libris beati Augustini. fol. 9b.
   c) Epistola seu Praefatio Usuardi monachi ad Carolum regem super opere Martyrologii. fol. 10.
   d) De arte inveniendi, qualiter sit pronuncianda luna qualibet die secundum numerum supra positum singulis litteris in martyrologio, et ubi singulis annis littera mutetur. fol. 11.

Noch ein anderes englisches Institut besitzt Manuskripte Würzburger Provenienz, das britische Museum. Sie kamen dahin aus dem Eigentum des unermüdlichen und opferwilligen Sammlers,

---

1) a. a. O. Cod. Lat. 100.

2) a. a. O. Cod. Miscell. 27, 29, 335, 339, 341, 638, 744.

3) a. a. O. Cod. Miscell. 425.

Digitized by Google

Thomas Howard, Earl of Arundel[1]), der sie, auf einer diplomatischen Mission an Kaiser Ferdinand II. begriffen, während eines vorübergehenden Aufenthalts in Würzburg im Mai 1636 erwarb. W. B. v. Rally verzeichnete einige bibliographische Notizen über die in Betracht kommenden Handschriften[2]). Alten Besitz der Universität haben wir nicht vor uns.

Schliesslich birgt die Würzburger Bibliothek in sich selbst noch Material für die Tatsache ihrer Beraubung in jenen stürmischen Tagen. Verschiedene Werdensteinbände waren nach dem grossen Kriege in anderen Besitz übergegangen und kamen erst im 18. bezw. 19. Jahrhundert mit den Büchern des Hauger-Dechanten Braun, der Jesuiten, des Klosters Schwarzach, des Juliusspitals an die Universität zurück. Datiert sind zwei der Wengerschen Bibliothek entstammende Bände[3]), die schon im Jahre 1633 in Händen Privater erscheinen. Besonders lehrreich ist ein auf dem Titelblatte ebenfalls mit Bibliothecae Academicae Herbipolensis ausgezeichnetes Werk, Joach. Du-Bellay, Les oeuvres françoises. Paris 1574, das auf der Innenseite des Vorderdeckels die Notiz enthält: Hic liber donatus F. Georgio Keller Herbip. Ord. Praem. Mon. Cell. prof. in exilio Saxo-Suedico, cum curam pastoralem perageret in Bühler ad Münster[4]) 1634. Restituatur suo tempore. Darunter schrieb der fromme Ordensmann offenbar unter dem frischen Eindrucke jener Schreckenstage:

Mors venit, est ratio reddenda, praemia danda;
Poena luenda atrox; ah homo disce mori.

Der gute Vorsatz der Rückgabe kam aber nicht zur Ausführung, vielmehr wurde in späterer Zeit der Besitzvermerk der Universitätsbibliothek mit kräftiger Hand durchstrichen und darüber der Name des neuen Besitzers, Kloster Oberzell, gesetzt. Erst durch die Säkularisation wurde das Buch der Universität zurückgegeben. Die angeführten Beispiele beweisen zugleich die

---

1) Vergl. über ihn: Edwards, Edw., Lives of the founders of the British Museum . . . I. London 1870. S. 172 ff.

2) Dreizehnter Jahresbericht des Hist. Vereins von Unterfr. für das Jahr 1842—1843, Beilage III. S. 26—28.

3) L. gr. o. 72, 78.

4) Bei Karlstadt a. M.

Digitized by Google

im vorigen Kapitel [1]) aus inneren Gründen abgeleitete Behauptung, dass der Vermerk Bibl. Ac. Herb. den Büchern der Bibliothek schon vor der Schwedenzeit beigeschrieben war. Mit Fug und Recht können daher zahlreiche weitere, dem heutigen Bücherschatze der Bibliothek wieder einverleibte Bände hier angereiht werden, die diesen Vermerk tragen, nach dem grossen Kriege Eigentum anderer geworden waren und teilweise erst nach langen Irrfahrten zur Hochschule zurückkehrten.

In vorstehenden Ausführungen wurde dargelegt, dass die heute noch in Upsala nachweisbaren Bücher mit einer Ausnahme nicht der Universität Würzburg, wohl aber der fürstlichen Hofbibliothek zugehörten. Andererseits konnten weit zerstreut in Upsala, Strengnäs, Oxford ehemalige Bestandteile des Bücherschatzes der Würzburger Hochschule festgestellt, auch an wieder zur Universität zurückgekommenen Bänden die Beraubung der Bibliothek während des schwedisch-weimarischen Zwischenreiches nachgewiesen werden. Aber es bringt dies nicht völlige Klarheit über den Umfang der Schädigung, die das Institut erlitt.

Glücklicherweise lässt sich die Frage, wenn auch nicht ziffernmässig, aus Würzburger Quellen der Lösung näher bringen. Der Weg, so naheliegend er scheint, wurde bisher noch nicht beschritten, nur Wegele hat einen durch die Acta Universitatis überlieferten Senatsbeschluss vom 13. September 1644 [2]), der die Dekane der einzelnen Fakultäten abwechselnd mit der Aufsicht über die Bibliothek beauftragt, dahin gedeutet, dass dadurch der Fortbestand der Bibliothek ausdrücklich und in einer Weise konstatiert wird, aus welcher hervorgeht, dass sie durch die Okkupation wenig oder gar nichts gelitten hat [3]).

Verstärkt wird der Eindruck dieser Nachricht durch einen Posten der Universitätsrechnungen, wo bereits unterm 2. Januar 1640 Ausgaben an Schreiner und Eisenkrämer für Renovatur in der akademischen Bibliothek vorgetragen werden [4]). Eine solche bestand also schon wenige Jahre nach der Restitution der fürstbischöflichen Regierung. Dass sie aber geraubt und wiedergewonnen oder aus anderweitiger Beute ersetzt war, wie etwa jene

[1]) Kap. II. S. 24—26.

[2]) A. U. Fol. 56 v.

[3]) I. S. 370 f.

[4]) V.-A.-Hauptrechnung 5. S. 27.

Digitized by Google

des Jesuitenkollegs, oder aber einem grossartigen Geschenke ihre Wiederbelebung verdankte, dafür besteht nicht der geringste Anhaltspunkt; die Annahme von Neuanschaffung vollends ist durch die erhaltenen Rechnungen ausgeschlossen, sie verbot sich schon von selbst durch die finanzielle Lage der Universität.

Dazu kommt, dass eine lange Reihe von Büchern, die sicher schon vor der schwedischen Invasion Eigentum der Bibliothek waren, heute noch in ihr verwahrt werden. Was über Bandzahl und Art der durch Aschhausen begründeten akademischen Bibliothek, also über die Werdenstein-, Wenger- und Welser-Bücher im vorigen Kapitel gesagt werden konnte, beruht durchweg auf Feststellungen an dem heutigen Besitzstande der Bibliothek. Allerdings können diese 1050 Bände nur den bei weitem kleineren Teil dieser Büchersammlungen darstellen, die Verluste der Bibliothek waren also recht beträchtliche, wenn auch von einer Wegführung der gesamten Bestände keine Rede sein kann.

So gingen auch an der Universitäts-Bibliothek die Wirren des Krieges nicht spurlos vorüber, auch sie erlitt starke Einbusse an ihrem Besitze, ein immerhin beträchtlicher Teil der Bücher aber blieb ihr erhalten durch das Zusammenwirken günstiger Umstände, deren nähere Kenntnis sich uns entzieht.

Was endlich Zeit und Umstände des Raubes anlangt, so lässt sich darüber mit Bestimmtheit nichts sagen. Es steht fest, dass auch das Universitätshaus von der Unbill des Krieges nicht verschont blieb. Gropp weiss gar zu berichten[1]), dass die biederen Würzburger selbst mit den Schweden die Mühe der Plünderung des Kollegiumbaues redlich teilten. Er erzählt, dass die Alumnen beim Herannahen der Schweden mit Erlaubnis der Jesuitenpatres aus dem Hause abzogen und allen Hausrat darinnen zurückliessen, „welches alles den Schweden und anderen gemeinen Leuthen, die dieselbe, ohne alle Scheu heraus, und in ihre Häuser, vermeinende, weilen es je dahin gehe, besser für sie, dann frembde zu seyn, getragen, zu Theil worden.“

Die immer rege Phantasie des Volkes, die auch heute noch das altehrwürdige Gebäude mit allerhand Spukgestalten bevölkern möchte, hat die Sage ersonnen, dass in einem Zimmer der Bibliothek von Zeit zu Zeit ein graues Männchen mit einem Pack

[1]) Gropp a. a. O. I. 452.

Digitized by Google

Manuskripte unterm Arm sich sehen lässt. Es ist der Geist eines Bibliotheksdieners, der einst die Schätze der Sammlung den Schweden auslieferte und in gerechter Strafe immer wieder an die Stätte seines Verrates zurückgetrieben wird[1]).

Viertes Kapitel.

Von der Wiederherstellung der Universität bis zum Tode Johann Gottfrieds von Guttenberg (1636—1698).

Nach dem Abzuge der Schweden und Weimaraner und der Rückkehr der alten Verhältnisse gingen noch lange Monate dahin, ehe die Universität daran denken konnte, ihre Tätigkeit neuerdings zu beginnen. Erst im Herbste 1636 fanden wieder Immatrikulationen statt, nahmen die Vorlesungen und akademischen Akte wieder ihren Anfang. Aber noch währte der grosse Krieg fort und legte dem Frankenlande, das noch unter den Nachwehen der vorausgehenden Sturmjahre seufzte, neue Opfer auf. Die Finanzlage der Hochschule war eine äusserst unglückliche, so dass die erste, die Zeit vom 22. Oktober 1635 bis Petri Cathedra 1637 umfassende Rechnung der Universität nach dem schwedisch-weimarischen Interregnum mit Recht die traurige Überschrift tragen konnte:

„Rechnung Über die veröde universitet mit deren incorporirten fürstlichen Julianischen beystifftungen von mir Johann Martin Kirsingern nach Schwedischer verfolgung widerumb angericht so mir übergeben alles zerritt und ohne nachricht, dan alles der gantze Archiv im Sturme und blutigem übergang dess Schloss unser lieben Frauenberg zu grundt gangen[2]).“

Die Vernichtung oder Verschleppung des Universitätsarchivs machte eine Übersicht über die rückständigen Gelder und eine genaue Kenntnis der fälligen Beträge unmöglich. Böswillige Schuldner konnten nicht überführt werden, willige waren ausser

[1]) Heffner a. a. O. S. 350.

[2]) V.-A. Rechnung 5.

Digitized by Google

stande zu zahlen. Noch 1638 klagt Kirsinger, dass Land und Leute gänzlich verderbt werden durch den Unfrieden und gar nichts einzubringen ist[1]). Der Universität fehlten daher die Mittel zur Wiedereröffnung der eingegangenen Kollegien und zur genügenden Besoldung der Professoren.

Eine beschränkte Zahl von Alumnen wurde vorläufig im Juliusspital untergebracht, die Professoren mussten sich mit reduziertem Gehalte begnügen. So erhielt z. B. Professor Wolfgang Upilio 1644 76 fl. 4 ℔ 20 ₰ auf Abschlag von seiner Bestallung ausbezahlt[2]). Der Rechnungssteller fügte gleichsam zur Entschuldigung einer solchen Freigebigkeit erklärend bei, Upilio habe allein medizinische Kollegien gelesen[3]), auch sonst in den verflossenen Jahren wenig bekommen. Die Universitätsgebäude selbst hatten in der stürmischen Zeit gelitten und mussten durchgängig gründlicher Renovatur unterzogen werden. Namentlich die Keller hatten auf die plündernden Scharen starke Anziehungskraft ausgeübt, sie waren sämtlich erbrochen und ihrer köstlichen Habe beraubt[4]).

Der Bibliothek der Universität war, wie im vorausgehenden Abschnitte bereits dargestellt wurde, ein grosser Teil ihres ursprünglichen Bestandes zu Verlust gegangen, eine immerhin beträchtliche Anzahl von Bänden aber konnte in die neue Zeit hinübergerettet werden. Auch die Büchersammlungen der Kollegien hatten wenigstens teilweise die Kriegswirren überdauert.

Zuerst hören wir hier von der Bibliotheca pauperum (gymnasii), die im Dezember 1639 für die bescheidene Summe von 5 fl. durch den Pater Präfekt wieder in Stand gesetzt wird. Der Bibliotheca Alumnorum, die wohl die Reste der Büchereien des Kiliansseminars und des Marianischen Kollegiums in sich vereinigte, geschieht im folgenden Jahre Erwähnung, wo sie bei der Übersiedlung des Alumnats vom Juliusspital ins Pfauenhaus geschafft wird[5]). Dass auch diese Sammlungen in den vorausgegangenen Jahren namhafte Verluste zu beklagen hatten, ist an sich wahrscheinlich und findet Bestätigung in einem Ausgabeposten

---

1) V.-A. Rechnung 1638, angebunden an Rechnung 5.

2) V.-A. Rechnung 10.

3) Nach dem 1643 erfolgten Abgange Mch. Wagners, vergl. Wegele I. 350/351.

4) V.-A. Rechnung 5.

5) V.-A. Rechnung 1640 (Nr. 6) S. 13.

Digitized by Google

des Jahres 1641, der besagt, dass Herrn Konrad Gabler, Vikar des hohen Domstifts, 4 fl. 22 ₰ rückvergütet wurden, die er für vierzehn, der Bibliothek des Kiliansseminars zugehörige Bücher im „Schwedischen Disturbio“ ausgelegt hatte[1]).

Stärker als diese Sammlungen hatte die Bücherei des Jesuitenkollegs gelitten. Fürstbischof Franz von Hatzfeld aber erkaufte Tausende von den Schweden weggeführter Bücher, die das wechselvolle Kriegsglück dem kaiserlichen Heere wieder in die Hände gespielt hatte und überwies sie den so schwer geschädigten Jesuiten als Geschenk. Die dankbaren Väter wussten den fürstlichen Schenkgeber zu ehren, indem sie diesen Büchern gedruckte Zettel einkleben liessen, die vom Hergange Kunde geben. Eine stattliche Anzahl dieser ursprünglich ungefähr 6000, nach einer zweiten Version gegen 4000 Bände starken Bestände, wird noch in der Universitätsbibliothek bewahrt[2]).

Weitere Bücher wurden zurückgewonnen mit der Bibliothek Dr. Johann Gelchsheimers, der 1632 durch Gustav Adolf in die neugeschaffene Verwaltungsstelle der Regimentsräte einberufen wurde, das Amt eines Lebenpropstes übertragen bekam und unter Bernhard von Weimar im Dienste verblieb. Nach der Schlacht von Nördlingen floh er unter Zurücklassung seiner Bücher nach Schweinfurt[3]). Woraus seine Sammlung erwachsen war und wie sie verteilt wurde, ist nicht bekannt.

Einzelne Bücher wurden auch freiwillig den früheren Besitzern zurückgegeben, man war aber hierbei nicht allzu ängstlich und selbst Klöster haben deutlich als Universitätsbesitz bezeichnete Bücher behalten, bis sie durch die Säkularisation zur Hochschule zurückkamen.

---

1) V.-A. Rechnung 1641 (Nr. 7) S. 48.

2) Die eingeklebte Notiz hat den Wortlaut: Franciscus D. G. Bamberg. et Herbip. Episcopus, Franconiae Dux, hunc cum alijs fere quattuor / sex circiter librorum millibus, plerosq. à Suecis bello raptos a Caesar. milite iterum ereptos, et aere S. C. redemtos, munificentissimè clementissiméque donabat collegij Societatis Jesu Herbip. Bibliothecae. verus illius Restaurator. Deus aeternum benefaciat.

3) Scharold, C. Gottfr., Geschichte der k. schwedischen und herzogl. sachsen-weimarischen Zwischenregierung im eroberten Fürstentum Würzburg, S. 62. Freher, P., Theatrum virorum eruditione clarorum . . . Noribergae 1688. S. 1152.

Digitized by Google

Der Universitätsbibliothek wandte man schon frühzeitig Aufmerksamkeit zu und liess zunächst die Bücherräume gründlich in Stand setzen. Die Rechnungen der Jahre 1637—39 verzeichnen zahlreiche Ausgabeposten an Schlosser, Schreiner, Glaser, Eisenkrämer für Arbeiten in der Bibliothek. Bücherankäufe grösseren Umfangs schloss freilich die geschilderte Notlage der Hochschule aus. Bezeichnenderweise ist auch die eigene Position für Bibliotheksausgaben, die unter Aschhausen regelmässig wiederkehrt, jetzt aus den Rechnungen verschwunden. Ein bestimmter und ständiger Bibliothekar war für die Sammlung in jener Zeit nicht aufgestellt. Die Professoren empfanden dies selbst als nachteilig, daher beschloss der akademische Senat am 13. September 1644[1]), dass die Dekane der einzelnen Fakultäten abwechselnd die Aufsicht über die Bibliothek übernehmen und die theologische Fakultät den Anfang machen sollte. Am 27. September gleichen Jahres wurde dann nachträglich der Gehalt des Bibliothekars auf sechs Gulden jährlich bestimmt[2]).

Ob der Beschluss auch zur Durchführung gelangte, kann mit Bestimmtheit nicht entschieden werden, da direkte Nachrichten fehlen. Das Schweigen der Rechnungen, die den ausgeworfenen Jahresgehalt niemals erwähnen, lässt eher das Gegenteil vermuten. Allerdings könnte auch ein Ausgabeposten des Jahres 1646, wo Christian Reisenmacher für Schreiberlohn und Einbinden eines Katalogs (die aufgenommene Sammlung ist nicht näher bezeichnet) 1 fl. 1 ℔ 26 ₰ ausbezahlt bekommt[3]), dahin gedeutet werden, dass die Institution wirklich ins Leben trat und die geordnete Verwaltung sich zunächst in der Neuverzeichnung des Bücherschatzes betätigte.

Mit dem Jahre 1670 versiegen leider die Acta Universitatis, so dass wir für die Bibliotheksgeschichte des ausgehenden 17. Jahrhunderts fast ausschliesslich auf die Angaben der Rechnungen angewiesen sind. Die Nachrichten fliessen recht spärlich und lassen erkennen, dass der zusammengeschmolzene Grundstock der Bibliothek in jener Zeit keineswegs eine beträchtliche Mehrung

---

1) U. B. Acta Universitatis fol. 55 v. Senatus consultum, bibliothecam in custodia habebunt domini decani facultatum alternatim, initiumque faciet facultas theologica.

2) a. a. O. fol. 56 r: bibliothecario constituti sunt pro salaria 6 floreni.

3) 1646. III. 7. V.-A. Rechnung. 1646—1649 (Nr. 11a u. b). S. 143.

Digitized by Google

erfuhr, dass überhaupt von einem lebhafteren Interesse an der Anstalt keine Rede sein kann. Schuld daran trug die Ungunst der Zeiten. Nur schwer heilten ja die Wunden, die der grosse Krieg dem Frankenlande geschlagen hatte, und neue Drangsale blieben ihm auch jetzt nicht erspart. Verbot sich so die Aufwendung bedeutender Mittel für die Sammlung von selbst, kann von einem energischen Ausbau und raschen Aufschwung der ganzen Hochschule für die damalige Zeit nicht gesprochen werden, so darf doch andererseits nicht verschwiegen bleiben, dass die Fürsten der Erhaltung und Kräftigung ihrer Universität fortgesetzt lebhafte Aufmerksamkeit zuwandten, vor allem Johann Philipp von Schönborn (1642—1673), seit 1648 zugleich Kurfürst von Mainz, der das von seinem Vorgänger Franz von Hatzfeld begonnene Werk der Erneuerung mit kräftiger Hand weiterführte, dann Peter Philipp von Dernbach (1675—1683), in dessen Regierungszeit die erste, mit würdiger Pracht gefeierte Säkularfeier der Alma Julia fällt, endlich Johann Gottfried II. von Guttenberg (1684—1698).

Im Jahre 1650, in der ersten Jahresrechnung des neuen Rezeptors G. Ant. Ziegler, taucht die Position „Ausgab geldt wegen der Neuen Bibliothek“ wieder auf, unter der zu Aschhausens Zeit die Auslagen für die neue akademische Bücherei verrechnet worden waren. Sie bleibt die ganze Amtsdauer Zieglers hindurch, also bis 1670, aber nur siebenmal in diesen einundzwanzig Jahren sind unter dem Titel auch wirklich Ausgabeposten verzeichnet, nämlich 1655, wo ein grösseres Werk für die Bibliothek des Klerikalseminars gebucht wird, dann in den Jahren 1661 und 1663—67, in denen Bücher im Gesamtbetrage von 505 fl. 1 ℔ 4 ₰ fr., darunter die Büchersammlung des Dompfarrers Christoph Seiz, „zur Neuen Bibliothek in das Seminarium Chilianeum“ angeschafft werden. 1661 vermittelt P. Erbermann den Kauf, in den übrigen Jahren Stephan Weinberger, Regens des Seminars, und sein Subregens Stephan Hofer. Für die Begründung einer ganz neuen Bibliothek lag kein Anlass vor, auch die geringen aufgewendeten Kosten sprechen dagegen, somit kamen die Bücher entweder in die Bibliothek des Klerikalseminars oder in jene der Universität.

Das Seminar war nach der Schwedenzeit den Jesuiten nicht mehr zurückgegeben worden, 1654 wurden zu seiner Leitung die Bartholomiten, Mitglieder des von Bartholomäus Holzhauser begründeten Instituts der in Gemeinschaft lebenden Weltpriester,

Digitized by Google

berufen. Die Bibliotheca Alumnorum ist, wie oben bereits erwähnt wurde, schon 1640 wieder genannt; sie mochte aber recht zusammengeschmolzen sein und bedurfte um so mehr des Ausbauens, als die Bartholomiten keine weitere Büchersammlung zur Verfügung hatten, während vordem die Jesuitenpatres jederzeit auf die reichen Bücherschätze ihres angrenzenden Ordenshauses zurückgreifen konnten. Ein Bericht vom Jahre 1654 fordert daher die Ausgabe von jährlich 50 Talern für Bücher in das Seminar. Nur grosse Studier- und Predigtwerke sollten angeschafft werden, diese selbst jederzeit Eigentum der Universität bleiben[1]. Die Vorsteher des Seminars schlossen die erwähnten Bücherkäufe grösstenteils ab, somit kamen die neuen Bücher wohl in die Seminarbibliothek. Da ja das Eigentumsrecht der Universität ausdrücklich gewahrt werden sollte, können diese Auslagen in gewissem Sinne auch als Aufwendungen für die Hochschule betrachtet werden. Überhaupt bestanden in jener Zeit zwischen den unter einem Dache befindlichen Bibliotheken des Seminars und der Universität ziemlich enge Wechselbeziehungen, und noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurden Bücherankäufe für die Universität unter den Ausgaben für das Seminar gebucht, gemeinsam mit Schulbüchern, Prämien und den Brevieren für die Weihekandidaten, auch musste der damalige Universitätsbibliothekar Sigler den Schlüssel zu der seiner Aufsicht unterstellten Sammlung jederzeit beim Regens des Seminars holen; dieser hatte sogar bei der Auswahl der Bücher ein gewichtiges Wort mitzureden.

Vom Jahre 1670 ab bis zum Ende des Jahrhunderts verzeichnen die Universitätsrechnungen keinerlei Ausgaben für Bücher zur akademischen Bibliothek. Doch beweisen wenigstens einige Posten in den Rechnungen der siebziger Jahre, dass man das Institut nicht gänzlich vergessen hatte. Im Jahre 1671 wird der Notar der Universität, Kilian Weissensee, und der Pedell, Johann Benkardt, beauftragt, die Universitätsbibliothek zu ordnen und aufzunehmen. Sie verfassen ein Inventar über die Sammlung, das in doppelter Ausfertigung hergestellt wird. Die Arbeit wird mit 24. fl fr. und 3 Eimern Weins entlohnt[2]. Im Jahre 1675 erhält dann Weissensee für zwei (alphabetische?) Kataloge 4 fl. 4 ß 14 ₰

1) Braun II. 134.

2) V.-A. Univ.-Rechnung. 1671. S. 122, 194.

Digitized by Google

ausbezahlt[1]), 1677 2 Taler an Geld und 2 Malter Korn, weil er die Bibliothek „perlustrirte und in Ordnung setzte“ [2]).

Endlich bringen die Rechnungen noch die recht beachtenswerte Notiz[3]), dass sechs Studiosi Rhetorices am 10. September 1697 1 fl. 4 ℔ 6 ₰ dafür erhielten, dass sie bei Veränderung der Schulen die Bücher aus der juristischen Bibliothek in die Bibliothek des Seminars trugen. Die Bibliotheca juridica, von der wir hier zum ersten und einzigen Male hören, war wohl die Bibliothek der juristischen Fakultät, vielleicht auch die des Juristenhauses[4]), und scheint im angegebenen Jahre mit der Universitätsbibliothek vereinigt worden zu sein.

Geschenke von seiten der Lehrer der Hochschule gingen der Bibliothek in jener Zeit zu, wenigstens befinden sich in ihrem heutigen Besitzstande Werke, die einst den damaligen Professoren Wolfgang Upilio, Michael Wagner, Johann Albert Falck gehörten.

Alles in allem genommen bot die Bibliothek an der Jahrhundertwende ein keineswegs erfreuliches Bild, doppelt unerfreulich nach dem guten, verheissungsvollen Grunde, den Johann Gottfried von Aschhausen gelegt hatte. Der Bücherschatz war durch ausgiebige Plünderung zusammengeschmolzen und erfuhr auch nach dem grossen Kriege, der die Finanzkraft der Universität auf lange Zeit hinaus lahm legte, keine nennenswerte Mehrung. Kein sachkundiger und berufsfreudiger Vorsteher leitete die Geschicke der Anstalt und vermittelte ihre Benutzung. So kann auch ihre Wirksamkeit nur eine sehr beschränkte gewesen sein.

Bezeichnend für die Verborgenheit, in der die kleine Sammlung jener Zeit ihr stilles Dasein fristete, ist die Tatsache, dass der scharfsichtige Beobachter H. v. Blainville, der in den Maitagen des Jahres 1705 zu Würzburg verweilte, von der Existenz einer Universitätsbibliothek keine Kunde erhielt und sich über den vermeintlichen Mangel einer solchen bass verwunderte[5]).

---

1) V.-A. Univ.-Rechnung. 1675. S. 117. Der Katalog konnte leider ebensowenig wie das obenerwähnte Inventar aufgefunden werden.

2) V.-A. Univ.-Rechnung. 1677. S. 184, 198.

3) V.-A. Univ.-Rechnung. 1697 (Ausgab geldt ins gemein).

4) Vergl. Braun I. 368/369.

5) Blainville, H. v., Reisebeschreibung durch Holland, Deutschland und die Schweiz, besonders durch Italien, übersetzt von J. Tob. Köhler. I. Lemgo 1764.

Digitized by Google

B. Die Bibliothek des achtzehnten Jahrhunderts.

Fünftes Kapitel.

Die Neubegründung der Bibliothek durch Johann Philipp II. von Greiffenclau (1699—1719).

Nach grosszügigen Anfängen war die Bibliothek nur allzubald von einer verhängnisvollen Katastrophe heimgesucht worden, an deren Folgen sie während der ganzen zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dahinsiechte.

Johann Philipp II. von Greiffenclau, seit 1699 Fürstbischof von Würzburg, erwies sich während der zwei Dezennien seiner Regierung allzeit als aufrichtiger Freund der Universität überhaupt; in ihm war aber auch für ihre Büchersammlung ein verständiger Kenner, ein hochherziger und opferwilliger Gönner erstanden. An die Seite trat ihm mit Rat und Tat sein Weihbischof Johann Bernard Mayer[1]), Bischof von Chrysopolis, der einst Student zu Würzburg gewesen war, später dort selbst den Katheder bestiegen hatte, und daher mit den Einrichtungen und Bedürfnissen der Alma Julia genau vertraut war. Dazu hatte er sich in der Welt umgesehen, besass reiche Bildung und literarische Neigungen.

So ward er es, wie überliefert ist[2]), der die Aufmerksamkeit des Fürsten erstmals auf das vernachlässigte Institut lenkte und

---

1) Reininger, N., Die Weihbischöfe von Würzburg. = A. h. V. 18. 1865. S. 258 ff.

2) Gropp, Collectio II. 761.

Digitized by Google

ihn nachhaltig dafür zu interessieren verstand. Mit diesem Berichte stimmen die Angaben der Rechnungen wohl überein, die uns Mayer immer wieder, auch unter den Nachfolgern Greiffenclaus, bis in die letzten Jahre seines gesegneten Lebens, für die Wohlfahrt der Bibliothek besorgt zeigen und als Vermittler wertvollen Zuwachses.

Drei Dinge taten vor allem not. Der vorhandene Bestand war durch entsprechend ausgewählten Zugang angemessen zu ergänzen und die Sammlung auf einen achtunggebietenden Umfang zu bringen. Zur Verwertung des so Gewonnenen war sodann ein geschäftstüchtiger Bibliothekar unentbehrlich. Der erhoffte günstige Einfluss auf den Betrieb der Wissenschaften liess sich durch eine liberalere Benützungsordnung anbahnen. Die Aufgaben wurden richtig erkannt und energisch durchgeführt.

In der umfangreichen „Faustischen Bibliothek" und zahlreichen Zuwendungen aus seiner privaten Büchersammlung überwies Johann Philipp der Universität ein wahrhaft fürstliches Geschenk. Die „Faustische Bibliothek" war einst Eigentum des Assessors am Reichskammergerichte zu Speyer, Johann Salentin Faust von Stromberg, der einem altadeligen rheinischen Geschlechte entstammte, welches mit Friedrich Dieterich Faust von Stromberg, Würzburgischen Geheimen Rat und Amtmann zu Arnstein, 1724 im Mannesstamme ausstarb. Die letzten Glieder der Familie finden wir eng mit Würzburg verknüpft: Der Vater ebengenannten Friedrich Dieterichs, Franz Ernst Faust von Stromberg, war Würzburgischer Oberamtmann zu Hassfurt und Eltmann, und seine Brüder, Philipp Ludwig und Franz Georg, Domherren zu Würzburg. Auch ihr Oheim Franz Ludwig hatte schon dem Kapitel angehört und war bis zur Würde eines Dompropstes emporgestiegen. Durch sie wurde jedenfalls die Erwerbung der hinterlassenen Bibliothek ihres Vetters in die Wege geleitet.

Johann Salentin Faust von Stromberg war geboren im Jahre 1593. Nach vollendeten Studien fungierte der junge Doktor juris sechs Jahre am mainzischen, hierauf zwei Jahre am bayerischen Hofe als Rat und wurde sodann zum Assessor an das Reichskammergericht nach Speyer berufen. In dieser Stellung verblieb er vier Jahrzehnte hindurch, trat zuletzt in den wohlverdienten Ruhestand und starb am 21. Januar 1666. Zehn Jahre nach seinem Tode erschien zu Nürnberg bei Johann Hoffmann der hinterlassene Traktat

Digitized by Google

De criminibus, dessen Einleitung, ein Epitaphium Domini Authoris, kurzen Aufschluss über des Verfassers Lebensschicksale gibt [1]). Legt dies Werk Zeugnis ab von gründlicher Gelehrsamkeit und der praktischen Erfahrung eines arbeitsreichen Lebens, so gewährt die ausgesuchte und reichhaltige, nicht auf seine Fachwissenschaft beschränkte Büchersammlung einen noch tieferen Einblick in das stille Streben des vielseitigen Mannes.

Die Bücher tragen auf dem Vorderdeckel in goldenen, zuweilen auch schwarzen Lettern die Initialen des Besitzers I. S. F.



Fig. 2.

Exlibris des F.-B. Johann Philipp II. von Greiffenclau (verkleinert).

V. S., darunter in gleicher Ausführung das Jahr des Erwerbs. Einigemal findet sich auch handschriftlicher Besitzvermerk auf dem Titelblatte. Johann Philipp von Greiffenclau liess ausserdem sein eigenes von Johann Salver gestochenes Exlibris einkleben: Über einer Fantasielandschaft tragen vier in Wolken schwebende Genien das Wappen des Fürstbischofs gen Himmel. In der Hand des einen flattert ein Spruchband mit der Inschrift: „Ex Lib. R[mi] et Cels[mi] D[ni] D[[ni]] Joañis Philippi Ep. Princ. Herbipolensis.“

---

1) Vergl. auch Witte, Henning, Diarium biographicum . . . Gedani 1688 (1666. I. 21). — Humbracht, Vom Rheinischen Adel, Tabelle 21.

Digitized by Google

Ein Katalog der Sammlung ist, wenn er überhaupt jemals vorhanden war, nicht erhalten geblieben. Doch lässt er sich aus den heutigen Beständen der Universitätsbibliothek noch rekonstruieren, freilich nur mit annähernder Vollständigkeit; denn sicherlich sind hierhergehörige Werke durch Dublettenverkauf oder sonstwie der Bibliothek im Laufe der Zeiten wieder entfremdet worden.

1400 Bände der Sammlung sind noch heute dem Bücherschatze der Bibliothek einverleibt. Zwei Drittel davon gehören der juristischen Literatur an. Am stärksten, mit 550 Bänden, ist das römische Recht vertreten. Die historischen Fächer sind ebenfalls recht gut bestellt; die ausserdeutsche Geschichte, auch die Geographie erscheint besonders berücksichtigt. In der Theologie sind neben einer Reihe von Bibelausgaben katholisch-dogmatische und einige patristische Werke vorhanden. Auch griechische, römische, neulateinische, französische, italienische Schriftsteller, philologische, mathematisch-physikalische, kriegswissenschaftliche und medizinische Schriften fehlen nicht, wenn auch ihre Zahl nicht allzugross ist. Dazu kommen noch ein Dutzend Inkunabeln und zwei Papierhandschriften. Die eine stellt ein Konvolut verschiedener Druck- und Handschriften dar, die zumeist dem 16. Jahrhundert angehören und sich überwiegend auf die Stadt Worms beziehen [1]. Die zweite ist Caroli Helstein Hechingensis Methodus examinandi conscientiam ad confessionem generalem (saec. XVII) [2].

Neben dieser so umfangreichen und gehaltvollen Schenkung überwies Johann Philipp der Bibliothek noch eine stattliche Reihe trefflicher Werke aus seinem Privatbesitz. Gegen 400 Bände, ausgezeichnet durch das geschilderte Exlibris oder durch ein Super-Exlibris, das in Goldpressung des Fürsten von Kranz und Spruchband umrahmtes Wappen zeigt, lassen sich jetzt noch nachweisen [3]. Neben einigen Inkunabeln sind es überwiegend juristische und

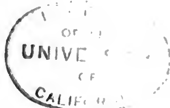
---

[1] M. ch. f. 102.

[2] M. ch. o. 7.

[3] Auch von diesem Geschenke hat die Bibliothek auf die angegebene Weise schon manches wieder verloren, so fand sich z. B. ein von Greiffenclau der Universität geschenktes Diurnale et commune Sanctorum in der Verlassenschaft des Regierungsrates Martinengo (Ser. XIX. 380). Ein anderes Geschenk des Fürsten, der Novus Atlas 1635, befindet sich jetzt in der Bibliothek des bischöflichen Knabenseminars Chilianeum u. s. f.

Digitized by Google



geographisch-historische, auch theologische Werke, denen sich noch eine Anzahl Schriften von Athanasius Kircher anschliessen. Viele grosse, monumentale Werke befinden sich darunter, unter anderen die Bibliotheca maxima veterum patrum, des Surius Vita Sanctorum, die Acta Sanctorum bis zum sechsten Bande des Juni, des Baronius Annales ecclesiastici, die Decisiones recentiores selectae Sacrae Rotae Romanae rec. Prosp. Farinaccio, endlich Londorps Acta publica und schrifftliche Handlungen der römischen K. Maj. und des H. r. Reichs. Auch drei bemerkenswerte Papierhandschriften sind hier zu nennen: Die Plena informatio de statu monasterii Hortani (Hördt), dann Marci Ludtwig Nova Polygraphia und ein Spiegel derer vergangenen und gegenwärtigen Kriegs- und Friedenshandlungen, sämtlich dem 17. Jahrhundert angehörend[1]).

Weder von der Bibliothek Faust von Strombergs noch von diesem Geschenke lässt sich der Zeitpunkt der Überweisung an die Universität genau feststellen, doch fällt sie sicherlich erst in die zweite Hälfte von Greiffenclaus Regierung. Am 28. August 1717 gaben die Leipziger Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen[2]) der gebildeten Welt bereits Kunde von der Munifizenz des Fürsten, während ein Teil der von ihm geschenkten Bücher erst in den Jahren 1714/15 die Druckerpresse verliess.

War die Bücherei Faust von Strombergs vornehmlich dem juristischen Fache der Bibliothek zugute gekommen, so brachte eine weitere auf Greiffenclaus Anordnung für die Universität erkaufte Sammlung reiche Schätze historischer Art, die Bibliotheca Fabriciana, oder, wie sie bisweilen präziser genannt wird, die Bibliotheca Fabriciorum, wohl die bedeutendste Erwerbung jener Zeit, einst von Johann Wolfgang Fabricius und seinem Sohne Franz in langjährigem liebevollen Sammeln angelegt.

Johann Wolfgang Fabricius[3]) war geboren am 17. Juni 1604 zu Windsheim in Franken als Sohn des dortigen Arztes, späteren brandenburgischen Leibarztes Hieronymus Fabricius. Frühzeitig bezog er die Hochschule, studierte zu Altdorf, Strass-

---

1) M. ch. f. 71, 96, o. 4.

2) 1717. Nr. LXIX. S. 557/558.

3) Würzburger wöchentliche Anzeigen von gelehrten und anderen gemeinnützigen Gegenständen. II. 1798. S. 41 ff. u. S. 190 ff.

Digitized by Google

burg und Marburg[1]) und trat dann in Würzburgische Dienste. Nach kurzer Verwendung als Amtskeller auf dem flachen Lande wurde er 1636 nach Würzburg in die fürstliche Kanzlei berufen und am 27. September gleichen Jahres zum Lehen-Sekretariat-Amt feierlich verpflichtet[2]). Als Lehenschreiber fungierte er sodann fast dreissig Jahre hindurch[3]).

Sein Sohn Franz Fabricius, der 1661 zu Würzburg unter Franz Friedrich Andlers Präsidium sich den Doktorgrad der Rechte erworben hatte[4]), wurde 1665 sein Nachfolger. Er führte den Titel eines Lehen-Propstes, 1672 erfolgte seine Ernennung zum fürstbischöflichen Rate, 1691 starb er.

In seinem Nachlasse befand sich eine reichhaltige Bibliothek, die nach den erhaltenen Bucheinträgen von Vater und Sohn gleichmässig gepflegt war, und eine umfangreiche Kollektaneensammlung zur fränkisch-würzburgischen Geschichte, letztere grösstenteils von Johann Wolfgang mit rastlosem Fleisse zusammengetragen.

Die Sammlung blieb zunächst im Besitze der Erben, erlitt dabei allerdings durch schlechte Verwaltung, sowie durch Beschädigung ausgeliehener Werke nicht unbedeutenden Schaden. Später erhielt sie der nachmalige Universitäts-Bibliothekar G. C. Sigler zu Aufsicht und Gebrauch. Auch dem Genealogen Humbracht wurden in dieser Zeit auf fürstlichen Befehl einige Manuskripte zur Verfügung gestellt. Obwohl man also höchsten Orts über den Gehalt der Sammlung nicht im Unklaren war, drohte sie dennoch für Würzburg verloren zu gehen. Schon war

1) Vergl. M. ch. q. 32.

2) Kr. A. Lehenbuch 16c. VI. Feud. Julii. Die Innenseite des Vorderdeckels enthält einen handschriftlichen Eintrag von Fabricius Hand über den Vorgang.

3) Wann er starb, müssen wir dahingestellt sein lassen. J. P. A. Holzheimers Würzburgisches Dienerbuch (Kr. A. Standbuch 289a S. 39) gibt folgende Daten: 1636 Johann Wolfgang Fabricius cess. 1663. — 1664 Johann Wilhelm Fabricius cess. eo. Ao. — 1665 Franz Fabricius primo intitulatus Lehen-Probst ist 1672 Rath worden, obijt 1691. — Noch am 20. X. 1664 verehrt ihm aber sein Schwager J. C. Walther die im gleichen Jahre erschienene Chronica der Statt Frankfurt.

4) Schneidt, Jos. Mar., Sicilimenta . . . S. 77. Bei dieser Gelegenheit liessen Freunde und Verwandte die üblichen Glückwunschgedichte drucken, darunter befindet sich eine Ode Gratulatoria Patris Joh. Wolfgangi Fabricij Feudo. Secretarij Herbipolensis Ad Filium.

Digitized by Google

der Fürst bereit, seine Zustimmung zum Verkaufe ausser Landes zu geben, als Sigler, unterstützt durch Weihbischof Mayer und Geheimrat Jakob, ihren Wert so beredt und überzeugend darzustellen wusste, dass Johann Philipp sich entschloss, sie für die Universität ankaufen zu lassen[1]). Am 21. Februar 1715 erging an den Universitäts-Rezeptor der Befehl „denen Fabricischen Erben für die von denenselben in das Seminarium erkauffte Bibliothec" tausend Gulden fränk. zu zahlen[2]); am 27. März wurde die Kaufsumme an Barbara Benedicta Fabricius entrichtet[3]). Die Bibliothek wurde ausgefolgt und fand in einem eigenen Gemache des Universitätsbaues Aufstellung. Der Kaufbrief hatte aber auch das Versprechen „guter Accomodation eines von der Verkäuferin ernennenden capablen Subjecti" enthalten, ein Versprechen, dessen Erfüllung lange auf sich warten liess, und das mehrere Jahre hindurch den Verbleib der Bibliothek bei der Universität ernstlich gefährdete.

Nach dem Tode Johann Philipps wandte sich die Fabricius an das regierende Domkapitel und forderte Rückgabe oder Erfüllung des Vertrags. In der Sitzung vom 18. August 1719 meinte dann der Dechant, bei Vergebung der Kellerei Dettelbach könne man sich der Verpflichtung entledigen, das Kapitel aber beschloss: „Weilen nit bekant, ob und was Supplicantin vor ein Subjectum heyrathen würde, und ob selbes zu der Vacatur Dettelbach anständig, als werde es sich für diessmahl nit schicken, jedoch were das Begehren dem künfftigen Herrn Regenten als eine contractmässige Schuldigkeit zu recommendiren und der supplicirenden Tochter inzwischen dahin zu bedeüthen, sich um eine capable Person umzusehen"[4]). Vier Jahre später erneuerte die Barbara Benedicta Fabricius ihr Gesuch, der Kontrakt war also noch nicht erfüllt; ob er später erfüllt wurde, ist unbekannt, doch legt die Tatsache, dass die Fabricische Bibliothek sich noch bei der Universität befindet, immerhin die Annahme nahe, dass es der Tochter gelang, „die capable Person" zu finden und

---

1) Bericht Siglers. U.-B. Fasc. 203. (Kopie.)

2) U.-B. a. a. O.

3) V.-A. Haupt-Rechnung 1715.

4) Protokoll des Domkapitels 1719. Fol. 153/154; abgedruckt u. a. bei Wegele a. a. O. II. 315 f., vergl. Scharold, C. Gfr., Würzburger Bibliotheken. = A. h. V. VI. 3., S. 183 ff.

Digitized by Google

der regierende Fürst das Versprechen seines Vorgängers einlöste.

Über den damaligen Umfang der Sammlung unterrichtet ein Bericht Siglers[1]). Sie bestand aus etwa 1000 Stück zum Teil sehr seltener Druckwerke historisch-genealogischer Art. Den kleineren, aber wertvolleren Teil bildeten die Manuskripte. Besonders hervorgehoben wird eine vier Folianten umfassende Kollektion fränkischer Ehe- und sonstiger Familienkontrakte im Originale. Insgesamt waren es 50 Bände mit Originalschriften, Abschriften, Urkundenkopien, Gelegenheitsdrucken älterer Zeit u. a.



Fig. 3.
Exlibris der Familie Fabricius (1/1 nat. Grösse).

über die fränkische Staats-, Adels-, Kirchen- und Gelehrtengeschichte.

Was zunächst die Bibliothek betrifft, so lassen sich rund 400 Bände, kenntlich durch handschriftlichen Eintrag[2]), bezw. durch das eingeklebte Kupferstichwappen der Familie Fabricius heute noch sicher nachweisen. Sie gehören überwiegend den historisch-geographischen und juristischen Disziplinen an. Dazu kommen einige Inkunabeln und an Handschriften Martini Hoffmanni

1) a. a. O.

2) Sum Joannis Wolfgangi Fabricii (Ostro-) Franci bezw. Sum ex libris Francisci Fabricii U. J. D. Consil. et Feud. Praep. Herb. bezw. Bibliotheca Fabriciana Herbipolensis oder ex Bibliotheca Fabriciorum.

Digitized by Google

Annales Bambergenses, saec. XVI. und die Chronica der Stadt Nürnberg, saec. XVI.[1])

Ein wenig glückliches Geschick waltete über der Kollektaneensammlung. Ein Teil kam an den ersten Lehrer der Geschichte der Würzburger Hochschule, P. Johann Seyfried, S. J., und in die von ihm begründete und von seinem Nachfolger P. Adrian Daude, S. J., ausgebaute historische Bibliothek des Jesuitenkollegs, die zum Handgebrauche des Geschichtsprofessors bestimmt war. Dort wurden diese Bestände ergänzt und fortgeführt, im Jahre 1764 teilweise neu geordnet, umgebunden und mit Registern versehen. Ein Anonymus weiss in den Würzburger wöchentlichen Anzeigen von gelehrten und anderen gemeinnützigen Gegenständen 1798 Nr. 24 zu berichten, dass P. Grebner, der Nachfolger Daudes, dem damaligen Lehen-Registrator J. Oct. Salver die Werke zeigte, dass dieser glaubte, sie gehörten als ein kostbarer Schatz vielmehr in die fürstliche Lehen-Registratur als in die Hände eines Jesuiten, und ganz in der Stille gehörigen Ortes Anzeige erstattete, worauf eine hochfürstliche Kommission die hist. Bibliothek bei den Jesuiten plötzlich obsignierte, aber Verschiedenes, von Grebner rechtzeitig auf die Seite Geschafftes, abgängig fand. Inwieweit diese Darstellung zutreffend ist, müssen wir auf sich beruhen lassen, indessen die Tatsache, dass sich nach dem Ableben Bönickes unter seinen Büchern „bis an die 20 Manuskriptenbände, teils in folio, teils in quarto, grösstenteils die Aufschlüsse über die vaterländische Geschichte enthaltend . . . zu der historischen, von den Jesuiten zurückgelassenen Bibliothek gehörend . . .“ vorfinden und von Bibliothekar Feder für die Universitäts-Bibliothek reklamiert werden, lässt es wahrscheinlich erscheinen, dass der grösste Teil bei der historischen Bibliothek blieb und ihre weiteren Schicksale teilte[2]). Nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurde die Bibliothek den jeweiligen Geschichtsprofessoren zur Obhut und Benutzung überlassen und in das Universitätsgebäude transferiert. Im Jahre 1794 sprach man zwar prinzipiell ihre Einverleibung in die allgemeine Bibliothek aus, aber noch im Jahre 1800 befand sie sich in einem eigenen, von der Universitätsbibliothek weitentfernten Zimmer, ganz in Unord-

[1]) M. ch. f. 73, q. 19.

[2]) Bericht Feders 1805. VIII. 21. — S. A. VII. 3, 5. U. B. Fasc. 230 (Abschrift).

Digitized by Google

nung und ausser Gebrauch, zudem wurde gar manches Werk vermisst.

Der kleinere Teil der Sammlung war in der Universitätsbibliothek zurückgeblieben, aber auch seiner sollte sie sich nicht in ruhigem Besitze erfreuen können. Er erregte die Aufmerksamkeit Joh. Oktavian Salvers, der zu erwirken verstand, dass auf fürstlichen Befehl in zwei Lieferungen 1753 und 1768 verschiedene Bände an den Lehenhof hinausgegeben wurden. Nach Salvers Tod bemühte sich Bibliothekar Feder um die Rückgewinnung des Verlorenen, wie es scheint schliesslich mit günstigem Erfolge, wenigstens befinden sich die vier in der erhaltenen Quittung vom 29. Februar 1768 aufgezählten Manuskripte wieder in der Bibliothek [1]).

Über Wanderung und Verbleib der einzelnen Bände erschöpfende Auskunft zu geben, wird wohl niemals wieder gelingen. Während die Universitätsbibliothek im Jahre 1798 [2]) noch nicht ein halbes Dutzend mehr ihr Eigen nennen konnte, hat sich heute wieder eine stattliche Reihe derselben in ihr vereinigt. Es sind, soweit wir sehen können, die folgenden, die teils vollständig von Johann Wolfgang Fabricius gesammelt wurden, teils in ihren Grundlagen auf ihn zurückgehen.

1. Collectio chronicorum Franconiae. (M. ch. q. 96.)
2. Familiarum nobilium secundum ordinem alphabeti prima pars. (M. ch. f. $\frac{57}{1}$.)
3. Familiarum nobilium pars tertia. (M. ch. f. $\frac{57}{2}$.)
4. Reichsritterschaftliche Akten und Urkunden-Abschriften (teils Druck, teils Schrift). (M. ch. f. 76.)
5. Sammlung von Ehebriefen und Familienverträgen verschiedener adeliger Familien in Franken, saec. XV.—XVII. (M. ch. f. 89.)
6. Repertorium über Lehen, Lehen-Revers und Lehenmachung des Hochstifts Würzburg. (M. ch. f. 103.)
7. Series nominum episcoporum, praepositorum, decanorum et capitularium ecclesiae cathedralis Wirceburgensis ab anno 1514 ad annum 1629. (M. ch. q. 29.)
8. Collectio circa episcopatum Herbipolensem. (M. ch. f. 262.)

---

1) U.-B. Fasc. 218. — Es sind die Handschriften M. ch. f. 74, 76, 89, q. 32.
2) Würzb. wöchentl. Anzeigen a. a. O.

Digitized by Google

9. Collectio privilegiorum et statutorum pontificiorum et imperatoriorum pro episcopatu Wirceburgensi et ducatu Franconiae. (M. ch. q. 72.)

10. Collectio documentorum et instrumentorum variorum territorium et jura episcopi Herbipol. concernentium. (M. ch. q. 88.)

11. Collectio circa ecclesiam cathedralem Wirceburgensem. (M. ch. q. 73.)

12. Collectio circa parochias et varia loca sacra. (M. ch. q. 74.)

13. Manuscriptorum collectorum de academia seu universitate Herbipolensi nec non seminario clericorum volumen. (M. ch. f. 259.)

14. Collectio circa ecclesias collegiatas et equestres. (M. ch. f. 266.)

15—18. Collectio circa monasteria ordinis Cisterciensis (M. ch. f. 258), S. Benedicti (M. ch. f. 260 u. q. 85), circa ordinem Carthusianum et ordines mendicantes. (M. ch. f. 264.)

19. Collectio de Bamberga in statu circuli Franconici. (M. ch. q. 92.)

20. Privilegia et documenta Bambergensia. (M. ch. q. 94.)

21. Collectio circa ecclesias, parochias et monasteria dioecesis Bambergensis. (M. ch. q. 93).

22. Collectio circa territorium Brandenburgense. (M. ch. f. 261.)

23. Collectio circa oppida Kissingen et Kitzingen. (M. ch. f. 263.)

24. Kopialbuch des Huttenschen Spitals zu Arnstein, saec. XVI. (M. ch. f. 74.)[1])

25. Landgerichtsordnung des Burggraftums Nürnberg etc. . . . (teils Druckwerke, teils Handschriften). (M. ch. f. 69.)

26. Fabriciana (M. ch. q. 32), ein Konvolut von Druckschriften und Manuskripten des XVI. u. XVII. Jahrhunderts, die sich auf die Familie des J. Wfg. Fabricius beziehen, oder von ihm eigenhändig geschrieben worden sind. Sie wurden wahrscheinlich erst von Bibliothekar Dr. Feder in einem besonderen Bande vereinigt.

Den würdigen Schluss der Greiffenclauschen Anschaffungen bildet die im Jahre 1717 auf fürstliches Dekret hin vom Recepto-

[1]) Gehörte nach der Salverschen Quittung zur Fabricius-Bibliothek.

Digitized by Google

rat für 160 fl. fr. erkaufte Bibliothek des Hornschen Spitals in Dettelbach[1]). Nur klein an Zahl der Bände war sie bedeutungsvoll durch ihren inneren Wert. Das Dettelbacher Spital hatte einst Dr. Johann Horn, Domherr zu Augsburg, Propst zu Feuchtwangen und päpstlicher Protonotar, gegründet und seinen Verwandten empfohlen. Ihrem fördernden Schutze und ihren Zustiftungen verdankte das Spital viel, nicht in letzter Linie seine Bibliothek. Schon Dr. Kilian Horn, einst Professor zu Wien, als Dechant zu St. Stephan in Bamberg gestorben am 26. Juni 1510, hatte ihr testamentarisch eine Zahl wertvoller Bücher überwiesen[2]). Umfangreicher war die Büchersammlung, die ihr durch Georg Hutter, einen nahen Verwandten des Gründers und „Mitaufrichter" des Spitals, zufiel. Georgius Pilegius Taurivadensis, wie er sich bisweilen nach der Sitte der Zeit mit latinisiertem Namen schrieb, stammte aus Ochsenfurt am Main. Sein Grossvater mütterlicherseits war Nikolaus Horn, Leibarzt des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, der Vater des Spitalstifters. Hutter studierte zu Leipzig[3]) und wurde dann Kanonikus des bekannten Stifts St. Gumbrecht zu Ansbach. Er starb im Jahre 1531[4]). Aus Geschenken seiner Verwandten, Erbschaften

1) V.-A. Univ.-Rechnung 1717. Die Nachrichten über das Hornsche Spital zu Dettelbach sind den beiden Kopialbüchern des Spitals entnommen, deren Einsicht in der liebenswürdigsten Weise gestattet wurde. Sie sind zum Teil schon verwertet in: Denzinger, J., Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Dettelbach. = A. h. V. XIV. 2, S. 1 ff. bes. 73 ff. 84, 85.

2) Über die Persönlichkeit Kilian Horns und sein Legat unterrichtet des Näheren ein eigenhändiger Eintrag G. Hutters in der Inkunabel: J. t. j. c. f. 1 (Digestum vetus Venetiis 1482 cura J. Herbort de Seligenstadt Alemanni.)

3) Die Matrikeln der Universität Leipzig. Hsg. v. Erler. I. 490. B. 21. II. 330, 345. — 1522 holte er sich nach Mederer zu Ingolstadt den theologischen Doktorhut (Mederer, J. Np., Annales Ingolstadienses I. Ingolst. 1782. S. 114). Die Ankündigung seiner Disputation, die unter Ecks Präsidium stattfand, wird in der Bibliothek noch bewahrt, doch trägt sie das Datum 1528. II. 17.

4) Schon 1516 ist er Kanonikus. Hossmann, Veit Erasmus, Kurtze Beschreibung S. Gumprechts Stifft Onoltzbach 1612, weiss von ihm keinen Sterbetag zu nennen, führt aber nach ihm einen Johann Hutter von Ochsenfurt, der hl. Schrift Doktor, Chorher und Senior † 24. IV. 1531 auf, was wohl auf einen Irrtum beruht, da ein an der Aussenmauer des Dettelbacher Spitals angebrachter Denkstein unter den beiden (redenden) Wappen des „letzten Stifters", Matthias Horn und Hutters die Inschrift trägt: „A. Dni 1531 Am Tag Mariae Magdalenae verschied der ehrwirdig und hochgelert her Georg

Digitized by Google

und durch gelegentliche Ankäufe [1]) hatte er sich eine nicht unbeträchtliche Bibliothek erworben, die aus seinem Nachlasse an die Familienstiftung fiel.

Ausser diesen grösseren Zuwendungen konnte sich das Hornsche Spital auch mancher Geschenke erfreuen, von denen hier nur das zweite Würzburger Missale, ein Pergamentdruck genannt sein mag, das der Würzburger Domherr Karl von der Thann 1491 stiftete [2]).

Insgesamt brachte die Dettelbacher Bibliothek der Universität rund 100 Bände Inkunabeln und Drucke der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, dann 8 Pergament- und 13 Papierhandschriften.

Membranen sind: Sermones de tempore et de Sanctis, saec. XII. (Mp. th. f. 76); Biblia latina, Salomonis Proverbia, Ecclesiastes, Cantica Canticorum, saec. XIII. (Mp. th. q. 7.); Joannis filii Serapionis medicina practica a Geraldo ex arab. in lat. translata, saec. XIII.: Joañes Mesue grabadin i. e. compendium secretorum medicamentorum lbb. II.; saec. XIII. (Mp. med. f. 1.); Missale Herbipolense, saec. XIV. (Mp. th. f. 102.); Jacobi de Voragine Historia Lombardica, saec. XV. inc. (Mp. th. f. 35.); Breviarium Wirceburgense, saec. XV. (Mp. th. q. 61 und o. 11.); Breviarium Ordinis Cisterciensis, saec. XV. (Mp. th. o. 2.). Die Papierhandschriften [3]) gehören durchweg dem 15. Jahrhunderte an, enthalten Teile der Bibel, dann theologische und philosophische Werke, Schriften von Cicero, Juvenalis, Terentius u. s. f. Hervorgehoben sei der Liber de natura rerum vom Jahre 1456 mit kolorierten kleinen Federzeichnungen von Menschen, Tieren, Pflanzen usw.

Die Dettelbacher Bücher schliessen die Reihe der grossen Neuerwerbungen der Bibliothek unter Johann Philipp von Greiffen-

---

Huter Doctor Senior im Stift Onolczpach Mitaufrichter des Spitals." Als 1533 Matthias Horn eine neue Zustiftung bestätigt erhielt, war nach dem Wortlaute der Urkunde Hutter schon gestorben.

1) So steuerten zu seiner Büchersammlung bei seine Verwandten, Nikolaus, Matthias, Konrad und Kilian Horn und der Würzburger Domvikar Michael Rummel. Daneben erwarb er sich käuflich zahlreiche Bände, besonders aus dem Nachlasse seines 1516 verstorbenen Mitkanonikus J. Eifelstadt, die er durchschnittlich für 1 fl. per Band erkaufte.

2) Vergl. Ser. I. 1840. S. 100 (V.).

3) M. ch. f. 47, 49, 60, 65, 68, 77, 87, 88, 124, 150, 190, 227, o. 3 (?).


LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

claus Regierung[1]). Der Umfang der Sammlung hatte sich verdoppelt, sie hatte einen universelleren Charakter gewonnen, ihr innerer Gehalt war durch literarische Schätze mancherlei Art bedeutend erhöht.

Der verständige Fürst trug aber auch rechtzeitig Sorge für entsprechende Verarbeitung und Verwertung des Gewonnenen, indem er der Anstalt einen eigenen Bibliothekar als Vorsteher setzte.

Seine Wahl fiel auf G. Konrad Sigler und war eine durchaus glückliche. Sigler hatte zuerst als Geheimsekretär und Archivar dem Abte von Fulda gedient und war dann nach Würzburg gekommen, wo er Sekretär des geistlichen Rates wurde. Im Jahre 1712 führt ihn die Universitätsrechnung erstmals als Bibliothekar mit einem Jahresgehalte von 100 fl. auf. Sigler besass bibliothekarischen Blick — der Erwerb der Fabricius-Bibliothek ist wesentlich seinem energischen Eintreten zu danken — und anerkannte Geschäftsgewandtheit, so dass ihn der damalige Domdechant v. Hutten 1717 auch mit der Katalogisierung der wieder aufgefundenen Domhandschriften beauftragte[2]). Über sein amtliches Wirken sind wir wenig unterrichtet. Sein Geschäftskreis war freilich beschränkt, wie sein Gehalt. Von regelmässigen und systematischen Ankäufen war keine Rede, der Zuwachs erfolgte lediglich auf dem Wege des Geschenkes und Gelegenheitskaufs. Die oben berichteten grossen Ankäufe werden ganz bezeichnend in der Universitätsrechnung unter dem Titel „Ausgab geldt für Brevier- undt andere bücher zur Bibliotheca“ gebucht

---

[1]) Die Universitätsbibliothek besitzt etwa 80 Bände der Bibliothek Erhards von Muggenthal zu Hechsenacker, die nach Reuss (a. a. O. S. 177), der irrtümlich auch die Werdenstein-Bücher erst in dieser Zeit zugehen lässt, unter Greiffenclau erworben sein sollen. Sie entstammen aber wahrscheinlich der Bibliothek eines der säkularisierten fränkischen Klöster (Karthause Würzburg?)

[2]) Nach einem Briefe des Fr. Victorius im Codex ital. 188 Nr. 550 der Hof- und Staatsbibliothek München. dd. 1718. Febr. 15. Vergl. Leipziger Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1717. a. a. O. — Eine schriftstellerische Leistung von ihm ist bekannt, die 1711 anonym zu Schweinfurt erschienene Schrift G. C. S. Epistola ad uirum plurimum reuerendum eruditissimumque D. J. L. H. S. S. Th. D. de Congressu Academico-theologico Fuldae instituto. 4°. Adressat ist Dr. J. L. Helbig, Pfarrer zu Kitzingen, dem Sigler Nachricht gibt von der zu Fulda gegründeten Academia Historico-Theologico-Ecclesiastica. (Unschuldige Nachrichten. Leipzig 1712. S. 165.)

Digitized by Google

neben den Brevieren für die Weihekandidaten und den Anschaffungen für die Seminarbibliothek und unter den Ausgaben für das Seminar. Überhaupt gehen von den einzelnen Posten dieses Titels während der ganzen zwanzig Jahre der Regierung Greiffenclaus ausser den beiden angeführten nur noch zwei weitere die Universitätsbibliothek an; 1713 wird ein Pergamentdruck des Theuerdank (Nürnberg 1517)[1] und ein „altes Manuscriptum" mit 19 fl. 1 ℔ 3 ₰ verrechnet, und 1716 „verschiedene Bücher" für 72 fl. 1 ℔ 14 ₰, aber beide Male besorgt nicht Sigler den Ankauf, sondern Weihbischof Mayer, der die gemachten Auslagen rückvergütet erhält.

Die Bibliothek befand sich noch im Nordflügel des Universitätsbaues. Zu ihrer besseren Ausstattung schenkte der Fürst 1706 einen silbernen Globus mit grossem Pulte[2].

Von Katalogen wird nur ein Inventarium erwähnt. Die neuen Bücher erhielten ihren Einband bei Meister Fesenmayer.

Was endlich die Benutzung betrifft, so bestand die gewiss rühmliche Absicht, die so bedeutend vergrösserte Sammlung auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen und sie dem allgemeinen Gebrauche zu eröffnen. Es scheint aber, vermutlich aus lokalen Gründen, beim Vorhaben geblieben zu sein, wenigstens spricht der erwähnte, offenbar aus erster Hand informierte Artikel der Leipziger Neuen Zeitungen vom 28. August 1717 von der Verwirklichung dieses Gedankens als einer Tat der Zukunft.

Sechstes Kapitel.

Die Organisation der Bibliothek (1719—1746).

Johann Philipp von Greiffenclau hatte die Grundlagen zu einer gedeihlichen Weiterentwicklung geschaffen. Seine drei nächsten Nachfolger[3] erwiesen der Anstalt fortdauernd ihre fürstliche

[1]) Befindet sich in der Bibliotheksausstellung. — L. g. f. 5 b.

[2]) V.-A. Univers.-Rechnung 1706. Ausgab geldt auff Buchdrucker undt Bindterlohn.

[3]) Johann Philipp Franz von Schönborn 1719—1724. Christoph Franz von Hutten 1724—1729. Friedrich Carl von Schönborn 1729—1746.

Digitized by Google

Huld, von den Bibliothekaren war wenigstens einer ein Mann werktätiger Initiative, und noch wachte der alte Freund der Bibliothek, Weihbischof Bernard Mayer, von einem neuen Gönner tatkräftig unterstützt, dem Hofkanzler Fr. Ludwig von Fichtel. So bieten die dreissig Jahre 1720—1750 ein Bild stetigen Fortschritts, organischen Wachsens.

Durch die zahlreichen Neuerwerbungen waren die Büchervorräte so bedeutend vergrössert worden, dass sich die alten Räumlichkeiten als durchaus unzulänglich erwiesen. Da die vorhandenen grösseren Räume bereits anderweitig belegt waren, schritt man zu einem Neubaue und wählte als Örtlichkeit die alten Spielsäle der Universität, mit deren Umbau Balthasar Neumann, der später berühmt gewordene Erbauer des Würzburger Fürstenschlosses, beauftragt wurde. Die Spielsäle, im Erdgeschosse des westlichen Flügels des Universitätsbaues gelegen, stellten eine langgedehnte, gegen den Hof arkadenförmig von zehn offenen Bögen begrenzte Halle dar. Am Südende führte eine Treppe zu den oberen Stockwerken, am Nordende eine zweite Treppe, zu den Kellern. Sieben Bögen bezog Neumann in den Neubau ein und stellte unter Beibehaltung der ursprünglichen Konstruktion eine spätgotisch gewölbte Doppelhalle her von 24,5 m Länge und 11 m Breite [1]). Aus je sieben hohen Fenstern strömt von der Strasse wie vom Hofe eine Fülle Lichtes in den Saal. Dunkel gehaltene, nach Neumanns Entwürfen kunstvoll geschnitzte Rokokoschränke mit zierlichen Aufsätzen decken die drei mächtigen Pfeiler und die Wände und verleihen dem weiten Raume stimmungsvollen Zauber. Sie wurden im Jahre 1722 von dem Altgesellen Johann Heinrich Wabelhost aus Reborg in Westfalen und seinen Mitgesellen hergestellt. „Ess waren der gesellen neun, sie lasse sich, undt die Bibliodeck gott anbefohlen sein, dass er sie beschirme mit seiner handt, und sie behüte für feuer undt Brandt, Gott wolle dem fürsten, undt den Gesellen geben, dass Ewige himmlische freuden leben“ [2]).

[1]) Vergl. Henner, Th., Altfränkische Bilder. Jahrg. III. 1897.

[2]) Bei baulichen Reparaturen, welche 1889/1890 im alten Saale vorgenommen wurden, mussten die Bücherregale entfernt werden. Auf der Rückseite eines derselben fand sich ein Blatt Papier mit einer zeitgenössischen Aufzeichnung, welcher die obigen Mitteilungen entnommen sind. Das Schriftstück selbst wurde, nachdem es kopiert worden, wieder an seiner Stelle angebracht. U. B. Fasc. 13. — Vergl. das Titelbild.

Digitized by Google

Globen in verschiedener Ausführung und eine Armillarsphäre standen zum Gebrauche bereit und von den Wänden sahen Porträts von zum Teil hoher künstlerischer Vollendung auf das vielgeschäftige Leben, das in der aufblühenden Anstalt pulsierte. Die Bildnisse Papst Gregor XIII. und der Bischöfe Julius Echter von Mespelbrunn, Johann Philipp Franz Graf von Schönborn, Christoph Franz von Hutten zierten schon in den ersten Jahren[1]) die „neue Bibliothek", ihnen reihten sich dann die der nachfolgenden Fürsten an, abschliessend mit dem letzten der Würzburger Fürstbischöfe, Georg Karl von Fechenbach. Bis auf das Bild Papst Gregor XIII. haben diese Ölgemälde heute die stillgewordenen Räume des „Alten Saales" verlassen und sechs von ihnen sind in den Prachtbau des neuen Kollegiengebäudes hinübergewandert, wo sie einen sinnigen Schmuck der grossen Aula bilden.

Nordwärts und südwärts schloss sich an den Bücher- und Arbeitssaal je ein kleines Nebenzimmer an, der Haupteingang war von Süden. Die gesamten Bau- und Einrichtungskosten beliefen sich auf rund 10000 fl. fränkischer Währung[2]). Gegen Ende des Jahres 1724 wurden die neuen Bibliotheksräume eröffnet.

Ein neues, prächtiges Heim war geschaffen, zum Segen der Bibliothek war aber auch eine neue Zeit angebrochen, die in der Fürsorge für das Institut neue Bahnen zu wandeln wusste. Vor allem trat die Personalfrage mit in den Vordergrund und wurde für tüchtige Leiter und hinreichende Hilfskräfte gesorgt.

---

1) V.-A. Univ.-Rechnung 1724: „160 fl. fr., ahn 200 fl. rhn., seind für Sr. Hochfürstl. gnaden portrait In die Bibliothec, so Herr Copetzki verfertiget der Hochfürstl. Cammer . . . vergnügt worden." 1725. „12 fl. seind von dem Contrafei Bischofen Julij zu verfertigen dem Mahler Mickha zahlt. 48 fl. 4 Rahmen zu den Portraits. 21 fl. 4 ℔ 26 ₰ Schreinerarbeit hinzu." 1726. „12 fl. dem Mahler Micka von dem Papst Gregorio XIII. zu copiren, so in die Bibliothek kommen."

2) Die Universitäts-Rechnung 1723 trägt wohl auf S. 234 den Titel vor „Ausgab Geldt zur Herstellung der Newen bibliothec in Seminario So ahn verschiedene Handtwerkhsleuth zahlt worden", führt aber nichts auf, dagegen steht bei Titel „Ausgab Geldt ins Gemein" auf S. 323 der Posten: „7751 fl. 5 ℔ 12 ₰ seind mit gndsten Vorwisen Sr. Hochfürstl. Gnaden zur Erbauung Einer Newen bibliothec für Zimmerleuth Mawrer Steinhawer schlosser schmidt Glasern thüngern trexlern schreiner gitterstrikhern Und andern dergleichen Einsweilen bezahlt worden . . ." Die Rechnungen der folgenden Jahre bringen noch eine Reihe von Nachträgen im Betrage von ca. 300 fl. — Vergl. auch den beigegebenen Grundriss.

Digitized by Google

Georg Konrad Sigler hatte den Neubau noch erlebt und die Übersiedlung durch Ausfüllung einiger Lücken in den Bücher-

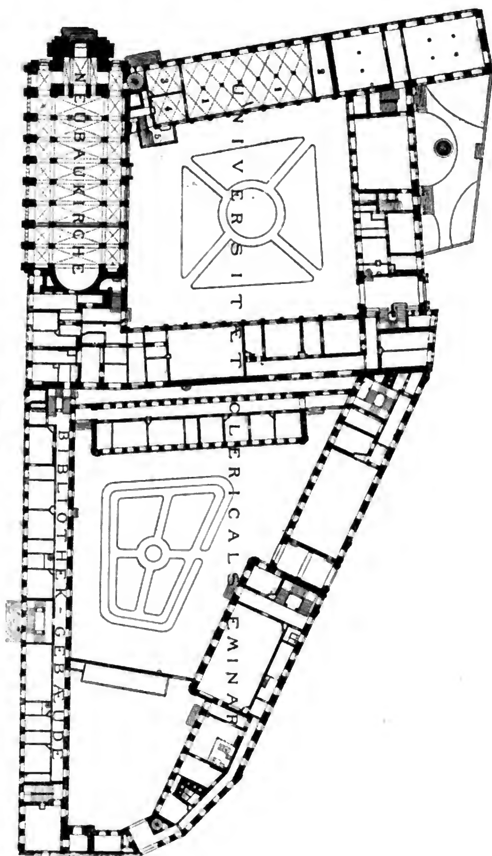


Fig. 4.

1. Alter Bibliotheks-Saal. — 2. 3. Nebenzimmer. 3 diente der Nessfeldschen Maschine zum Aufenthalte und wurde später Bibliothekarzimmer. — 4. Vorzimmer, bis 1802 Lesezimmer für die Studierenden, wurde ca. 1765 gebaut und dadurch gewonnen, dass man die ursprünglich innen emporführende Treppe (5) nach aussen verlegte. (Vergl. hiezu den ältern Grundriss der Universitätsgebäude bei Braun I.)

beständen sowie durch Vergeben von Reparaturen schadhaft gewordener Einbände vorbereitet. Aber bevor noch der Umzug

Digitized by Google

stattfinden konnte, entriss ihn der Tod im Spätjahr 1723 seiner Familie und seinem Wirken[1]. Wenn auch sein Geschäftskreis, wie bemerkt, ein beschränkter war, und von grösseren Katalogarbeiten nichts berichtet werden kann, so bleiben doch dem ersten berufsmässigen Bibliothekar unserer Hochschule unvergessen seine Verdienste um den Erwerb wertvoller Büchersammlungen und seine treue Obhut über die ihm anvertrauten Schätze; Anregung und Anleitung zum Neubau werden ihm wohl auch zuzuschreiben sein. Als Anläufe zu einer planmässigen Vermehrung der Bücherbestände sind aus seinen letzten Jahren grössere Ankäufe zu berichten, auch sollte ein Antrag des Rezeptors Wenzel[2] ihm einen eigenen Schlüssel zur Bibliothek verschaffen und dadurch grössere Bewegungsfreiheit gewähren. Aus dem Berichte Wenzels ersehen wir auch die eigentümliche Stellung, die der Regens des Seminars zu der Bibliothek gewonnen hatte. Er hat die ganze Zeit über den Schlüssel zur Bibliothek in Verwahrung gehabt. In seiner Anwesenheit soll Sigler nach dem vorhandenen Inventarium vor Übergabe des Schlüssels eingewiesen werden. Ihm oder dem Rezeptor soll bei künftigen Einkäufen eine ordentliche Spezifikation überreicht werden. Erwähnung mag noch finden, dass P. Joh. Seyfried im Jahre 1720 an der Einrichtung der Bibliothek mitarbeitete[3].

Der Tod Siglers, der mit den Beständen der Bibliothek genau vertraut gewesen, gerade in der kritischen Zeit vor Einordnung der Bücher in die neuen Räume war für die Universität ein schwerer Schlag. Ein glücklicher Stern fügte es, dass zu seinem Nachfolger eine ausgezeichnete Kraft berufen wurde, Johann Georg von Eckhart. Eckhart, bisher hannoverscher Rat, Historiograph und Bibliothekar, hatte im Dezember 1723 aus Gründen, die hier unerörtert bleiben mögen, seine Schiffe hinter sich verbrannt, war aus Hannover unter Zurücklassung seiner

---

1) V.-A. — Univ.-Rchng. 1723. S. 268. „50 fl. seindt dem bibliothecario Siegler pro quart. trinitatis und crucis 1723 zahlt . . .“ S. 291 „1 fl 15 kr seind für 2 Taglohn die Bücher in des geistl. Raths Secretarij Sieglers seel. behausung auff den Waagen und in dem Seminario hinauff in die bibliothec zu tragen zahlt worden. (Die Bibliothek befand sich demnach noch in einem Obergeschoss des Auditoriflügels.)

2) 1721. XI. 16. (U.-B. Fasc. 3).

3) Mat. VII. Fol. 53.

Digitized by Google

Familie entflohen und am 2. Februar 1724 im Jesuitenkollegium zu Köln zum Katholizismus übergetreten. Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn suchte den verdienstvollen und gelehrten Mann, wie es heisst auf Anraten des P. Seyfried, für seine Hauptstadt zu gewinnen und Eckhart folgte seinem Rufe im März 1724 als Würzburgischer Hofrat, Hof- und Universitätsbibliothekar und Historiograph [1]). Fürstbischof Christoph Franz von Hutten ernannte ihn dann unterm 4. Oktober 1724 zum geheimen Rat und zog ihn zu Regierungsgeschäften bei. Zu den Professoren, die mit kleinlichem Neid auf die überragende Grösse des Mannes geblickt zu haben scheinen, vermochte er sich nicht zu stellen, auch sonstwie hat man ihm seine ausgezeichnete Stellung und seine Herkunft als eines „auswendig Gebohrnen“ [2]) vielfach verdacht; so suchte und fand er Ersatz in der dauernden Gnade seiner Fürsten und in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die er auch in Würzburg eifrig fortsetzte. Es ist hier nicht der Platz, über die Lebensschicksale Eckharts ausführlich zu berichten und seine Verdienste um die germanische Philologie, die deutsche Geschichte und Altertumskunde, seine schöngeistigen Neigungen und naturwissenschaftlichen Studien zu würdigen [3]). In Würzburg schrieb er ausser mehreren kleineren Abhandlungen die „Animadversiones historicae et criticae in J. F. Schannati dioecesim et hierarchiam Fuldensem, Wirceburgi 1727“, vor allem aber die ausgezeichneten, gross angelegten, leider Torso gebliebenen „Commentarii de rebus Franciae orientalis et Episcopatus Wirceburgensis“, von denen 1729 die beiden ersten Bände auf Kosten der Universität erschienen [4]). Nur wenige Jahre konnte

[1]) Als Jahresgehalt erhielt er vom Universitäts-Rezeptoratamt die beträchtliche Summe von 680 fl. fr., dazu an Naturalien 2 Fuder Wein, 12 Malter Korn, 2 Malter Weizen, 2 Malter Küchenspeise (Erbsen und Linsen), 4 Metzen Gerste; ferner eine einmalige Entschädigung von 240 fl. fr. an Umzugsgebühren, um die Übersiedlung seiner Familie zu ermöglichen. V.-A. Rec. Prot. Buch A. 78.

[2]) Wegele II. 322 (aus dem Protokoll des Domkapitels pro 1727).

[3]) Vergl. Allg. Deutsche Biographie s. h. v. (Wegele) und die dort angegebene Litteratur, auch Gropp, Coll. IV. Vorrede p. V—VIII.

[4]) Sie wurden in einer Auflage von 1000 Stück gedruckt, für Subskribenten 9 fl., später 10 fl. Mat. VII. Fol. 57. — V.-A. Rchng. 1729: „5907 fl. (fr.) 1 ℔ 21 ₰ seind für die fränck. Chronikh dann Papier und Frachtkosten theils Herrn Bibliothecario von Eckhart und anderen auszahlt worden.“ ibid. 1730. „20 fl. (fr.)

Digitized by Google

der bedeutende Mann in Würzburg eine vielseitige und rühmenswerte Tätigkeit entfalten, bereits am 9. Februar 1730 folgte er seiner Gemahlin im Tode nach und wurde in der Pfarrkirche zu St. Peter zur letzten Ruhe beigesetzt. Seine beiden minderjährigen Söhne wurden nach des Vaters Tod in das Seminarium nobilium aufgenommen und widmeten sich späterhin dem Militärdienste, seine einzige Tochter hatte schon bei Lebzeiten der Eltern den geistlichen Stand erwählt, sie wurde im Kloster der Ursulinerinnen zu Würzburg eingekleidet am 29. September 1728, legte die Ordensgelübde ab am 1. Oktober 1730[1]).

Zu dem Amte eines Bibliothekars war Eckhart in hohem Grade befähigt durch seine ausgebreitete Literaturkenntnis, seine bibliothekarischen Erfahrungen, speziell sein Wirken an der Bibliothek zu Hannover. Er nahm auch sogleich nach seiner Berufung mit Eifer und Geschick die neue Aufgabe in Angriff und konnte schon im Mai 1724 dem Fürsten einen „Ohnmaasgeblichen Vorschlag, die ordentliche Einrichtung der Bibliothec, und des Bibliothecarii betr.“ einreichen[2]).

Über die Einzelheiten seiner Amtsführung wird im folgenden näher berichtet. Als Bibliothekar begnügte er sich nicht damit, wie so manche Gelehrten der damaligen Zeit, selbst zunächst an der Quelle zu sitzen, er hatte vielmehr von den Pflichten des Amtes eine hohe und schöne Auffassung, wie zwei Paragraphen des zitierten Vorschlags aufs beste dartun:

„6to. In dieser Zeit muss der Bibliothecarius die verlangte Bücher anzeigen, wann Er von dieser oder jener materie gefraget wird, weitere Nachricht geben, und, so viel möglich, den wissbegierigen, was sie verlangen, anzeigen.

7mo. Mit Jüngeren Leuthen kan Er dann und wann erbauliche Discurs halten, Ihnen die Hand-Bücher ihres Studii bekannt machen, dieselbe, wann sie vorhanden, vorzeigen, auch wohl etwa

---

seind von dem Portrait Sr. etc. Gnaden (Hutten!) zu stechen zum Eckhartischen Buch Herrn J. W. Winter Kupferstecher in Nürnberg . . . zahlt worden.“

1) Mat. VII. 88 f.

2) U. B. Fasc. 3. Der Vorschlag ist in einem Originalentwurfe, einem korrigierten Entwurfe und zwei Abschriften mit den Resolutiones Celsissimi erhalten. Tenor und Schriftzüge des ersten Entwurfs weisen auf Eckhart hin, als Verfasser wird er ausdrücklich bestätigt durch Fichtel (U. B. Fasc. 3 Kommissions-Protokoll v. 19. Febr. 1743).

Digitized by Google

einmahl die Woche aus denen neuen gelehrten Zeitungen mit Ihnen reden, der gelehrten nutzliche Vorhaben entdecken, von der Authorum Leben und meriten etwas erwehnen, und auf alle arth suchen, eine Lieb und Eiffer zu guten Studiis erwecken."

Eckhart hatte von Anfang an das Bedürfnis entsprechender Hilfskräfte betont und erhielt auch den Johann Baptist Löhlein als Skribenten zugeordnet. Löhlein[1]), mit der Bestallung der übrigen Universitätsskribenten ausgestattet, blieb nur drei Jahre im Amte. Im folgte Franz Joseph Landmann[2]). Den erbetenen Diener konnte Eckhart für die Bibliothek allein nicht gewinnen, wohl aber wurde noch im Jahre 1724 ein gemeinsamer Rezeptorats- und Bibliotheksfamulus in Hans Engiga aufgestellt, der dann vier Jahrzehnte lang seiner Doppelpflicht genügte[3]). Die Teilung sollte sich in der Folge als nicht gerade zweckmässig erweisen.

Im Jahre 1728 wurde das Personal durch eine weitere, befähigte Kraft verstärkt, den damaligen Aktuar des geistlichen Rates, Nikolaus Anton Seiz aus Ochsenfurt; er sollte Eckhart in der Führung der Bibliotheksgeschäfte unterstützen[4]).

Nach dem frühzeitigen Hintritte seines Vorstandes und Lehrers wurde er leitender Bibliothekar. Zum geistlichen Rat befördert und zum Doktor der Rechte promoviert, waltete er seines Amtes zwölf Jahre lang und erwarb sich um die Abrundung der Bücherbestände nicht unbedeutende Verdienste. Als er Kanonikus des Stiftes Haug geworden, schied er 1742 aus seiner bisherigen Wirksamkeit. Später wurde er Domkapitular zu Augsburg, wo er als Domscholastikus und Generalvikar am 4. Januar 1757 gestorben ist[5]).

---

1) Ernannt 1724. V. 3 (V.-A. Prot.-Buch A. 79). Gehalt: 30 fl. Bestallung, 83 fl. 1 ℔ 3 ₰ Kostgeld, 6 Malter Korn, 6 Eimer Wein.

2) 1727. X. 6. (V.-A. Rec. Prot.-Buch A. 87).

3) Sein Gehalt betrug ursprünglich 20 fl. fr. und 4 Malter Korn, später wurde er wiederholt aufgebessert. 1734 auf 62 fl. 2 ℔ 8 ₰, 1742 auf 83 fl. 1 ℔ 4 ₰ (V.-A. Univ.-Rechngn.).

4) Er erhielt für seine Dienste die für einen Alumnus nobilis zu zahlende Summe, dann 12 Eimer Wein, $3^1/_2$ Malter Korn, dazu Kost und Wohnung im Seminar.

5) Ullrich, Ph. Emil, Reihenfolge der Kapitulare und Vikare des Stiftes Haug zu Würzburg. = A. h. V. XXXI. S. 124. Er schrieb 1740 eine Analysis libri, cui titulus: Brevis Notitia Monasterii. B. M. V. Ebracensis ... (Schneidt, Sicil. 225.)

Digitized by Google

Sein Nachfolger wurde Franz Joseph Landmann, der mittlerweile auf eine sechzehnjährige Praxis zurücksehen konnte und die ganze Zeit über unter Seiz, wie es scheint ziemlich selbständig, als Aktuar amtierte. Hatten schon seinen Vorgänger anderweitige Verpflichtungen an durchgreifenden bibliothekarischen Arbeiten vielfach gehindert, so war dies jetzt in noch viel höherem Masse der Fall. Bei der damals beliebten Kumulation der Ämter vereinigte Landmann die bibliothekarischen Funktionen mit denen eines Landgerichtskonsulenten, später Ehe-Gerichts-Assessors. Dazu war er seit 1733 Universitätssekretär (Notar) und überkam 1747 auch noch die Syndikatsgeschäfte, worauf er den Titel eines Syndikus annahm. Kein Wunder, dass die Klagen über langsames Fortschreiten der Katalogisierung nicht enden wollen![1])

Die vielfachen Verhinderungen Landmanns durch Krankheit und andere Pflichten gaben den Anlass, ihm Johann Andreas Brand aus Würzburg zur Seite zu stellen. Brand hatte die Studienjahre im Würzburger Seminare verbracht und reiche Kenntnisse, besonders im kanonischen Rechte und in den Geschichtswissenschaften gewonnen. Schon damals Lizentiat der Theologie, erwarb er sich später noch den Doktorgrad der Rechte und der hl. Schrift. 1744 wurde ihm die Professur der Kirchengeschichte für die Alumnen des Klerikalseminars übertragen, worauf er mehrere Jahre Privatvorlesungen über die Kirchen-, Staats- und Reichsgeschichte hielt[2]). In die Bibliothek trat Brand im Januar 1743 ein und erhielt unterm 1. August 1744 das Dekret als Subbibliothekarius, ohne dadurch zu Landmann in ein bestimmtes Subordinationsverhältnis zu treten; er hatte lediglich „die Bibliothek-Mitobsorg und inspection“[3]). Vom Jahre 1747 ab wird er als zweiter Bibliothekar geführt. In seiner bibliothekarischen Tätigkeit scheint der talentvolle und kenntnisreiche Mann namentlich auf die studierende Jugend anregend und leitend gewirkt zu haben[4]).

---

1) Landmann bezieht als Aktuarius, auch die beiden ersten Jahre als Bibliothekar, den oben angegebenen Gehalt der Skribenten wie Löhlein; ab 1744 jedoch jährlich 240 fl. und freie Wohnung im Petersbau.

2) V.-A. Rec. Prot. Buch A 121, 137.

3) U. B. Fasc. 282 u. Hof- u. Staats-Kalender. Brand erhielt pro Jahr 100 fl., dazu freie Kost und Wohnung im Seminar.

4) Oberthür, Leben Schmidts S. 41.

Digitized by Google

Die neu zugehenden Bücher erhielten bei dem Universitätsbuchbinder, Meister Georg Joseph Fesenmayer[1]), einen schönen und dauerhaften Einband zu verhältnismässig billigem Preise. In Philipp Wilhelm Heinrich Fuggart war seit 1724 ein eigener hochfürstlicher Hof- und Universitätsbuchhändler aufgestellt[2]); freilich verlieh ihm dieser Titel weder rechtlich noch tatsächlich die ausschliessliche oder hauptsächlichste Lieferung des Neubedarfs der Bibliothek. In entfernterem Zusammenhange mit dieser stand endlich der Universitätsbuchdrucker Johann Jakob Christoph Kleyer, der im Jahre 1747 von Fürstbischof Anselm Franz von Ingelheim infolge seiner Zugehörigkeit zur Universität für seine gesamte Druckereiarbeit für sich, seine Gesellen und seine Nachfolger „von Schatzung und Steuer, Quartier, öffentlichen Erscheinungen und übrigen bürgerlichen oneribus“ befreit wurde[3]).

Als die Bibliothek nach völliger Instandsetzung des neuen Saales endlich dem allgemeinen Besuche geöffnet werden sollte, war natürlich das Bedürfnis fester Benutzungs- und Verwaltungsbestimmungen gegeben. Sie sind niedergelegt in dem zitierten Vorschlage Eckharts, der am 3. Mai 1724 zu Stalldorf von Johann Philipp Franz von Schönborn gutgeheissen wurde und enthalten im wesentlichen folgende Grundsätze:

Die Bibliothek soll täglich vormittags und nachmittags jedermann offen stehen. (Nachträglich wurde die Öffnungszeit beschränkt auf Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag, die einfallenden Feiertage ausgenommen, vormittags $^{1}/_{2}$9—11 Uhr und nachmittags 2—4 Uhr in den Wintermonaten, vormittags 8—11 Uhr und nachmittags 2—5 Uhr in den Sommermonaten, also auf 18 bezw. 24 Wochenstunden)[4]).

In dieser Zeit muss der Bibliothekar anwesend sein, die verlangten Bücher herbeibringen lassen und überhaupt den Suchenden helfend und belehrend zur Seite stehen.

---

[1]) 1730 zum erstenmal in den Rechnungen Universitäts-Buchbinder genannt.

[2]) S. A., V. 9. 2.

[3]) Kr. A. Schuls. 137. (1747. II. 8.)—1748. VI. 3. bestätigte Anselm Franz sein vorjähriges Dekret: „sie sollen von Bürgermeister u. Rath . . . auf keinerley Weiss mehr beschweret werden.“ Vergl. auch V.-A. Rec. Prot. Buch A. 132, 139.

[4]) Marginalnote im Vorschlag.

Digitized by Google

Das Personal besteht aus dem Bibliothekar, dem Skribenten und dem Famulus, der zugleich Diener des Rezeptorates ist. Der Bibliothekar allein führt den Schlüssel zur Bibliothek. In Verhinderungsfällen wird er vom Skribenten vertreten.

Die Bibliothek ist Präsenzbibliothek. Ohne ausdrückliche fürstliche Genehmigung darf kein Werk ausgeliehen werden, nur der Bibliothekar selbst kann sich nach Bedarf einige Bücher gegen Leihschein mit nach Hause nehmen.

Ausserdem hatte Eckhart die Anschaffung der fehlenden grossen Werke und der neu erscheinenden Literatur betont. Der Fürst forderte darauf Vorlage der jeweiligen Vorschläge und behielt sich die endgültige Entscheidung vor.

Die Öffnungszeit wurde später mehrfach geändert. Es hatte sich bald die Gewohnheit herausgebildet, die Bibliothek nicht an den ursprünglich festgesetzten Stunden zu öffnen, sondern willkürlich nach Bequemlichkeit, allerdings „fast täglichen", wie Seiz und Landmann auf erhobene Beschwerde hin zu ihrer Verteidigung bemerken[1].

Die zweite Studienordnung des Bischofs Friedrich Karl von Schönborn verfügte sodann, nachdem schon in der ersten Redaktion nachdrücklich auf die Bibliothek aufmerksam gemacht war, dass diese an fünf Wochentagen je sieben Stunden zugänglich sein solle. Die Bestimmungen über das Ausleihen wurden ausdrücklich neuerdings bestätigt[2].

Der organisatorische Geist Friedrich Karls verlieh der Bibliothek endlich auch ein eigenes, erschöpfendes Statut. Bereits im Jahre 1743 wurde eine besondere Kommission niedergesetzt zur Prüfung der bestehenden Verhältnisse und möglicher Verbesserungen[3]. Unterm 15. Juli 1744 erging dann

Seiner Hochfůrstl. Gnaden Herrn, Herrn Friderich Carl, Bischoffen zu Bamberg und Wirtzburg, des Heil. Rômischen Reichs Fůrsten und Hertzogen zu Francken, etc. etc.

---

1) 1733. U. B. Fasc. 3 u. 216.

2) Vergl. Wegele II. 347 (8), 390 (61), 391 (64) auch 368 (20).

3) U. B. Fasc. 3. Die Sitzungen fanden im Rezeptorate statt: 1743. Jan. 21. und Febr. 19. Mitglieder der Kommission waren Hofkanzler Fichtel, Regens Barthel, Hofrat Schild, Rezeptor Sündermahler, Bibliothekar Landmann, zu denen in der zweiten Sitzung noch Rezept.-Präsident Freiherr v. Rotenhan und geheimer Referendar Freiherr v. Plettenberg traten.

Digitized by Google

Ordnung
Wegen Dero Fürstl. Wirtzburgischen
Universitäts-Bibliothec. [1])

Erstlich solle die Bibliothec alle Täge in der gantzen Wochen zu eines jeden Studirenden freyen Zutritt und Gebrauch offen stehen, den eintzigen Mittwochen ausgenommen. Wann

Zweytens in der Wochen ein Feyer-Tag einfallet, so solle der Mittwochen statt dessen angewendet, und die Bibliothec auf solchem Tag ebenmässig geöffnet bleiben.

Drittens werden darzu in dem Winter Vormittag, von halb Neun bis Eilff- und Nachmittag von halb Zwey biss Vier Uhren, in dem Sommer aber Vormittag von Acht biss Eilff, und Nachmittag von halb Drey biss Fünff Uhren die Stunden dergestalten Gnädigst benennet, dass obbemeldte Bibliothec solle offen, und auf Anmelden, jedermann ein freyer Zutritt seyn, wann derselbe sich darinnen nutzlich befähigen will, dahingegen aller unnützer Uberlauff und übermässige Curiosität nicht zu gestatten ist.

Viertens solle einem jeden zugelassen seyn in denen darinnen vorräthigen Büchern in wehrenden vorgemeldeten Stunden zu lesen und zu studiren, auch daraus, was ihm diensam ist, auszuschreiben. Hingegen ist

Fünfftens unter willkühriger schwehrer Straff verbotten, in die Bücher selbsten etwas mit Dinten oder auch mit Röthel oder Bleystefft zu schreiben, oder zu zeichnen, deren Blätter zu einem Merckmahl zu brechen, noch weniger gar zu verreissen, oder selbige sonsten auf einige Weiss zu verderben. Und obschon

Sechstens wegen deren Bücher, und dem Orth, wo solche befindlich seynd, ein jeder in denen darüber gemachten bei der Bibliothec seyenden Catalogis sich sattsam ersehen kan, so sollen dieselbe nichts desto weniger denen, welche zu der Bibliothec bestellet, und in der zu derselben Oeffnung bestimmten Zeit stäts darinnen werden gegenwärtig seyn, begehret, auch selbigen nach dem davon genommenen Gebrauch wieder eingehändiget werden.

---

[1]) U. B. Fasc. 216.

Digitized by Google

Siebendens: Gleichwie nicht erlaubet ist einiges Buch aus der Bibliothec hinaus zu geben; Also hat derjenige, welcher in Herren-Diensten ist, und eines oder des anderen nach vorwaltenden Umständen in seinem Hauss auf einige Zeit vonnöthen hätte, bey denen, welche zu der Bibliothec bestellet seynd, desshalben anzusuchen, die sodann nach der an seiner Behörde gethanen Anfrag ihme den Bescheid ertheilen werden, ob, und auf wie lang sie solches gegen einen ausstellenden Schein werden übergeben dörffen.

Achtens wird ein jeder, so die Bibliothec besuchet, erinnert durch müssiges Herumgehen in derselben, oder unnütziges lautes Geschwätz oder disputiren andere, die lesen und studiren wollen, nicht zu stöhren und zu hinderen, und so fern sie sich nicht bescheiden aufführen, hinausgeschaffet, und nicht mehr zugelassen werden, welcher aber

Neuntens ein Buch aus der Bibliothec zu entfremden sich schändlich erfrechen würde, derselbe solle nebst Vorbehaltung der weitheren Bestraffung nicht nur für Ehrloss erklähret, sondern auch ipso facto aus Bischofflichem Gewalt biss zu der Wieder-Ersetzung excommuniciret seyn, und ohne eigener Bischofflichen Erlaubnuss davon nicht können absolviret werden. Ita Decretum unter Seiner Hochfürstl. Gnaden höchster Hand Unterschrift und beygedrucktem Dero Fürstlichen Geheimen Cantzley-Insiegel de Dato Schloss Werneck den 15. Julii 1744.

Bemerkenswert ist, dass § 1 die Bibliothek „jedem Studierenden“ öffnet, doch waren auch die Beamten zur dienstlichen Benützung berechtigt. 1733 bezeichnet Friedrich Karl als Zweck der Bibliothek „allgemeinen Nutzen und bessere Aufnahme der Universität“ und auch sonst wird mit Vorliebe von der „Bibliotheca publica“ gesprochen.

Gleichzeitig mit dieser, durch den Druck vervielfältigten Ordnung wurde eine Instruktion für die Bibliothekare erlassen, die in sechzehn Paragraphen die obigen Bestimmungen ausführlich und erklärend wiederholt [1]). Vor allem wird den Beamten eingeschärft, an den bestimmten Tagen und Stunden auch wirklich zu erscheinen und bis zum Ende „beharrlich“ zu verbleiben, den

[1]) U. B. Fasc. 1. Sie wurde nach dem Kommissionsprotokoll vom 19. Februar 1743 (U. B. Fasc. 3) durch Hofkanzler Fichtel verfasst.

Digitized by Google

Besuchern mit freundlicher Bescheidenheit und gutem Willen entgegenzukommen, zumal jüngere Leute durch wissenschaftliche Gespräche in die Literaturgeschichte einzuführen; dagegen unziemliches Benehmen jeder Art energisch zu unterdrücken, damit ernsthaft Studierende nicht in ihrem löblichen Vorhaben gestört werden.

In den Universitätsferien vom 1. Oktober bis 11. Dezember darf die Bibliothek geschlossen bleiben; falls aber ein fürstlicher Rat oder Beamter dienstlich Einlass begehrt, so soll ihm geöffnet werden. Die Bibliothekare erhalten einen Schlüssel zur Bibliothek, der gemeinschaftliche Bibliotheks- und Rezeptoratsdiener nur während der Reinigungsarbeiten. Auf Lücken im Bücherbestande, auf wichtige Neuerscheinungen, auf gelehrte Zeitungen haben die Bibliothekare rührige Aufmerksamkeit zu richten, sie dürfen aber auch jetzt noch nicht selbständig Einkäufe erledigen, sondern haben die Vorschläge dem Fürsten zu unterbreiten und dessen Entscheid mittels des Rezeptoratamtes zu gewärtigen. In speziellen Bibliotheksangelegenheiten soll einer der Bibliothekare zu den Sitzungen des Rezeptoratamtes zugezogen werden. Die Instruktion schliesst mit huldvollen Worten der Anerkennung und Aufmunterung.

Sie hatte auch Vorlage einer Liste der ausgeliehenen Werke verlangt. Das Verzeichnis ist erhalten[1]. Es umfasst nur fünf Nummern und zeigt, dass die Bibliothek wirklich Präsenzbibliothek war. Ein Buch hat der Fürst selbst entliehen, eines die Hofmaler, eines Professor Daude, die beiden letzten (Vitruvius britannicus und Statues de Versailles) Neumann seit 19 Jahren. Auch in der Folge finden sich nur spärliche Erlaubnisscheine in den Akten, meist für Mitglieder des Domkapitels und Professoren ausgestellt. Die geringe Zahl ist bei der Umständlichkeit einer solchen Entleihung nur zu leicht zu begreifen.

Hatte schon die Aufstellung ständigen und hinreichenden Personals eine aufsteigende Entwicklung der Anstalt gewährleistet, so zeitigte eine weitere Massregel noch segensreichere Folgen, der Übergang vom Gelegenheitserwerb zum regelmässigen, planvollen Kauf.

Ansätze davon finden sich bereits unter Siglers Verwaltung; auch hatte ein der Berufung Eckharts vorangehendes Promemoria die Anweisung eines Fundus perpetuus pro amplianda et

[1] U. B. Fasc. 230.

Digitized by Google


LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

conservanda bibliotheca publica gefordert[1]). Von Eckharts Eintritt an sind dann Jahr für Jahr Ankäufe in wechselnder Höhe zu verzeichnen. Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn soll die jährlich zu verwendende Summe mit 400 fl. fr. (500 fl. rhn.) festgelegt haben. Tatsächlich ergibt sich aus den Rechnungen für die Jahre 1729—46 ein Jahresdurchschnitt von 513 fl. rhn. für Bucherwerb, die angegebene Norm lässt sich aber nur herstellen bei der Annahme, dass Restkredite bezw. Überschreitungen auf eine längere Reihe von Jahren ineinander gerechnet wurden. Unter Christoph Franz von Hutten wurden 3395 fl. rhn. für Bücherankäufe ausgegeben[2]), unter Friedrich Karls von Schönborn mehr als siebzehnjähriger Regierung insgesamt 8973 fl. 36 kr. rhn. dafür aufgewendet. Im einzelnen ergibt sich hier für das erste Jahrsechst ein Jahresmittel von 253 fl. rhn.; für das zweite ein solches von 947 fl. rhn.; von 1741 bis 1746 endlich 296 fl. rhn.[3]).

Aus den Rechnungen[4]) lassen sich wohl die aufgewendeten Summen genau bestimmen, ein sicherer Schluss auf Bandzahl und Fachquotient der angeschafften Werke ist aber nicht möglich, da

1) U. B. Fasc. 3.

2)

1724	1872 fl.	fr.
1725	353 fl.	„
1726	360 fl.	„
1727	35 fl.	„
1728	48 fl.	„
1729	48 fl.	„
	2716 fl.	fr.
	= 3395 fl.	rhn.

3) Die Höchstsummen sind: 1731 798 fl. rhn.; 1736 625 fl. rhn.; 1739 1568 fl. rhn.; 1740 2735 fl. rhn.; 1743 1060 fl. rhn.

4) Über die Anschaffungen geben die Universitäts-Hauptrechnungen der betreffenden Jahre zunächst Aufschluss (V. A.). Ausserdem ist eine „Specificatio" der 1729—1758 erkauften Bücher vorhanden (U. B. Fasc. 138), die auf Befehl Adam Friedrichs von Seinsheim hergestellt wurde und die Abschriften der einschlägigen Rechnungsbelege enthält. Sie berechnet die Ausgaben nach Gulden rheinischer Währung, während die Hauptrechnungen fränkische Währung verwenden. Die „Specificatio" schliesst mit 18968 fl. 35 kr. rheinisch ab. Diese Schlusssumme ist zwar die Summe der einzelnen Latera, diese selbst aber sind durchaus nicht mathematisch genau berechnet. Durch Fehler bei Umrechnung der einzelnen Geldsorten und sonstige Irrtümer mancherlei Art ist sie um ganze 3944 fl. 8 kr. zu hoch geraten, mithin auf 15025 fl. 4 kr. rhn. zu reduzieren. Auf Friedrich Karls Regierung entfällt davon die oben angegebene Teilsumme.

Digitized by Google

ein guter Teil der Rechnungen nicht näher spezialisiert ist. Es lässt sich aber das Bestreben, das unentbehrliche Rüstzeug möglichst für alle wissenschaftlichen Disziplinen bereitzustellen, nicht verkennen. Namentlich die bisher arg vernachlässigte medizinisch-naturwissenschaftliche Literatur erfährt steigende Aufmerksamkeit. Gelehrte Journale, wenn auch in geringer Zahl, werden gehalten [1]), Dissertationen regelmässig gekauft. Die zweite Studienordnung Friedrich Karls befiehlt ausdrücklich, die Würzburger akademischen Schriften in je zwei Exemplaren der Bibliothek einzuverleiben [2]).

Für die Bedürfnisse der Vorlesungen und Übungen, speziell in der juristischen und medizinischen Fakultät, finden eigene kleine Büchersammlungen zum täglichen Gebrauche in einzelnen Hörsälen Aufstellung [3]).

Die Anschaffungen geschehen in der Hauptsache im Buchhandel und auf Auktionen. Das Auswahlgeschäft besorgen die Bibliothekare, daneben reichen die Fakultäten Wunschlisten ein. Die Vorschläge gehen zunächst zum Fürsten, der sich die endgültige Entscheidung vorbehalten hat. Bezeichnend für das Interesse an der Bibliothek ist die Tatsache, dass Friedrich Karl sich selbst aktiv an der Auswahl beteiligte [4]). Den etwas langsamen Gang der Nachschaffungen wussten die Gönner der Anstalt, namentlich Weihbischof Mayer und zahlreiche Professoren, bald dadurch zu beschleunigen, dass sie die Bücher selbst erkauften, zur Bibliothek lieferten und sich dann die Auslagen rückvergüten liessen.

Der Buchhandel entwickelte sich in Würzburg trotz der gegebenen günstigen Bedingungen nur langsam. Der meiste Bedarf wurde noch im Beginn des 18. Jahrhunderts bei den fremden Buchhändlern gedeckt, welche die Messen besuchten und bald ihre Vorräte für die übrige Zeit des Jahres in festen Lagern am Orte bargen. Als dann Fuggart seine Handlung eröffnete, erging im Jahre 1724 ein Dekret gegen die Buchbinder und Buchdrucker, die auch ausser der Messzeit aus den verschlossenen Läden und

[1]) 1738—1742 waren z. B. abonniert: „Leipziger ord., dto. gelehrte, Hamburger Bericht, Hällischer Anzeiger."

[2]) § 61, bei Wegele II. 390.

[3]) V.-A. Hauptrechnung. 1735, 1737 etc.

[4]) E. g. 1744. VI. 5. Der Fürst hatte bei Durchlesung einiger Auktionskataloge mehrere vortreffliche Bücher bemerkt, welche für die Universitätsbibliothek angeschafft werden könnten (U. B. Fasc. 3).

Digitized by Google

Gewölben der auswärtigen Buchhändler Bücher holten und so einen einträglichen Zwischenhandel trieben. Christoph Franz von Hutten bestätigte die vorhergehenden Dekrete und verfügte, dass künftighin kein fremder Buchhändler ausser gewöhnlicher Messzeit Handel treiben oder durch Kommission heimlich oder öffentlich Bücher verkaufen dürfe. Fuggart erhielt das Prädikat eines Hof- und Universitätsbuchhändlers und wurde zu seinem besseren Aufkommen für die zwei verflossenen und die zwei kommenden Jahre von allen bürgerlichen Lasten befreit [1]). Im Jahre 1746 wurde dem Augsburger Buchführer Martin Veith die Errichtung einer weiteren Buchhandlung genehmigt [2]).

Die Würzburger Handlungen erhielten jedoch nicht sämtliche Aufträge der Bibliothek; die Reihe der liefernden Firmen war vielmehr eine ziemlich grosse, ausser den genannten besonders Weidmann, Leipzig, dann Lochner und Mayer, Nürnberg, Boulanger, Wien, Briffaut, Wien, Becker, Erlangen, der wandernde Dissertationenhändler Grünbaum u. a. m.; daneben wurden die Auktionen im Haag und in Frankfurt fleissig besucht, selbst von Rom und Venedig Bücher bezogen.

Im Oktober 1731 reiste geistlicher Rat Seiz zu Schiff nach Frankfurt und wusste dort in fünftägigem Aufenthalt aus der berühmten Bibliothek des gelehrten Frankfurter Schöffen und Bürgermeisters, Kunst- und Münzensammlers und Bibliophilen Zacharias Konrad von Uffenbach schätzenswerte Bestandteile um 512 fl. 4 ℔ 3 ₰ fr. für Würzburg zu gewinnen [3]). Besondere Bedeutung erhielt der Kauf dadurch, dass acht Manuskripte zur fränkischen Geschichte miterworben wurden, nämlich vier Exemplare der Fries-Reinhardschen Chronik, eine Abschrift von Johann Episcopius Büchlein von der Statt Würtzburg 1569; ferner ein Chronicon Fuldense, annexis ecclesiae ejusdem traditionisbus, saec. XVI./XVII., dann Gesetze des geistlichen Gerichts im Stifft zu Wurtzpurgk — Schwabenspiegel, saec. XV.; endlich ein Pergamentcodex, Liber memorialis Ecclesiae Angelorum, Monachorum ord. Cartus. Civitatis Herbipolensis, saec. XV.—XVII. [4])

[1]) 1724. I. 3. bezw. 1725. II. 5. S. A. V. 9. 2. Vergl. Seuffert a. a. O. I. 4. Fol. 14.

[2]) 1746. VI. 20. Kr. A. Misc. 593.

[3]) V.-A. Hauptrechnung 1731 u. Specificatio a. a. O.

[4]) Vergl. Bibliothecae Uffenbachianae universalis t. III. Francofurti 1730. P. I. Sect. IV. Nr. 143. P. II. Sect. II. Nr. 56, 57, 58, 59, 60, 109. P. II.

Digitized by Google

Der Kauf ganzer Bibliotheken trat zwar etwas in den Hintergrund; günstige Gelegenheiten zur Abrundung der Bestände wurden aber geschickt wahrgenommen. So kam nach Siglers und Eckharts Tod ein Teil ihres literarischen Besitzes an die Universität, durch den Nachlass zweier Würzburger Ärzte wurde die schwach vertretene medizinisch-naturwissenschaftliche Literatur angemessen verstärkt, umfangreichere Sammlungen gingen zu durch die Bibliotheken des Dechanten zu Haug, Dr. Philipp Braun, und des Professors der Medizin, Dr. Johann Sebastian Ettleber.

Philipp Braun[1]) war am 22. März 1654 zu Hollstadt in Unterfranken geboren, hatte das Gymnasium zu Münnerstadt, danach die Universität Würzburg bezogen und dort in rascher Folge die akademischen Grade erworben. Ein Jahr nach seiner Priesterweihe (26. März 1678) wurde er zum Subregens des Seminars ernannt, 1683 — ein mehrjähriger Aufenthalt in Rom liegt dazwischen — zum Regens, dazu versah er von 1684—1700 die Professur des Kirchenrechts an der Würzburger Hochschule. Von seinem Fürsten wurde er in den ehrenvollen Stellungen eines geistlichen, später geheimen Rats und Generalvikars verwendet; im Stifte Haug, zu dessen Kanonikern er vom Jahre 1693 an zählte, stieg er zum Kustos, Scholasticus und Dechanten empor. Am 1. Juni 1735 ist er gestorben.

In dem Testamente vom 21. Mai 1733 hatte Braun verfügt, dass das Seminarium Alumnorum als Zeichen dankbarer Erinnerung seine Bibliothek für 500 fl. erhalten solle[2]). Die bedungene Summe wurde 1736 vom Receptoratamte an das Testamentariat ausbezahlt und damit die Sammlung für die Universität erworben[3]). Mehrere

---

Sppl. II. Nr. 62 auf Seite 112, 315, 316, 317, 318, 344, 540. Ausserdem wurden nach Angabe der Specificatio in dieser Zeit noch an Handschriften erworben: 1730 „literae Eccardi Mstae 9 Batzen“, 1737 vom Buchhändler Steinmarck in Coburg, „ein altes geschriebenes Buch von Wirtzburgischen Sachen, kostet mit Gailius symph. proc. 7 Thlr.“

[1]) Athanasia. N. F. 12. 1840. S. 513—532. Ulrich a. a. O. S. 117.

[2]) Athanasia. a. a. O. S. 534.

[3]) Rund 200 Bände, kenntlich an eigenhändigem Eintrage Brauns, sind noch in der Bibliothek vorhanden. Es mag jedoch, da durch die Bibliothek Faust v. Strombergs das juristische Fach gut besetzt war, ein grosser Teil der Sammlung sofort als Dubletten ausgeschieden worden sein. Auch lässt sich nicht mehr feststellen, was durch die späteren Dublettenverkäufe abging.

Digitized by Google

Hundert Bände, überwiegend juristischen Inhalts, konnten dadurch der Bibliothek einverleibt werden.

Ebensoviele Bände medizinisch-naturwissenschaftlicher Literatur enthielt die Bibliothek Dr. Johann Sebastian Ettlebers, eines geborenen Würzburgers, der erst 1738 zum Professor der Institutiones medicae berufen worden war und bei seinem frühzeitigen Tode, am 5. März 1742, seine Familie in den misslichsten Vermögensverhältnissen zurückliess. Der Bischof bestimmte, wie Bönicke mitteilt[1]), selbst den Preis, den er nicht sowohl nach dem Werte der Bücher, als nach den Verdiensten des Verstorbenen und der Grossmut seinen Erben eine Wohltat zu erweisen, abmass. 535 fl. 8 Batzen fr. (669 fl. 25 kr. rhn.) wurden im Jahre 1743 „zu behueff deren Creditorum weylandt Herrn Doctoris Medicinae Ettlebers“ an die eigens aufgestellte Kommission ausbezahlt[2]).

Drei Jahre später stand der Bibliothek der Erwerb einer weiteren wertvollen Sammlung in nächster Aussicht[3]). Unterm 3. März 1746 bot nämlich der Oberhofprediger Brückner in Gotha die Bibliothek des im Vorjahre verstorbenen gelehrten S.-Gothaischen Oberkonsistorial-Vizepräsidenten und verdienten Bibliothekars Ernst Salomon Cyprian unter Beischluss des gedruckten Katalogs und der handschriftlich verzeichneten Nachträge für 7000 Taler zum Kaufe an. Der Fürst zeigte hiezu grosse Lust und ordnete Bibliothekar Landmann zum Augenschein nach Gotha ab. Wie ernst es Friedrich Karl mit den Verhandlungen war, geht schon daraus hervor, dass Landmann sich bereits erkundigen musste, „ob und wie diese Bücher am wohlfeilsten anhero könnten überführt werden“. Am 23. Juni 1746 berichtet der Abgesandte, dass die Zahl der Bücher ungefähr 5000 Stück beträgt, darunter 944 Folianten, durchgängig im Einband wohl erhalten. Der grösste Teil besteht in Werken heterodoxae fidei und für den geforderten Preis könnten für sämtliche Fakultäten verschiedene einschlägige Werke angeschafft werden, dennoch wird der Ankauf empfohlen, weil es eine der vollständigsten Sammlungen in der polemischen Theologie und der zugehörigen Kirchengeschichte ist, weil die Bibliothek die Pariser Ausgabe der Kirchenväter enthält und weil es „nicht auf die Vielheit sondern auf den selectum librorum an-

1) a. a. O. II. 104.
2) Quittungen 1743. VII. 28. und 1744. III. 5. (Specificatio a. a. O. S. 63).
3) U. B. Fasc. 204.

Digitized by Google

kommt und eine derartig vollständige Spezialbibliothek nicht jederzeit käuflich ist“. Doch sollen nur 5000 Taler geboten werden. Die Akten geben keinen weiteren Aufschluss. Offenbar brachte der bereits fünf Wochen später erfolgte Tod des Fürsten die Verhandlungen für immer zum Stillstand[1]).

Von namhafteren Geschenken sind in dieser Periode wenige zu verzeichnen. Zwar trägt eine grössere Anzahl von Bänden in Deckelpressung das Wappen der Fürstbischöfe Johann Philipp Franz von Schönborn und Christoph Franz von Hutten, so dass die Annahme entstehen könnte, als handelte es sich hier um Gaben fürstlicher Huld oder testamentarisch überwiesene Bestände, allein die Rechnungen belehren uns hier, dass in jenen Jahren das Wappen des regierenden Herrn den Zugängen der Bibliothek eingeprägt ward[2]).

Rund fünfzig Bände mit dem Wappen des Hofkanzlers Fichtel, die allerdings teilweise erst durch die Säkularisation mit den Büchern der Klöster Ebrach und Bildhausen, sowie des Würzburger Schottenklosters an die Universität kamen, sind unter den alten Beständen zerstreut und werden wohl bei dem lebhaften Interesse des Mannes an der Anstalt wenigstens zum Teil durch Schenkung dahin gekommen sein, daneben findet sich noch ehe-

[1]) Zu einem Verkaufe der Bibliothek Cyprians im ganzen ist es überhaupt nicht gekommen. Cyprians Nachfolger, Schläger, hat den Ankauf für die Gothaer Bibliothek, der Cyprian testamentarisch seinen aus 26 Foliobänden bestehenden Briefwechsel, eine Sammlung von Briefen Melanchthons, mehrere Aldinen u. a. m. überwiesen hatte, verhindert. (Jacobs, Fr. und F. A. Ukert, Beiträge zur älteren Literatur . . . I. S. 27, 29.) Die Auktion der Bibliothek Cyprians erfolgte nach gütiger Mitteilung des H. O.-Bibl. Prof. Dr. Ehwald-Gotha, dem auch an dieser Stelle ergebenster Dank ausgesprochen sei, in vier Abteilungen von 1749—1754. (I. August 1749, II. Mai 1750, III. August 1750, IV. 17. April 1754.) Die Auktion der beiden ersten Abteilungen fand im Gymnasium, die der beiden letzten auf dem Rathause statt. Der Auktionskatalog wurde vor einigen Jahren von Prof. Ehwald in der Bibliothek der Schlosskirche wieder aufgefunden.

[2]) So verzeichnet die Rechnung pro 1727 unter dem Titel „Ausgaab geld für bücher und anderes zur Bibliothec“ den Posten „40 fl. dem Buchbinder Fesenmayer von etlichen Büchern zu binden und die Hochfürstl. Wappen darauf zu machen zahlt.“ Rund 50 Bände mit dem Wappen Schönborns, über 300 mit dem Huttenschen lassen sich noch nachweisen. Letztere gehören grösstenteils den medizinisch-naturwissenschaftlichen Fächern, der Geschichte und Literaturgeschichte an.

Digitized by Google

maliges Eigentum des Weihbischofs Mayer, Balthasar Neumanns, der Juristen Carlier und Sündermahler, der Mediziner Dercum und Beringer, der Bibliothekare Seiz, Landmann, Brand usw. Bestimmt nachweisen lässt sich nur ein Geschenk Beringers, der 1736 der Bibliothek neun grössere medizinisch-naturwissenschaftliche Werke überweist und dafür huldvollen Dank seines Fürsten erntet[1]).

Es erübrigt noch von der Aufstellung und Bezeichnung der Bücher, sowie von den Katalogen zu berichten.

Nach Eckharts trefflichem Plane[2]) sollten die Bücher systematisch angeordnet werden, „und zwar so, dass man in Untersuchung einer Sache alle Zeit die Bücher, so davon handeln, beysamen finden und sie nicht hin und wieder suchen dürffe“. Zunächst sollte der Realkatalog hergestellt werden, diesem der alphabetische folgen. Auch die Drucklegung des Katalogs war bereits ins Auge gefasst.

Die wissenschaftliche Anordnung des Bücherbestandes wurde auch wirklich durchgeführt und zum Kataloge langwierige Vorarbeit gemacht, aber trotz mehrfacher Mahnungen[3]) war er noch nicht fertiggestellt, als Eckhart frühzeitig starb. Eine energische Nachfrage Friedrich Carls im Februar 1731[4]) scheint den Abschluss beschleunigt zu haben, denn schon am 19. Mai 1731 konnte geistlicher Rat Seiz melden, dass der Katalog bereits seit einigen Wochen ganz abgeschrieben sei. Als Ursache der Verzögerung wird der Umfang der 206 Bogen umfassenden Arbeit und der Mangel geeigneter Leute angegeben[5]).

So war endlich der Realkatalog, der nach der gewählten Aufstellungsart zugleich als Standortskatalog diente, geschaffen, der alphabetische Katalog ging freilich noch ab. Die Studienordnung vom Jahre 1731 verkündigte die Vollendung des Katalogs mit den befriedigten Worten, dass nunmehr die Bibliothek in einen recht brauchbaren Zustand gesetzt sei.

---

1) U. B. Fasc. 88.

2) § 2, 3, 4 und 14 des zitierten „Vorschlags“.

3) V.-A. Bescheidspunkte der Hauptrechnung 1725, 1728, auch noch 1730.

4) U. B. Fasc. 14. Friedrich Karl findet die lange Dauer der Arbeit um so verwunderlicher, „als die Zahl deren Büchern nicht sonderbahr gross ist.“

5) U. B. Fasc. 14. — V.-A. Rec. Rechg. 1731. VI. 6. „14 fl. 4 ß 3 ₰ von dem Kataloge, so in 206 Bögen bestand, abzuschreiben. Dr. Seiz refundiert.“

Digitized by Google

Von den Bänden des Katalogs konnte keiner mehr gefunden werden, dagegen ist das ihnen zugrunde gelegte Schema erhalten geblieben [1]). Danach war der Bücherschatz der Bibliothek in sechs Hauptfächer geteilt: Theologia, Jurisprudentia, Medicina, Philosophia, Literae humaniores, Historia. Jedes dieser Fächer zerfiel wieder in zahlreiche, ziemlich fein gegliederte Ab- und Unterabteilungen. Die Jurisprudentia war zunächst in J. canonica und J. civilis geschieden, die Philosophia in Philosophia stricte dicta und Mathesis, die Historia in H. ecclesiastica und H. profana. Sie vereinigte zugleich in sich die Geographia, Chronologia, Genealogia, Historia literaria, naturalis et arteficialis. Die Literae humaniores schieden sich in Grammatica, Poëtica, Rhetorica. Schliesslich war noch für die Libri prohibiti gesonderte Aufbewahrung vorgesehen,

Die Medizin, die Handschriften und die verbotenen Bücher scheinen in dem einen, die Literae humaniores in dem zweiten Nebenzimmer Aufstellung gefunden zu haben, die übrigen Fächer waren im grossen Saale verteilt.

Einige Jahre nach Fertigstellung des Katalogs ging Seiz daran, die Bücher des erleichterten Auffindens wegen mit einer Signatur zu versehen. Er wählte hiezu eine zwischen dem fixierten und beweglichen System die Mitte haltende, merkwürdige Art [2]). Jedes Buch erhielt zunächst ein schwarzbedrucktes, mit einer arabischen Zahl versehenes Schild; diese Zahlen liefen in jeder Formatklasse eines jeden Hauptfaches durch, und zwar trug im Anfang jeder Band eine eigene Nummer. Daneben aber bezeichnete ein zweites Schild mit grossen, roten, lateinischen Buchstaben den Schrank, in dem das Buch verwahrt wurde. So gehören beispielsweise die Bücher A 1 fol. und F. 226 fol. beide zu dem gleichen Fache Theologie, welches Schrank A mit H umfasste. M 7 fol. und N 7 fol. sind verschiedene Bände desselben Werkes. Es ist der 7. Foliant des Hauptfachs Medizin, von dem die ersten Bände im Schrank M, die letzten im Schrank N stehen. Die ersten 23 Folianten des Jus civile tragen die Signaturen Q 1—10, R 11—19, S 20—23 usw.

---

[1]) Vergl. Anhang Nr. 2.

[2]) Ursprünglich hatte er eine streng fixierte Signierung nach Schrank und Bücherbord vorgeschlagen (U. B. Fasc. 14).

Digitized by Google

Ein verhängnisvoller Fehler der Anlage war es, dass auf den Bücherborden wie im Kataloge am Schlusse der einzelnen Unterabteilungen nicht genügender Raum für Neuzugänge frei blieb und dass man bei der Signierung der Bibliothek nicht springende Nummern verwendet hatte. Dadurch wurde bald das ursprüngliche Schema fast völlig verwischt. Anfänglich suchte man sich damit zu helfen, dass verschiedene Werke dieselbe Signatur erhielten und hinter- oder übereinander Platz fanden. Dann wurden die neuen Bücher am Schlusse des Hauptfaches aufgestellt und nur im Kataloge an der gehörigen Stelle eingetragen, aber auch dieses Mittel versagte bald. So hatte man schon nach wenigen Jahren Unordnung auf den Büchergestellen und unvollständige Kataloge.

Erst zwölf Jahre nach Vollendung des systematischen Bücherverzeichnisses kam die Bibliothek in den Besitz eines alphabetischen Katalogs. „Unter gar elendigen Vorwänden und unbehelfflichen Ausstlüchten", wie Hofkanzler Fichtel dem Fürsten berichtet, war trotz der grossen darauf verwendeten Kosten seine Fertigung immer und immer wieder hinausgeschoben worden. Die 1743 tagende Kommission, deren bei der Bibliotheksordnung schon gedacht wurde, befahl endlich, den Katalog mit tunlichster Beschleunigung herzustellen und ausser Brand noch einen Schreiber dazu zu verwenden. Landmann stellte die Ausführung innerhalb sechs Wochen in Aussicht. Tatsächlich erhielt im Oktober 1743 der Ingenieur und Fähndrich Adam Adolph Schöpflein für geleistete Arbeit an der Herstellung und Kopierung des Katalogs 72 fl. fr. ausbezahlt und meldete Fichtel im Juni des folgenden Jahres die Vollendung der Arbeit[1]). Auch von diesem sauber und zierlich geschriebenen Kataloge sind nur noch Reste erhalten. Er litt am gleichen Fehler wie der wissenschaftliche, der engen Anlage, die nicht Raum für Nachträge liess. Die Libri nupiter comparati wurden daher am Schlusse der einzelnen Buchstaben nach der Reihe der Anschaffung verzeichnet. Bald wurde auch dies eingestellt und die neuen Bücher, wie es scheint, lediglich im Zugangsverzeichnisse aufgeführt.

Damit waren die Katalogarbeiten vorerst abgeschlossen. Selbst der drängende Fichtel meinte, dass man vorläufig genug haben könne. Gleichzeitig wurde der alte Eckhartsche Vor-

[1]) Mat. VII. Fol. 8.

Digitized by Google

schlag der Drucklegung des gesamten Bücherverzeichnisses von den Fakultäten wieder aufgenommen. Die Neuzugänge sollten in eigenen Supplementen verzeichnet werden. In der Instruktion wurde den Bibliothekaren ausdrücklich zur Pflicht gemacht, die Kataloge fortzuführen und die systematische Ordnung zu erhalten. Es wollte damit aber nie so recht klappen, auch mit der vollständigen Signierung des Bücherbestandes hatte es seine guten Wege. In späteren Jahren liess man das gewählte System gänzlich fallen.

Schon im Jahre 1745 hatte sich der Büchervorrat derart gemehrt, dass die neuen Bücher aus Mangel an Platz unverschlossen in der Bibliothek liegen blieben. Der Fürst genehmigte daher Anschaffung neuer Schränke, Änderung der alten[1]).

Als Friedrich Karl von Schönborn nach einem tatenreichen und gesegneten Leben am 25. Juli 1746 die Augen zum ewigen Schlummer schloss, war die Bibliothek nach allen Richtungen hin organisiert und hatte bereits die Gestalt angenommen, die sie im wesentlichen bis zum Ende der geistlichen Herrschaft behielt. In prächtigem und geräumigem Lokale aufgestellt, von ständigen Beamten nach festen Grundsätzen verwaltet, verzeichnet, planvoll und regelmässig vermehrt und allgemein zugänglich, konnte das Institut endlich die beabsichtigte, befruchtende Wirkung auf die wissenschaftliche Arbeit der Dozenten und das Studium der Jugend gewinnen. Diesen Aufschwung hatte die Anstalt neben der dauernden Huld der Fürsten vorzugsweise dem erfolgreichen Bibliothekariate Johann Georg von Eckharts zu danken, der den Plan zu ihrer Organisation einsichtsvoll entwarf und deren Durchführung energisch begann.

Der Lohn der jahrelangen, zielbewussten Arbeit blieb nicht aus. Zwar lässt sich die gesteigerte Frequenz nicht statistisch festlegen, sie ist aber an sich schon wahrscheinlich bei dem frischen, aufstrebenden Geiste, der die Universität jener Zeit durchwehte, und leuchtet vor aus dem wachsenden Interesse der Professoren an der Anstalt, wie aus der Tatsache, dass neue Arbeitstische im Bibliothekssaale Aufstellung finden mussten. Durchreisenden Fremden wurde „die neue Bibliothek“ gerne und mit Stolz als eine Sehenswürdigkeit der Stadt gezeigt. Der edle Wein, der den Besuchern dabei nach guter Frankensitte gastfreundlich kredenzt

[1]) U. B. Fasc. 13 und Kr. A. Schuls. 96.

Digitized by Google

wurde, mag gar manches Mal die gemessene Anerkennung der Gelehrten in begeistertes Lob verwandelt haben [1]).

Schliesslich sei noch erwähnt, dass sich bereits Ansätze zu einem Verkehr von Bibliothek zu Bibliothek finden, indem Christoph Franz von Hutten 1727 von Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel den Codex epistolarum Sancti Bonifatii et aliorum pontificum et regum ad ipsum zur Benutzung durch Eckhart erbittet und gesandt bekommt [2]).

Nach Gropp standen zu Friedrich Karls Zeiten Myriaden von Bänden auf den Bücherborden der Bibliothek, in Wirklichkeit zählte sie erst beim Tode des Fürsten rund 10000 Bände [3]).

Geschichte und Jurisprudenz, an Zahl fast gleich, sind in dieser Zeit die bändereichsten Fächer. Die historischen Bestände, mit Kirchengeschichte und Hilfswissenschaften vereinigt, sind verhältnismässig am vollständigsten, namentlich für die mittelalterliche Geschichte ist vortrefflich gesorgt.

Bei den juristischen Disziplinen erscheint das Staatsrecht besonders bevorzugt, auch die ältere Literatur des römischen Rechts ist recht gut vertreten.

Weniger glücklich ist die Theologie bedacht, doch zählt auch sie gegen 2000 Bände, darunter die Bibeldrucke von Fust und Schöffer (1462), Koberger (1475) und sonst manch gutes und grosses Werk.

Schwach bestellt sind Philosophie, Mathematik, Physik, die neben aristotelischer Philosophie auch Bayle, Leibniz, Wolff, Descartes, Newton, Kircher, Schott aufweisen; dann Medizin und Naturwissenschaften, namentlich Naturgeschichte, da sie im Grunde nur aus einigen wenigen botanischen Werken besteht.

Auch die Literae humaniores haben einen ziemlich geringen Bestand. Für hebräische Sprachwissenschaft zeigt sich eine gewisse Vorliebe. Zahlreiche lateinische, auch griechische Schriftsteller werden bei der Geschichte aufgeführt. Von neuerer schöner Literatur sind etliche französische, italienische, spanische, holländische Werke zu nennen, von englischen nur grammatikalische und lexiko-

1) Vergl. die Rechnungen (Weinausgabe) z. B. 1745.

2) U. B. Fasc. 234.

3) Gropp, Collectio II. 190, 667. Für die nachfolgenden Aufstellungen wird der quellenmässige Nachweis im achten Kapitel erbracht.

Digitized by Google

graphische Schriften. Die Reihe der vorhandenen schönen deutschen Literatur ist mit dem schon erwähnten Pergamentdrucke des Theuerdank vom Jahre 1517, dem Parzival und Titurel von 1477 und den lateinischen Übersetzungen vom Winsbecke (1604) und von Murners Schelmenzunft (1663) so ziemlich erschöpft.

Im allgemeinen ist die Bibliothek reich an grossen, bändereichen Werken. Die nicht sehr zahlreichen Inkunabeln sind nicht getrennt aufgestellt und verzeichnet, sondern unter die einzelnen Fächer zerstreut. Über die Handschriften existiert kein Verzeichnis, sie sind auch an Zahl recht gering, darunter nur sehr wenige höheren Alters und allgemeiner Bedeutung. Auch eine eigene Abteilung für die Libri prohibiti besteht zu dieser Zeit, von zugehörigen Werken lassen sich aber nur noch zwei nachweisen.

Prozentual verteilen sich die Bestände auf die einzelnen Hauptfächer wie folgt: Theologia 19%, Jurisprudentia 31%, Medicina 6%, Philosophia 6%, Literae humaniores 8%, Historia 30%.

Siebentes Kapitel.

Vom Tode Friedrich Carls bis zum Ende der geistlichen Herrschaft (1746—1802).

Die Grundlagen, auf denen die Bibliothek in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts aufgebaut worden war, erwiesen sich als tragkräftig, das gegebene Statut blieb in Kraft, die gewählten Verwaltungsprinzipien erhielten sich in Wirksamkeit. Das Interesse der Fürsten an der Anstalt war allzeit ein waches und reges und trat am schönsten zutage an Franz Ludwig von Erthal, der sich durch weise Verordnungen ein gesegnetes Andenken in der Geschichte der Bibliothek schuf. Alles in allem genommen zeigt sich kein Stillstand oder Rückgang, auch kein tatenfrohes Aufstreben, wohl aber ein ruhiger Fortschritt, der vielfach Erfreuliches zu berichten gestattet.

Hauptraum der Bibliothek war und blieb der grosse Saal, der wiederholt baulichen Reparaturen unterzogen werden

Digitized by Google

musste. Zu den beiden vorhandenen Nebenzimmern kam in der Mitte der sechziger Jahre ein drittes, dem südlichen vorgelagertes, das dadurch gewonnen wurde, dass man die ursprünglich innen emporführende Treppe gegen den Hof zu drehte und so zwei weitere Bögen zum Einbauen frei bekam. Das neue Gemach[1]), das auch den Zugang zur Bibliothek vermittelte, wurde zum Arbeitsraum für die Beamten und zum Lesezimmer bestimmt, während in dem alten Bibliothekarzimmer die Nessfellsche Maschine Aufstellung fand. Dies kunstreich und prächtig gearbeitete Werk des Autodidakten Georg Nessfell, ein kopernikanisches Planetarium, das von Adam Friedrich von Seinsheim für Würzburg erworben worden war und ursprünglich im fürstlichen Schlosse gestanden hatte, blieb das Prunkstück der Bibliothek bis zum Jahre 1792, wo es dem physikalischen Kabinete überwiesen wurde. Späterhin erwarb es das bayerische Nationalmuseum, in dessen Sammlungen es sich noch heute befindet[2]). Nach der Entfernung des Planetariums kehrten die Bibliothekare in ihr altes Zimmer zurück, das neue, zwar heizbare, aber wenig geräumige und mässig helle Lokal fand als Lesesaal für die Studierenden Verwendung. Der rasch anwachsende Bücherschatz brachte immer wieder Raumnot, der man durch Aufstellung neuer Bücherschränke in den Laufgängen des grossen Saales und in den Nebenzimmern zu steuern suchte[3]). Im letzten Jahrzehnte vor der Säkularisation machte der Erwerb grösserer Bücherkomplexe die Einbeziehung des medizinischen und theologischen Hörsaales, die beide den bisherigen Räumen nördlich vorlagen und die zeitweilige Verwendung derselben als Bücherräume notwendig. Erst 1803 wurde dann das ehemalige Auditorium theologicum definitiv zur Bibliothek gezogen[4]).

[1]) Zimmer 4 der Skizze (S. 68). Das Projekt lag bereits 1763 vor, 1766 war der Bau vollendet, aber erst 1769 wurde die Maschine in der Bibliothek aufgestellt. Gleichzeitig erhielten die Bibliothekare den Befehl, das Werk genauer zu studieren. Kr. A. Schuls. 101, 102, 113 u. V.-A. Rechg. 1766 S. 280, dann U. B. Fasc. 255. Prot. der Bibliotheks-Kommissionssitzg. v. 13. Jänner 1836 mit 2 zugehörigen Skizzen. Der Kontext des Protokolls hat die richtigen Bezeichnungen, die Skizze A aber hat Zimmer V und VI vertauscht.

[2]) Neues Nationalmuseum Erdgeschoss, Saal 38. Vergl. Röntgen, C. W., Zur Geschichte der Physik an der Universität Würzburg. Rektoratsrede 1894. S. 12 f.

[3]) Bericht 1778. IX. 3. Kr. A. Schuls. 105 u. a. m.

[4]) Hirsching a. a. O. IV. 449, Fränkische Staats- u. gelehrte Zeitung. 1804. Nr. 125. S. 511 f. — Rezeptoratspräsident Graf Stadion schildert 1803

Digitized by Google

Die Zahl der Bibliotheksbeamten wuchs bis 1780 immer mehr an; in den letzten zwanzig Jahren des Jahrhunderts kehrte man dann wieder zu einfacheren Verhältnissen aber besserer Gliederung zurück. Zunächst stand der Universitäts-Syndikus und Konsistorialassessor Christ. Fr. Joseph Landmann nach dem Tode Friedrich Karls von Schönborn noch zwei Dezennien hindurch an der Spitze der Anstalt. Begreiflicherweise musste er sich bei seinen vielfachen Pflichten auf die Erledigung der laufenden Geschäfte beschränken und kann bei ihm von tiefergreifenden bibliothekarischen Arbeiten nicht die Rede sein.

Vorarbeiten zu einem neuen systematischen Kataloge und Ausarbeitung einiger Fächer desselben brachte er dennoch zu Wege. Von seinem Fürsten wurde Landmann mit dem Prädikate eines Hofrats ausgezeichnet, auch in seinem Gehalte mehrfach erhöht[1]. Im Februar 1770 legte er wegen hohen Alters und schwächlicher Gesundheit die Syndikatsgeschäfte nieder und schon am 16. April desselben Jahres starb er nach 43jähriger Dienstzeit in der Bibliothek[2].

Sein Amtsgenosse Dr. theol. et jur. J. A. Brand wurde im Jahre 1750 zum geistlichen Rate und Fiskal ernannt und ging noch im gleichen Jahre auf Staatskosten nach Rom, um sich in der Praxis der römischen Kurie auszubilden[3]. Nach drei Jahren zurückgekehrt, fand er sogleich Verwendung in der geistlichen Regierung und wurde von da an den Bibliotheksgeschäften und seinen Studien mehr und mehr entfremdet, wie überhaupt nach der Sitte der Zeit eine sehr vielseitige Betätigung von ihm verlangt wurde. So erhielt er 1755[4]) eine Gehaltserhöhung mit der

---

(S. A. IV. 1) die Lokalverhältnisse mit folgenden Worten: „Das Locale der B. ist noch zur Zeit das beste, das in dem Universitäts-Gebäude gefunden werden konnte und besteht in einem gewölbten Saal im unteren Stock des Universitäts-Gebäudes, einem Nebenzimmer für Bücher und 2 Zimmern für die Bibliothekare und zum Lesen. Allein dieser Platz ist dennoch zu eng, um die Bücher gehörig unterzubringen, dunkel und unangenehm, besonders ist das Lesezimmer so dunkel, dass es im Winter oft nicht brauchbar ist . . .“

1) Zuletzt erhielt er 400 fl. fr., 1 Fuder Wein, 12 Malter Korn, was von da ab Norm für die Bibliothekar-Bestallung wird; dazu kommt noch gewöhnlich freie Wohnung.

2) V.-A. Rechnung 1770.

3) V.-A. Rec. Prot. Buch A. 167—169.

4) V.-A. Rec. Prot. Buch A. 198.

Digitized by Google

Auflage, dass er „nebst Beyhaltung der Bibliothekariatsstelle die Criminalia und processus jurisdictionales auf der geistlichen Regierung, auch die Ihme etwann mildest zukommende professur und andere Verrichtungen dafür gebührend verrichten solle". Den hier in Aussicht gestellten Lehrstuhl der Kirchengeschichte hat Brand freilich nicht mehr besteigen können. Oberthür weiss zu berichten, dass er das Opfer einer fein angelegten Kabale seines ehemaligen Lehrers Barthel geworden sei, der in dem vielversprechenden Gelehrten einen Rivalen fürchtete und ihn daher aus der Studierstube in eine andere Sphäre abzudrängen wusste [1]).

Nachdem er noch wenige Jahre zuvor Kanonikus des Stiftes Haug geworden, erlag der kenntnisreiche und befähigte Mann am 14. April 1761, erst 46 Jahre alt, einem frühzeitigen Tode [2]).

Inzwischen war unter ausdrücklicher Anerkennung des durch die vielfachen Amtspflichten Landmanns und Brands geschaffenen misslichen Zustands der Bibliothek, unterm 14. Dezember 1757 in dem ehemaligen Professor der hebräischen Sprache zu Helmstedt und kurfürstlich kölnischen Rate Carl Ignatius Antoni, zu dessen Gunsten vortreffliche Zeugnisse, allgemeine Bildung und Kenntnis der orientalischen Sprachen entschieden hatten, ein dritter wirklicher Bibliothekar aufgestellt worden [3]). Er nahm auch mit Eifer die neue Aufgabe in Angriff und errang sich durch ganz besonderen Fleiss und hohe Geschicklichkeit fürstliches Lob; seine gründlich zerrütteten Vermögensverhältnisse nötigten ihn aber nach kaum dreijährigem Aufenthalt zu fluchtartigem Abschiede von Würzburg [4]).

Da Dr. Brand wenige Monate nach Antonis Verschwinden starb, waren zwei Bibliothekarstellen neu zu besetzen, in die der Regierungs- und Landgerichts-Advokat Heinrich Willibald Ger-

---

1) Oberthür, Leben Schmidts S. 41.

2) Ulrich a. a. O. S. 126.

3) Vorher bestand der Plan, zur Abhilfe einen Schreiber beizugeben. Er kam aber nicht zur Ausführung, wiewohl aushilfsweise Rezeptorats-Kanzlisten verwendet wurden. Auch Studierende scheinen beigezogen worden zu sein, wenigstens wird von Jos. Lilier S. J. berichtet, dass er 1748/49 Kandidat der Theologie und Adjunkt des Bibliothekars zu Würzburg gewesen (Jaeck, Pantheon. Nr. 89. S. 658).

4) V.-A. Rec. Prot. Buch A. 202. — Kr. A. Schuls. 100, 101.

Digitized by Google

mershausen und der Alumnus clericus und Amanuensis Professor Barthels, Philipp Joseph Martin, eintraten.

Germershausen[1]), ein diensteifriger, gebildeter und sprachkundiger Mann, konnte sich bald der Einsicht nicht verschliessen, dass der Bibliothek mit Beamten, die ihr nur einen geringen Teil ihrer Zeit und Kraft geben konnten, nicht gedient sei. So entschloss er sich, seine Advokatur niederzulegen und sich ganz der Bibliothek zu widmen. In einer italienisch geschriebenen Eingabe setzte er den Fürsten in Kenntnis von seinem Entschlusse, entwarf ein kurzes, scharfumrissenes Bild der gegebenen Verhältnisse und bat schliesslich zur Ermöglichung des Vorhabens um Gehaltserhöhung[2]). Adam Friedrich von Seinsheim gewährte die Bitte und Germershausen, auf den auch die vorgesetzten Universitätsbehörden mit besonderem Vertrauen blickten, wurde für die nächsten sechzehn Jahre die Seele der Bibliothek. Seine Hauptkraft nahm der Verkehr mit dem Publikum in Anspruch, daneben fand er wenigstens noch Zeit, ein genaues und erschöpfendes Zugangsverzeichnis zu führen. Er starb am 18. April 1780[3]).

Gleichzeitig mit Germershausen war Philipp Joseph Martin zum Bibliothekar berufen worden, trat jedoch das Amt erst am 1. März 1766 an, nachdem er inzwischen auf längeren Studienreisen nach Italien, Frankreich und Holland seine Kenntnisse erweitert, dann aus den Händen seines Lehrers Barthel den Doktorhut der Rechte empfangen hatte, auch als Kanonikus in das Kollegiatstift Haug eingetreten war. Martin[4]) war unstreitig eine bedeutende Persönlichkeit von streng kirchlicher Gesinnung. Selbst der ihm durchaus nicht freundlich gesinnte Oberthür gedenkt mit Achtung seiner gründlichen Beherrschung des kanonischen Rechts, seiner Geschäftsgewandtheit, seines Direktionstalentes. Allzu tief in die bibliothekarische Kleinarbeit hat er sich allerdings nie eingelassen und sich allzeit mit einer gewissen Oberauf-

---

1) Ernannt 1761. IX. 21. — V.-A. Rec. Prot. Buch A. 223 f.

2) 1763. U. B. Fasc. 271.

3) V.-A., Rec. Prot. Buch A. 239, u. 85, 1. Fol. 12; V.-A. Hauptrechg. 1780.

4) Geboren zu Würzburg 10. Febr. 1736. Vom dortigen Klerikalseminar aus kam er noch vor seiner Priesterweihe in das Haus Barthels als dessen Amanuensis, 1759 erwarb er den Baccalaureat der Theologie, 1764 den Doktorat der Rechte. In das Stift Haug trat er ein 1763, wurde Kapitular 1769, Kustos 1773.

Digitized by Google

sicht und Beihilfe bei der Bücherauswahl begnügt. Freilich war sein Wirkungskreis auch ein sehr ausgedehnter. Schon seit dem Jahre 1766 war er geistlicher Rat. Anfangs der siebziger Jahre wurde er sodann in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom und an den Wiener Hof gesandt und die glückliche Durchführung der Mission brachte dem gewandten Diplomaten von Papst Clemens XIV. die Würde eines päpstlichen Hausprälaten, von seinem Fürsten wurde er zum geheimen Rate erhoben. Adam Friedrich ernannte ihn auch zum Konservator der Universität[1]) neben dem Hofkanzler Habermann und zum Mitglied der Schulkommission. In letzterer Stellung suchte Martin der theologischen Fakultät nach Wiener Vorbild einen Direktor vorzusetzen, aber Mich. Ignaz Schmidt, dem dies gleich den übrigen Mitgliedern der Fakultät keineswegs zusagte, wusste den Plan zu vereiteln und den ehrgeizigen Mann zur Übernahme des neuzubesetzenden Direktoriums der philosophischen Schulen und des Gymnasiums zu bewegen. Das Jahr 1786 brachte für Martin die Wahl zum Hauger Dechanten, worauf er seine verschiedenen Ämter niederlegte, nur noch Konservator der Universität blieb. Schliesslich ist er in dem letzten Jahre der fürstbischöflichen Zeit der letzte Prokanzler der Alma Julia geworden.

Er starb, 68 Jahre alt, am 23. November 1804. Von Interesse ist hier noch, dass Martin im Jahre 1768, um seinen bibliothekarischen Eifer gegenüber der erhobenen Anschuldigung der Nachlässigkeit ins rechte Licht zu setzen, in seiner Stiftswohnung Privatvorlesungen über die Geschichte der Wissenschaften und der Bibliotheken hielt, denen er des Struvius Introductio in notitiam rei litterariae et usum bibliothecarum zugrunde legte. Über einen Kursus scheint er jedoch nicht hinausgekommen zu sein[2]).

Ein Jahr nach Hofrat Landmanns Tod wurde der damalige Hofmeister des adeligen Seminars Dr. Michael Ignaz Schmidt neben Germershausen und Martin als dritter Bibliothekar berufen, allerdings mit dem ausdrücklichen Bemerken,

[1]) Vergl. hiezu § 64 der 2. Studienordnung Friedrich Karls, bei Wegele II. S. 392.

[2]) Vergl. zu Martin: V.-A. Rec. Prot. Buch A 225, 248. B 61, Mat. VIII. fol. 65. VII. fol. 95/96, Kr. A. Misc. 598, U. B. Fasc. 271. Oberthürs Autobiographie II. 78—83, 134 f. Ulrich a. a. O. S. 127 Nr. 81. Schöpf S. 415 f. Boenicke II. S. 184 f. Ruland, series S. 277 u. s. f.

Digitized by Google

dass die eine oder andere künftig erledigte Bibliothekariatstelle zu gunsten des Rezeptorates eingezogen werden solle[1]). Schmidts Name ist der beste, dessen sich die Bibliothek in den Reihen ihrer Beamten rühmen kann, zugleich der des hervorragendsten Geschichtsschreibers der Deutschen im achtzehnten Jahrhundert. Der Lebensgang des ausgezeichneten Mannes ist hinreichend bekannt und beschrieben. In den zehn Jahren seines bibliothekarischen Wirkens zu Würzburg entfaltete er gleichzeitig als Professor der Reichsgeschichte an der Hochschule, als Rat an der geistlichen Regierung und namentlich als Mitglied der Schulkommission, in der er sich eine dominierende Stellung zu erringen wusste, eine äusserst vielseitige und fruchtbringende Tätigkeit. In dieser Zeit erschienen auch die ersten Bände seiner Geschichte der Teutschen, die seinen Ruhm nachhaltig begründeten, aber auch seinen Verlust für Würzburg verursachten. Im Oktober 1780 folgte nämlich Schmidt einem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe, nahm die angebotene Stelle eines Direktors des kaiserlichen Haus- und Staats-Archivs zu Wien an, und Franz Ludwig von Erthal liess die bewährte und noch mehr verheissende Kraft begreiflicherweise nur sehr ungern ziehen[2]).

Um die Bibliothek erwarb sich Schmidt nicht unbedeutende Verdienste, indem er massgebenden Einfluss auf die Auswahl der anzuschaffenden Werke gewann und zugleich die studierende Jugend in seinem Sinne zu lenken und zur fleissigen Benützung des Bücherschatzes anzuregen wusste. Die englischen Philosophen, vor allem Hume, die protestantischen Theologen, die schöne französische, englische, deutsche Literatur empfahl er vor allem[3]).

Was höher anzuschlagen ist, seine Stellung gewährte ihm jederzeit Zutritt zu den Bücherräumen und ihre gerade im historischen Fache vortrefflichen Bestände haben seine Studien und

---

1) 1772. V. 22. V.-A. Rec. Prot. Buch A. 284. — Schmidt ist geboren am 29. Januar 1736 zu Arnstein, gestorben am 1. November 1794 zu Wien. Vergl. Oberthür, Fr., Michael Ignaz Schmidts des Geschichtsschreibers der Deutschen Lebensgeschichte... Hanover 1802. Wegele I. S. 452, 453 u. s. f., dann Wegeles Artikel in der A. D. B. und die dort angegebene Literatur.

2) Kerler, Dtch., Die Berufung des Geschichtsschreibers M. J. Schmidt. = A. h. V. 40. 1898. S. 73 ff. — Sechs Briefe an M. J. Schmidt und von ihm. Mitget. v. M. Hahn. = A. h. V. 5. II. S. 121.

3) Schwab, J. Bpt., Franz Berg. Würzburg 1869. S. 36 ff. Vergl. auch einen Bericht Zirkels (bei Braun II. S. 236.)

Digitized by Google

sein Hauptwerk nicht unwesentlich gefördert. Noch von Wien aus schrieb daher Schmidt die dankbaren, für die Bibliothek sicherlich ehrenvollen Worte: „.... Insonderheit aber wird mir allemal die Universitäts-Bibliothec .... in stäts frischen und angenehmen Andenken bleiben. Obschon ich die Erlaubnis habe, aus der dahiesigen kaiserlichen zu verlangen, was ich immer brauche, so vermisse ich doch manchmal die erstere wegen seltener sonstwo nicht zu findender Piecen, die sie enthält“ [1]).

Als der so dringend nötige systematische Katalog trotz der verhältnismässig grossen Zahl der Bibliothekare immer und immer nicht zustande kommen wollte, suchte man dem Mangel durch Aufstellung eines eigens hierfür bestimmten Beamten zu steuern und berief den Magister der Philosophie Johann Justus Herwig als Exspektant mit der halben Bibliothekarbestallung in die Bibliothek [2]). Herwig, der Sohn des evangelischen Oberpfarrers zu Waldenburg im Hohenlohischen, hatte zu Altdorf studiert und war sodann mehrere Jahre als Pfarrer tätig, bald aber verliess er Heimat und Amt und nahm die Stelle eines Würzburgischen Kommerzienrats an, um den seiner Aussage nach längst erwogenen Entschluss des Übertritts zur römisch-katholischen Kirche ausführen zu können. Die Konversion, deren Gründe nicht durchweg die lautersten gewesen zu sein scheinen, hat eine eigene kleine Literatur hervorgerufen. Nach seinem Eintritt in die Bibliothek entwarf er ein Schema des Realkatalogs, das aber nicht in allen Punkten Billigung fand. Statt ein neues auszuarbeiten, verlegte er sich ganz auf seine Professur der „eleganten Literatur“ [3]).

Zum Gebrauche dieser Vorlesungen gab er 1774 einen dem Fürstbischofe Adam Friedrich von Seinsheim gewidmeten Grundriss heraus, eine Kompilation, die in zwei Hauptteilen die Literatur- und Kunstgeschichte und die Ästhetik behandelt und nach sachkundigem Urteil einen lesbaren Auszug aus guten, meistens französischen Schriftstellern gibt, von den deutschen Mengs, nicht aber

---

1) 1781. IV. 11. an Rezeptor zur Westen (Abschrift) Kr. A. Schuls. 106. Ruland, Series S. 163, bemerkt hiezu „. . . hicque exaravit prima historiae Germanicae volumina (quibus aeque ac commentariis, quae iam olim Jo. G. ab. Eckard hic conscripserat, Bibliothecam nostram Germaniae splendoris fontem, a multis silentio praetermissum dixerim) . . .“

2) 1772. III. 11. V.-A. Rec. Prot. Buch A. 290.

3) Kr. A. Schuls. 104.

Digitized by Google

Winckelmann anführt[1]). Herwig wohnte in dem Hause des Oberstleutnants M. A. Müller und dessen jugendlicher Enkel Neithardt von Gneisenau, der jene Jahre in Würzburg verlebte, schloss sich enge an den gelehrten und interessanten Mann an. Fünfzig Jahre später noch erinnerte sich Gneisenau dankbaren Sinnes, dass Herwig ihm von seinen Büchern gab, soviel ihm nützlich dünkte, unter anderen den Homer in deutscher Übersetzung. „Da lernte ich die Ilias und Odyssee kennen,“ schreibt der Feldmarschall, „und von daher stammt meine Liebe zu literarischen Beschäftigungen“[2]).

Herwig war nach allem ein heller Kopf, aber schwankender Charakter, und so wurde bald seine Stellung auch in Würzburg eine unhaltbare. Er erbat und erhielt vom Fürsten im Jahre 1774 die Erlaubnis, auf einige Monate ausser Landes zu gehen, um mit Hilfe auswärtiger Freunde seine misslichen Finanzen zu regulieren, was er erst ausführen konnte, als der Fürst ihm 50 Taler Vorschuss zur Auslösung seiner notdürftigsten Kleidung angewiesen hatte. Er ging, um nicht mehr zurückzukommen. Nachdem inzwischen seine Ehe auf Antrag der Frau wegen böswilligen Verlassens geschieden worden war und heftige Zeitungsartikel ihn, allerdings ohne Grund, des Diebstahls geziehen hatten, suchte er vier Jahre später um Wiederverwendung in Würzburg nach, obwohl er in der Zwischenzeit keine Miene gemacht hatte, seine Schulden abzuzahlen. Die Bibliothekare gaben ein ablehnendes Gutachten und der Fürst verfügte seine Entlassung. Der inzwischen aufgelaufene Gehalt wurde zur Befriedigung der zahlreichen Gläubiger verwendet, in deren Auswahl er nicht gerade skrupelhaft gewesen war. Er kehrte später in seine Heimat zurück und starb als fürstlich Hohenlohe-Schillingsfürstscher Hofrat und Archivar am 14. März 1801[3]).

---

1) Urlichs, C. L. v., Die Philosophische Fakultät der Universität Würzburg. Rektoratsrede 1886. S. 6.

2) Brief an die Gräfin Reden. Berlin 1825. I. 19 bei Pertz, G. H., Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau. I. S. 7 ff. V. S. 513. Einblick in Hs. wissenschaftliche Tätigkeit vor der Würzburger Zeit geben die Briefe deutscher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rat Klotz. Herausg. von J. J. A. v. Hagen. Cosmopolis 1773 zweyter Theil S. 60 ff.

3) Meusel, Das gelehrte Teutschland. III. 5. A. Lemgo 1797. S. 271 f. (Verzeichnis seiner Schriften) IX. ibid. 1801. S. 576.

Digitized by Google

Das bisherige System der Verwendung vielbeschäftigter, unter sich unabhängiger Bibliothekare ohne bestimmte Diensteinteilung hatte gründlich versagt. Zwar die laufenden Geschäfte waren niemals ins Stocken geraten, aber für den inneren Ausbau der Bibliothek und ihre bessere Nutzbarmachung war nur sehr wenig geschehen. Zudem hatte der erste Versuch, weitere wissenschaftliche Hilfskräfte heranzuziehen, vom Kostenpunkte ganz abgesehen, ein wenig ermutigendes Ende genommen.

So ging man endlich zu einer strafferen Gliederung des Beamtenkörpers über. Zunächst wurde in Anton Aloysius Welz ein Kanzlist bestellt. Als dann 1780 Germershausen starb und Schmidt nach Wien übersiedelte, wurde für beide Franz Simon als leitender Bibliothekar berufen, während Martin von jetzt ab sich mit der Oberaufsicht über die Anstalt begnügte.

Franz Simon, ein geborener Würzburger, Priester und Exjesuit, hatte zu Heidelberg aus der Theologie defendiert. Später hielt er sich längere Zeit zu Ingolstadt auf und kam dann nach Würzburg, wo er am 25. XI. 1781 die erledigte Bibliothekarstelle Schmidts mit dessen halber Bestallung erhielt. Langjährige Tätigkeit war ihm nicht vergönnt, denn er starb schon am 17. I. 1788, ohne bleibende Spuren seines Wirkens zu hinterlassen [1]).

Als Martin Dechant zu Haug geworden, trat er bald vom Bibliothekariate zurück, an seine Stelle kam Dr. iur. Johann Philipp Gregel, der gleichzeitig zum ausserordentlichen Professor des Kirchenrechts ernannt wurde [2]). Er hatte seine Studien im Würzburger Seminare gemacht und dann nach der Priesterweihe in mehrjährigem Aufenthalte zu Nancy, Göttingen und Mainz seine Kenntnisse vertieft. Schon 1791, als er nach dem Tode des Professors Endres die ordentliche Professur und gleichzeitig ein Kanonikat am Stifte Haug übernahm, resignierte er auf seine Biblio-

---

1) Kr. A. Schuls. 87, 110. V.-A. Rec. Prot. Buch. B. 19. Oberdeutsche allg. Literaturzeitung 1788 S. 295/296.

2) Geboren zu Prölsdorf, B.-A. Hassfurt 1750. IV. 7, zum Bibliothekar ernannt 1787. X. 4., erhielt 1789 eine Zulage, „weil er allein Bibliothekar sey“, dazu freie Wohnung, resignierte 1791. V. 19. — V.-A. Rec. Prot. Buch B. 58, 71. — Kr. A. Schuls. 112. — Vergl. auch Ulrich a. a. O. S. 133. Keller, G. J., Beschreibung und Erklärung einiger Denkmünzen auf merkwürdige Franken . . . Nr. 22. = A. h. V. 9, 2, S. 45 ff. — Schöpf a. a. O. S. 413 u. s. f.

Digitized by Google

thekarstelle, um sich ganz dem Lehramte zu widmen. Er war ein tadelloser Charakter, ausgezeichneter Gelehrter und bewährter Praktiker. Nach der Reorganisation der Universität durch die bayerische Regierung verliess er den Katheder und ward später Regierungsrat und Referent für Kirchensachen. Hochbetagt ist er 1841 gestorben. Der Bibliothek bewahrte er allzeit freundliches Gedenken und hat ihr noch testamentarisch seine reiche Büchersammlung, vornehmlich kirchenrechtlichen Inhalts, überwiesen[1]).

Gregel hatte sich in kurzer Zeit eine gründliche Kenntnis der Bibliothek erworben und konnte bereits ein Jahr nach seiner Berufung einen ausführlichen Bericht überreichen, worin er die eigenartigen Verhältnisse, die sich in der Bibliothek herausgebildet hatten, eingehend schilderte und zugleich mit praktischen Besserungsvorschlägen hervortrat[2]). Die Arbeit zeugt von gewissenhaftem Studium der Anstalt und verrät bibliothekarische Talente. Leider wurde der einsichtige Mann dem Institute allzubald wieder genommen, wenn ihm auch nach seinem Rücktritte ein gewisses Aufsichtsrecht wenigstens einige Zeit noch zugestanden war.

Wie Gregel nach Simons Tode allein Bibliothekar gewesen, so erhielt auch sein Nachfolger, Dr. theol. Michael Feder[3]), Professor der orientalischen Sprachen, später der Moral- und Pastoraltheologie, allein die Leitung der Anstalt und sie fuhr gut dabei. Feder war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller und Übersetzer, doch beruhte seine Bedeutung wesentlich auf seiner redaktionellen Tätigkeit und auf den Kanzelreden, die er als Präses der akademischen Marianischen Sodalität hielt. Zum bibliothekarischen Berufe machten ihn eiserner Fleiss, umfassende Literaturkunde und reiche Sprachkenntnisse, anregendes und entgegenkommendes Benehmen den Studierenden gegenüber vorzüglich geeignet, und die Bibliothek wuchs auch unter seiner Amtsführung langsam, aber sicher an innerem Gehalte und planvoller Ordnung. 1799 erhielt er, schon einige Jahre vorher zum geistlichen Rate ernannt, statt der nach-

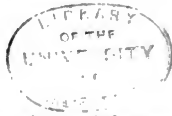
---

1) U. B. Fasc. 79.

2) Bericht dd. 1788. X. 27 (U. B. Fasc. 14).

3) Geboren zu Öllingen (B.-A. Ochsenfurt) am 25. Mai 1754; er wurde im Würzburger Seminar gebildet, 1777 zum Priester geweiht, worauf er einige Jahre in der Seelsorge tätig war. 1785 erfolgte seine Ernennung zum Kaplan des Juliusspitals und zum ausserordentlichen Professor; am 7. XI. 1791 zum Universitätsbibliothekar.

Digitized by Google


LIBRARY OF THE UNIVERSITY

gesuchten Entlassung und Versetzung auf eine Pfarrei eine Gehaltszulage als Anerkennung seiner Verdienste; auch nach der Säkularisation wurde er in den bisher innegehabten Stellen belassen, doch trat er 1805 von der Professur zurück und wurde schon 1811 auch als Oberbibliothekar in den Ruhestand versetzt [1]). Körperliche und seelische Leiden machten die letzten Lebensjahre zu wenig freundlichen. Er starb am 6. Juli 1824 [2]).

Seit dem Jahre 1778 war bei der Bibliothek wieder ein dem Bibliothekar untergeordneter Kanzlist angestellt. Der erste war Anton Aloysius Welz, der bei seinem Dienstantritt nach Abschluss der juristischen Studien bereits fünf Jahre praktiziert hatte und den Charakter eines kurpfalzbayerischen Hofrats trug, trotzdem sich noch weitere fünf Jahre lang lediglich mit der „Exspektanz einer Kanzlistenstelle" begnügen, d. h. ohne Gehalt Dienst leisten musste. Sechzehn Jahre hindurch war er in der Bibliothek verwendet und leistete ihr durch seinen unverdrossenen Fleiss bei den vielfachen Verhinderungen der Bibliothekare durch Kollegien, akademische Akte usw. schätzbare Dienste; die Neuanlage des alphabetischen Bandkatalogs, der gerade zur Zweihundertjahrfeier der Universität fertiggestellt wurde, ist sein Werk. Ausserdem lag ihm die Aufsicht im Lesezimmer, die Ausleihe, der Verkehr mit dem Buchbinder, das Einstellen der Bücher ob. Der geschäftige, aber von Eitelkeit nicht freie Mann konnte die erstrebte Bibliothekarstelle trotz mehrfacher Versuche nicht erreichen, wurde vielmehr 1794 zum Rezeptorate zurückversetzt, späterhin zum Haushaltungsinspektor der beiden Seminarien befördert [3]).

Aushilfsweise machte der Kanzlist Löhlein Dienst in der Bibliothek, neben ihm der Rechtskandidat Sebastian Stumpf; letzterer wurde 1795 definitiv als Bibliothekskanzlist ange-

---

[1]) Der Quiescenz ging eine langwierige Disziplinaruntersuchung voraus, die auch zeitlich ausserhalb des hier gestellten Rahmens liegt . . . iniurioso et fraudulento modo e Bibliotheca, munere saepissime in praefectos ingrato, dimissus . . . meliori sorte utique dignus fuit. Ruland, Series S. 194, 199.

[2]) V.-A. Rec. Prot. Buch B. 94 u. 85, 1 Fol. 7. — Kr. A. Schuls. 103, 109, 113, 127. — S. A. IV. 1. — Seuffert I. Kap. 3 Fol. 22; vergl. auch A. D. B. s. h. v.; Ruland, Series S. 193—199; Felder, Gelehrten-Lexikon d. kathol. Geistlichkeit I. S. 210—213; Wegele I. S. 476, 486; Braun II. S. 304 u. s. f.

[3]) Kr. A. Schuls. 87, 104, 105, 106, 109, 111, 113, 118, 126.

Digitized by Google

stellt[1]). Vier Jahre später, nach seiner Berufung zum zweiten hochstiftischen Archivar, trat an seine Stelle als Sekretär der Kanonikus zu St. Stephan in Mainz, Johann Kaspar Goldmayer, der auch nach dem Ende der geistlichen Herrschaft noch lange Jahre als Professor und Oberbibliothekar an der Alma Julia wirkte[2]).

Bezeichnend für die Anforderungen, die man damals an den jungen Bibliothekar stellen zu müssen glaubte, sind die empfehlenden Worte, mit denen Professor Feder die Anstellung Stumpfs erbat: „.... Er ist ein stiller, im höchsten Grade fleissiger, mit der Geschichte und Literaturgeschichte schon ziemlich bekannter junger Mann, liest und spricht französisch, hat eine gute Handschrift, will italienisch und griechisch im künftigen Winter lernen, hat ein Vermögen von beyläufig 7000 fl., ist bereit auf eigene Kosten fremde Bibliotheken zu sehen und mit einem geringen Gehalte vorlieb zu nehmen; hat auch einen sehr guten Charakter: mit einem Worte, hat alle Anlagen zu einem recht geschickten Bibliothekar ...“[3]).

Der Diener blieb die ganze Zeit über der Bibliothek und dem Rezeptorate gemeinsam. In Anbetracht des hohen Alters des bisherigen Famulus wurde 1766 Moritz Killian als Diener aufgestellt; Engiga starb auch schon im folgenden Jahre. Auf Killian folgte 1771 Johann Pfister, ein fähiger, erfahrener und unermüdlicher Mann, der 1793 eine besondere Instruktion mit Verpflichtung zum regelmässigen Reinigen und Heizen der Bibliothek erhielt[4]). Als er 1798 zum Zins- und Zehnt-Inspektor ernannt wurde, ward Christoph Zipf sein Nachfolger. Für die Bibliothek erwies sich die Teilung fortdauernd als ungünstig, da der Diener nur selten und da nur für kurze Zeit zu haben war. Aus einem Gutachten des Direktors Lurz ersehen wir, dass der

1) Unterm 20. Juli 1795 erging sein Anstellungsdekret als Bibl.-Kanzlist, am 24. Januar 1799 wurde er zum Archivar ernannt. V.-A. Rec. Prot. Buch B. 150 u. Mat. VII. 119.

2) Zum Sekretär ernannt am 22. I. 1799. V.-A. Rec. Prot. Buch B. 208.

3) U. B. Fasc. 14. In einem etwa gleichzeitigen Berichte fordert Feder allgemein als Vorbildung für einen Bibliothekargehülfen, er solle Französisch und Italienisch können und müsse ausserdem „wenigstens einige Tinktur von der griechischen Sprache besitzen, indem ohne diese in der medizinischen Literatur schlechterdings nichts kann geleistet werden.“

4) Kr. A. Schuls. 119. — U. B. Fasc. 265.

Digitized by Google

Famulus ein „litteratus“ sein sollte, der auch zu den Kanzleiarbeiten des Rezeptorates herangezogen werden konnte [1]).

Als Universitätsbuchbinder erscheint Georg Joseph Fesenmayer bis zum Jahre 1750, wo er durch Jakob Vierheilig ersetzt wurde, der 1764 die Personalfreiheit verliehen bekam und bis zu seinem im Jahre 1793 erfolgten Tode für die Universität arbeitete. Ihm folgte sein Sohn Sebastian Vierheilig. Die beiden Vierheilig waren eifrige und geschickte Meister, namentlich Sebastian war ein wahrer Künstler in seinem Fache, so dass der Name des bescheidenen Mannes weit über Würzburgs Mauern hinaus mit Ehren genannt wurde und zahlreiche wissenschaftliche Journale die einzigartigen Prachtbände seiner Werkstätte feierten [2]). Bei den Bibliotheksarbeiten war freilich von solch kostbaren Einbänden nicht die Rede, immerhin nahmen selbst die einfach gehaltenen noch einen verhältnismässig grossen Teil der an sich nicht hohen Jahressumme in Anspruch, so dass Franz Ludwig von Erthal 1785 bestimmte, künftighin die neuen Bücher nur mehr in halbenglischen Band zu binden, nur ausnahmsweise in Schweinsleder oder Halbpergament. Gleichzeitig wurden die Preise tarifiert mit 12 Batzen für den Folioband, 9 für den Quartband und 5 für den Oktavband [3]).

Dem Hof- und Universitäts-Buchhändler Fuggart war neben den Buchbindern, die immer noch die Alleinberechtigung zum Verkauf gebundener Druckwerke ansprachen, auch sonst unter der Hand Buchhandel trieben, ein neuer Konkurrent erstanden im Jahre 1746, wo der Buchführer Martin Veith aus Augsburg ein fürstliches Dekret zur Errichtung einer Buchhandlung bekam. Fuggarts Geschäft ging mehr und mehr rückwärts, und als der Vater Würzburg verlassen hatte „um in Goa eine Erbschaft zu erheben“, konnte auch der junge Fuggart den Verfall der Firma nicht aufhalten und sah sich schliesslich genötigt, den noch vor-

---

1) V.-A. Schuls. 119. Das Gehalt des Dieners betrug 83 fl. 1 ℔ 6 ₰, 6 Malter Korn, 6 Eimer Wein, wozu 1793 eine Zulage kam. V-A. U.-Rechngn. u. Rec. Prot. A. 278, 304. B. 114, 201.

2) Hof- u. Staats-Kalender und Mat. VII. Fol. 183a, dann Stamminger, J. B., Würzburgs Kunstleben im achtzehnten Jahrhundert. = A. h. V. 35. 1892. S. 239 ff.

3) 1785. XI. 8. Kr. A. Schuls. 108. — Von 1797 an wurden die Preise erhöht auf 2 fl. 4 Btz. bezw. 1 fl. 3 Btz. bezw. 7 Btz. — Kr. A. Schuls. 126 ff.

Digitized by Google

handenen Büchervorrat käuflich an Fr. X. Rienner abzugeben. Daraufhin ernannte der akademische Senat am 16. Januar 1769 Joh. Jak. Stahel, der ursprünglich die Veithsche Handlung verwaltet hatte, später sich selbstständig machte und 1763 auch die Kleyersche Universitätsbuchdruckerei erkaufte, zum Universitätsbuchhändler. Nach seinem 1787 erfolgten Tode führte die Witwe die Geschäfte anfänglich allein fort, nahm aber 1791 ihren jüngsten Sohn Johann Kaspar und 1801 ihren Sohn Dr. Veit Joseph ins Geschäft auf. In letzterem Jahre übergab sie alles diesen beiden Söhnen, worauf der Senat das der Firma erteilte Privilegium für erloschen erachtete[1]).

In der inneren Entwickelung der Bibliothek in jener Zeit, namentlich in der Auswahl der Anschaffungen treten deutlich drei Perioden hervor. Ruhiges Fortschreiten in den einmal vorgezeichneten Bahnen unter Anselm Franz Grafen von Ingelheim und Karl Philipp von Greiffenclau (1746—54), intensivere Kultur, mannigfache Verbesserungen, Vermehrung des Bücherschatzes im Sinne einer gemässigten Aufklärung unter Adam Friedrich Grafen von Seinsheim und Franz Ludwig von Erthal (1755—95), freundliches, durch die Missgunst der Zeiten freilich vielfach gehemmtes Wohlwollen unter Georg Karl von Fechenbach (1795—1802).

Während der Regierungszeit Ingelheims und Greiffenclaus hielten sich die Aufwendungen im hergebrachten Jahresdurchschnitte von 400 fl. fr. Überwiegend wurde historische Literatur angeschafft, verschwindend wenig für die Naturwissenschaften, Sprachen und schöne Literatur. Die Medizin erhielt ansehnliche Verstärkung, als 1748 Professor Joseph Franz Oberkamp einem Rufe nach Heidelberg Folge leistete und bei seinem Abzuge für 400 fl. medizinische Werke zur Bibliothek lieferte, die er von einem, wie es scheint, für diesen Zweck ihm ausgehändigten Vorschusse erkauft hatte. Ausserdem fanden ziemlich zahlreiche Ankäufe statt, um dem Unterricht in der Zivil- und Militärbaukunst die nötigen Grundlagen zu schaffen, Dissertationen wurden regelmässig bezogen, die ökonomische Literatur erfuhr steigende Beachtung,

---

[1]) K. A. Misc. 593. — S. A. V. 9. 2. — Seuffert I. Kap. 4 Fol. 14. — Erinnerungsschrift aus Anlass des 150jährigen Bestehens des Hauses Stahel in Würzburg im Jahre 1903.

Digitized by Google

empfindliche Lücken in der Patristik und Kirchengeschichte wurden durch direkten Einkauf P. Nebels S. J. in Paris ausgeglichen. Die Beziehungen, in die Würzburg durch den Subsidienvertrag zu Holland trat, wurden auch für die Bibliothek nutzbar gemacht, indem der zu Abrechnungszwecken entsandte Hofkammerdirektor Hess im Haag verschiedene Einkäufe mit beträchtlichen Posten vermittelte. Auch die ersten Einrichtungskosten zu dem neu errichteten Kabinett für Experimental-Physik sind bei den Bibliotheksausgaben verrechnet.

Die Verfassung der Bibliothek blieb unverändert. Eine Eingabe Landmanns während des römischen Aufenthalts Brands, die wie zu Eckharts Zeiten wieder einen Aktuar aufgestellt haben wollte, fand ebensowenig Gehör wie eine Bitte sämtlicher Professoren um Aufhebung des Ausleiheverbotes [1]). Der systematische Katalog stak immer noch in den Vorarbeiten. Schliesslich sei noch erwähnt, dass die erneuerten und erweiterten Satzungen der Universität vom 4. November 1749 es den Professoren ausdrücklich zur Pflicht machten, die Studierenden zum fleissigen Besuche der Bibliothek aufzumuntern [2]).

Charakteristischeres Gepräge tragen die folgenden Jahrzehnte. Der Jahresetat für Bucherwerb blieb zwar unter Seinsheim in ursprünglicher Höhe bestehen; die Bestallungskosten dagegen stiegen gegen Ende seiner Regierung bis auf 1430 fl. im Jahre empor. Erthal, der bei aller weisen Sparsamkeit allzeitig ein verständiges Interesse an der Bibliothek seiner Hochschule zeigte, wusste bald die Personalausgaben zu beschränken und gleichzeitig zum Vorteil der Anstalt eine schon in den letzten Lebensjahren seines Vorgängers angebahnte strengere Gliederung des Beamtenkörpers durchzuführen, brachte dagegen die Ankaufssumme auf eine angemessenere, freilich immerhin noch bescheidene Höhe. Zunächst wurden im Jahre 1785 40 fl. fr. speziell zum Erwerb von Dissertationen angewiesen [3]), dann erhöhte ein fürstliches Dekret vom 8. November 1785 den Jahresetat um die Hälfte, also von 400 fl. auf 600 fl. fr. [4]). Gleichzeitig wurde, um die Kaufkraft der

[1]) U. B. Fasc. 256, 262.

[2]) Bei Wegele II. S. 408.

[3]) 1785. IX. 9. Kr. A. Schuls. 108, U. B. Fasc. 3.

[4]) a. a. O. Franz Ludwig leitete seine Verfügung mit den schönen Worten ein: „Eine zum Wohlstand der Universität der wichtigsten und nöthig-

Digitized by Google

Bibliothek zu steigern, eine Vereinfachung des Einbandes anbefohlen und der angegebene Buchbindertarif mit den sehr mässig gehaltenen Ansätzen aufgestellt.

Die Zahl der Lieferanten war noch immer eine recht beträchtliche. Von auswärtigen seien ausser zahlreichen Firmen mit kleineren Posten die Nürnberger Lochner u. Mayer und Felsecker, sowie der Erfurter Dissertationenhändler Grünbaum erwähnt. Die Würzburger Geschäfte erhalten jetzt den Hauptteil der Aufträge, vor allem der Universitätsbuchhändler Stahel und Tob. Göbhard Fuggarts Handlung löste sich schon anfangs der sechziger Jahre auf, nachdem die Firma längere Jahre hindurch mit Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen hatte, so dass die Universität 1756 für eine uneintreibbare Schuldforderung von 1000 fl. nebst Zinsen sich durch Auswahl aus dem Bücherlager schadlos halten musste. Von normiertem Rabatte findet sich keine Nachricht[1]), dagegen sind willkürliche Rechnungsabzüge und Abrundung nach unten nicht selten. Im allgemeinen tritt eine rationellere Vermehrung mehr und mehr zutage, indem Dubletten mit in Zahlung gegeben, Auktionen fleissig beschickt und kleine günstige Gelegenheitskäufe geschickt zur Abrundung des Bücherbestandes benützt werden. So gewinnt die Bibliothek Teile der hinterlassenen Büchersammlungen des Reichsgerichtsassessors von Meckel in Wetzlar (1790), des Hofrats Böttinger in Bamberg (1771), des fränkischen Kreis-Kassiers und Rechnungsrats von Hagen (1783?), des Freiburger Theologieprofessors P. Engelbert Klüpfel (1786) u. a. m.

---

sten Sachen ist ohnstreitig die Bibliothek. Diese in bessere Aufnahm bey Meiner hohen Schule zu Würzburg zu bringen war schon länger Meine Angelegenheit . . .“ Man hielt sich nicht peinlich an die angewiesene Summe, sondern vor 1785 wie auch nachher wurden Überschreitungen eines Jahres in den folgenden Jahren wieder eingeholt (vergl. hiezu Extractus Receptoratamts Relations Protocolli dd. 1766. XII. 22. U. B. Fasc. 138). War jedoch die Summe nicht völlig verbraucht, so unterliess das Rezeptorat die entsprechende Benachrichtigung an die Bibliothekare (vergl. Gregels Bericht 1788. X. 27: Verbesserungen a. 5. — U. B. Fasc. 14). Weitere regelmässige Einnahmequellen besass die Bibliothek nicht. Ein Vorschlag Martins nach dem Muster anderer Hochschulen von den Neuimmatrikulierten eine besondere Bibliotheksgebühr zu erheben, verhallte wirkungslos (1768. VIII. 25. — U. B. Fasc. 3).

[1]) In der vorhergehenden Periode ist eine Notiz zu verzeichnen, wonach der Wiener Buchführer Briffaut 1747 „10 pro Cento wie vorhero gewöhnlich rabattieret.“ (Specificatio. U. B. Fasc. 138.)

Digitized by Google

Die Auswahl der anzuschaffenden Bücher blieb im Grunde den Bibliothekaren allein überlassen, wenn auch formell noch Genehmigung der Fürsten einzuholen war. Die Fakultäten machten von dem wiederholt in Erinnerung gebrachten Vorschlagsrechte nur sehr spärlichen Gebrauch. So kam es, dass Rezeptoratspräsident Graf Stadion im Jahre 1803 den in solcher Verallgemeinerung allerdings anfechtbaren Satz aufstellte [1]), dass man nach den angeschafften Büchern von Epoche zu Epoche bestimmen könne, zu welcher Fakultät der Bibliothekar gehörte.

Der rein geschäftliche Teil, also Bestellung, Bezahlung, Verrechnung, war dem Rezeptoratamte allein vorbehalten. Begreiflicherweise waren die Bibliothekare nur zu sehr versucht, den langsamen Dienstweg zu umgehen und selbständig zu bestellen, wodurch es nicht gerade selten zu ärgerlichen Kompetenzkonflikten zwischen Rezeptorat und Bibliothekaren kam, die regelmässig mit Neueinschärfung der ursprünglichen Bestimmungen endeten. So geschah es auch im Jahre 1783 [2]), wo Bibliothekar Simon auf eigene Faust Bücher im Gesamtwerte von 900 fl. rhn. direkt aus Paris bezog und dann die Rechnung dem Rezeptorate zur Auszahlung unterbreitete. Dieses protestiert gegen das Vorgehen, will aber dennoch das Konto zahlen, zum Ausgleich jedoch in den beiden nächsten Jahren nur je 200 fl. für Bücheranschaffungen verwendet wissen. Um das „Decorum“ nicht zu vergessen, wird das Sitzungsprotokoll durch einen Kanzlisten an Bibliothekar Simon überbracht. Er lehnt die Annahme ab und verweist auf geistlichen Rat Martin. Dieser hat aber an der Bestellung keinen Anteil und die Rechnung erst auf Drängen Simons hin unterschrieben. Da sich Simon noch in Ausfällen auf das Rezeptorat ergeht, leitet dieses die Sache ad Serenissimum. Franz Ludwig missbilligt nun in einem Reskripte an das Rezeptorat Simons Verhalten, macht aber weise die Schärfe des auszusprechenden Verweises von der Beschaffenheit der gekauften Bücher abhängig. Gegen diese war allerdings nichts einzuwenden, es waren 93 Bände trefflicher französischer Werke, Montfaucon, Mabillon, Bouquet u. a. Der an sich wenig bedeutende Vorgang fand ausführlichere Dar-

1) S. A. IV. 1.

2) Kr. A. Schuls. 109. Ein ähnlicher Fall vom Jahre 1769, bei dem es sich um eine Lieferung Stahels handelte, wurde in gleichem Sinne erledigt (1769. IV. 22. u. 29. — U. B. Fasc. 246).

Digitized by Google

stellung, weil er einen schönen Einblick in den Geschäftsbetrieb der Bibliothek gewährt.

Wenn auch die Fakultäten sich nicht gerade lebhaft am Auswahlgeschäfte beteiligten, so zeigten doch einzelne Professoren reges Interesse am Ausbaue der Anstalt, indem sie auf Lücken aufmerksam machten oder selbständig in ihr Fach schlagende Literatur beischafften und sich nachträglich die Ausgaben rückvergüten liessen. Die Theologen Oberthür und Berg, der Mediziner C. Csp. Siebold, der Naturwissenschaftler Vogelmann, der Mathematiker und Astronom Huberti seien hier besonders genannt. Sie hatten allerdings zum Teil starkes persönliches Interesse, da die so beigeschafften Werke häufig nur im Kataloge der Bibliothek verzeichnet wurden, dann den Professoren zum ständigen Gebrauche überlassen blieben. So entstanden kleine Fachbibliotheken in dem 1757 errichteten astronomischen Observatorium auf dem Turme der Universitätskirche[1]) und im Naturalienkabinett[2]). Auch die von C. Csp. Siebold erkauften Bücher wurden ihm 1768 nach Eintrag in den Katalog bis auf weiteres belassen, „da sie zu seinem erst im Anfang stehenden Lehramt allzu nöthig seyn dörfften“[3]).

Was den Gehalt des Zuwachses anbetrifft, so ist zunächst eine erhöhte Berücksichtigung der fremdsprachlichen, namentlich der französischen Literatur festzustellen. Gregel fordert ausdrücklich, keine Übersetzung mehr anzuschaffen, wenn sie nicht durch beträchtliche Zusätze und Verbesserungen das Original übertrifft, da es für Gelehrte schimpflich ist, wenn sie die Bücher nicht in der Originalsprache zu lesen imstande sind[4]). Als Anleitung zur Auswahl wird die Parole ausgegeben, nur solche Bücher auszusuchen, „welche in denen privat Bibliothecen so bald nicht anzutreffen, nicht aber solche, welche ohnehin überall zu haben seynd und in der Bibliothec nur den Platz einnehmen[5]).“

---

1) Reskript 1765. XII. 7., Kr. A. Schuls. 101.

2) Reskript 1789. II. 3., U. B. Fasc. 3.

3) 1768. VIII. 23., U. B. Fasc. 3.

4) Bericht 1788. X. 27. Verbesserungen a. 7. — U. B. Fasc. 14.

5) Extractus Receptoratamts Relations Protocolli de 22. XII. 1766 (U. B. Fasc. 138).

Digitized by Google

Im allgemeinen aber fuhr die Bibliothek unter den drei letzten Fürstbischöfen, wie ja die Universität überhaupt, unter der Flagge der Aufklärung [1]).

Eine stattliche Reihe von Bänden repräsentieren die Zugänge an encyklopädischer und bibliographischer Literatur, an Schriften zur Geschichte der Wissenschaften und Veröffentlichungen gelehrter Gesellschaften. An die Genfer Ausgabe der Encyclopédie reiht sich die deutsche Encyklopädie von Roos und Köster, Nicolais allgemeine deutsche Bibliothek und ihre Fortsetzung, die neue allgemeine deutsche Bibliothek, die neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste.

Geschichte mit Kirchengeschichte und historischen Hilfswissenschaften erfreut sich noch immer der intensivsten Pflege. Schriften zur ausserdeutschen Geschichte, Landkarten und Reisen stehen im Vordergrunde. In der Kirchengeschichte gehen zahlreiche Schriften zur Geschichte der Jesuiten zu, dann die Acta Sanctorum und die Magdeburger Centuriatoren; unter der grossen Zahl der übrigen Zugänge sind viele protestantische Gelehrte vertreten, darunter Walch, Buddeus, Löscher, Schröckh, Semler. Im Januar 1794 erbat Feder die Erlaubnis zur Begründung eines neuen historischen Faches, das Res patriae genannt werden und die „vaterländischen Schriften" enthalten sollte. Franz Ludwig erteilte bereitwillig seine Genehmigung [2]) mit der speziellen Erlaubnis, für seltenere Werke entsprechend hohe Summen zu zahlen. In den Tageszeitungen sollte das Publikum zum Verkaufe einschlägiger Schriften aufgefordert werden. Der Umfang des Faches wurde sehr weit gezogen, so dass es nicht nur die Literatur der fränkisch-würzburgischen Geschichte enthielt, sondern auch alle in Würzburg gedruckten Werke in sich aufnahm. Unter Goldmayers Oberbibliothekariat in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts wurden die Res patriae wieder aufgelöst und ihre Bestände zur Ausfüllung von Lücken anderer Fächer benützt, sie lebten aber, allerdings in viel späterer Zeit, wieder auf.

---

1) Aus praktischen Gründen ist im folgenden die Zeit Georg Karls von Fechenbach schon mit einbezogen. Die quellenmässige Grundlage der Aufstellungen gibt das folgende Kapitel.

2) 1794. I. 29. U. B. Fasc. 3. — Die Auswahl wollte Feder mit Berg vornehmen, Boenicke, „als mit welchem schlechterdings kein Geschäft sich ausführen lässt", sollte ganz aus dem Spiele bleiben. Brief Feders 1794. II. 1. U. B. Fasc. 14.

Digitized by Google

Besonders charakteristisch sind die Anschaffungen in Philosophie und Theologie. Neben den Engländern Cudworth, Hobbes, Locke, Home, Hume, Fergusson und Priestley stehen die Franzosen Voltaire, Rousseau und Montesquieu, dann Leibniz, Thomasius, Wolff, Mendelssohn. Die Encyclopédie sowie Nicolais allgemeine deutsche Bibliothek wurden schon in anderem Zusammenhange erwähnt. Gegen Ende des Jahrhunderts, seit Maternus Reuss die kritische Philosophie an die Würzburger Hochschule verpflanzte, überstrahlte der Name des grossen Denkers von Königsberg alle anderen, Kant-Literatur wurde in recht beträchtlichem Umfange beschafft[1]).

In der Theologie stehen die exegetisch-historischen Disziplinen, wie die Moraltheologie voran. Die protestantischen Gelehrten — nur Ernesti, Bahrdt, Buddeus, Michaelis, Mosheim, Walch, Jerusalem, Henke seien genannt — nehmen einen breiten Raum ein. Bezeichnenderweise ist es Professor Oberthür, der 1788 Lutherdrucke zur Bibliothek liefert, während Seminarregens Fahrmann ihr im folgenden Jahre seine protestantisch-theologische Dissertationensammlung verkauft[2]).

Die Jurisprudenz kann sich recht stattlichen Zugangs erfreuen. Am besten bedacht erscheinen Staatsrecht, Politik, Natur- und Völkerrecht, etwas vernachlässigt Kirchen-, Straf- und Lehenrecht. Für die Staatswissenschaft, Statistik, Ökonomie zeigt sich steigende Neigung. Dass Moser, Pütter, Lünig der Bandzahl nach ein starkes Kontingent des Zuwachses stellen, braucht nicht besonders betont zu werden.

Minder glücklich ist noch immer die Medizin und die Naturgeschichte bedacht, etwas mehr hat man für Mathematik, Physik, Astronomie, Chemie übrig. Bemerkenswerte Anstrengungen zur Hebung der bisher vernachlässigten Disziplinen lassen sich zwar nicht verkennen[3]), und es stehen diese Bestrebungen in engem Zusammenhange mit dem beginnenden Aufblühen der medizinischen

---

1) Vergl. Kantfeier der Würzburger Universität am 12. Februar 1904. Festrede, gehalten von Prof. Dr. Külpe S. 5 ff., auch Imm. Kants sämtliche Werke. Herausg. von C. Rosenkranz und F. W. Schubert. XII. S. 370, Wegele I. S. 471 ff

2) V.-A. Hauptrechnung 1788, 1789.

3) Vergl. Reskripte Franz Ludwigs dd. 1788. VIII. 12., XI. 10., 1789. II. 3. (U. B. Fasc. 3, Kr. A. Schuls. 110).

Digitized by Google

Fakultät, aber nur rein ziffermässig durch die Höhe der aufgewendeten Summen ist die Parität hergestellt, an Umfang und Gehalt stehen die einschlägigen Zugänge hinter denen der anderen Hauptfächer zurück. Immerhin ist doch auch hier manch schönes Werk zu verzeichnen, so namentlich neuere französische medizinische Literatur und Buffons vielbändige Naturgeschichte. Der schätzbarste Besitz des Faches sind vier Bände des „Malabarischen Indianischen Gartens“, die der Würzburger Reichstagsgesandte v. Fechenbach im Jahre 1757 im Auftrage Adam Friedrichs von Seinsheim von Dr. Dieterichs zu Regensburg um den ansehnlichen Preis von 800 fl. rhein. und einem Eimer guten Frankenweins für die Universität erwarb. Es handelt sich um eine aus dem 18. Jahrhundert stammende handschriftliche deutsche Übersetzung der vier ersten Bände des berühmten Hortus Indicus Malabaricus, der von H. Adr. van Rheede tot Draakenstein mit einem zahlreichen Stabe von Mitarbeitern herausgegeben wurde und in zwölf Bänden mit 794 Tafeln 1678—1703 erschien. Die Tafeln der Würzburger Handschrift, 238 an der Zahl, sind in wundervoll frischen Farben lebenswahr gemalt, nach Angabe der Rechnungen von der Hand des bekannten Blumenmalers Georg Dionysius Ehret[1]) und erregten schon im achtzehnten Jahrhundert die staunende Bewunderung der sachkundigen Besucher der Bibliothek[2]).

Auch die Philologie und die verwandten Disziplinen sind verhältnismässig schwach vertreten. Hebräische Sprachwissenschaft erfährt besondere Bevorzugung; die römischen Klassiker treten etwas hinter die griechischen zurück, Übersetzungen sind zahlreich, Aristoteles, Plato, Homer, Ovid, Horaz, Virgil, Cicero erfreuen sich des stärksten Interesses. Der neapolitanische General Tschudi überschickte 1773 das Prachtwerk Le antichità di Ercolano als Geschenk an den Fürsten. Adam Friedrich überwies es der Bibliothek seiner Hochschule und liess aus Universitätsmitteln eine goldene Tabatiere als Gegengeschenk senden[3]). Durchaus er-

---

1) Dictionary of National Biography XVII. 1889. S. 167.

2) Brief Fechenbachs an Adam Friedrich, Regensburg 1757. IV. 20. Kr. A. D. 4, 14, Abschrift U. B. Fasc. 138. — Vergl. Kr. A. Schuls. 99. — V.-A. Hauptrechnung 1757. — Specificatio a. a. O. S. 143, 144. — Brunet, Manuel V. Sp. 1080, 1081. — Biographie universelle ancienne et moderne. XXXV. S. 520 ff. — Hirsching a. a. O. I. S. 277, 278.

3) V.-A. Hauptrechnung 1773.

Digitized by Google

freulich ist die Beschaffung einer fast vollständigen Reihe von Winckelmanns Werken.

Von neuerer schöner Literatur werden französische Schriften am meisten gekauft. Racine, Molière, Boileau, Lafontaine, de la Motte, Barthélemy, Fontenelle, Mercier, Marmontel, Fléchier, Thomas, Saint Real, die französischen Gedichte Friedrich des Grossen sind hier vertreten; daneben stehen einige englische und italienische Werke, Young, der Spectator, Shakespeare, Milton; Bocaccio, Algarotti. Mit der zugehenden deutschen Literatur ist es recht schwach bestellt. Von Schiller werden neben den Horen nur die historischen Schriften beschafft, von Herder nur die Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit; Lessing und Goethe sind überhaupt nicht vertreten, dagegen erfreut sich Wieland besonderer Aufmerksamkeit, der Teutsche Merkur, das Attische Musäum und die Gesamtausgabe seiner Werke sind vorhanden. Fügen wir noch Fesslers Mark Aurel, den Weisskunig und Myllers Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert (1784) hinzu, so sind die gesamten einschlägigen Zugänge schon aufgezählt.

Die Zahl der Periodica wechselt in den verschiedenen Jahren. Einen Durchschnitt gibt ein Verzeichnis Gregels[1]), nach dem im Jahre 1788 folgende gelehrte Zeitungen und periodische Schriften gehalten wurden: die Jenaer allgemeine Literatur-Zeitung, die Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung, die Göttinger gelehrten Anzeigen, die Gothaer gelehrten Anzeigen, die allgemeine deutsche Bibliothek, das deutsche Musäum, Döderleins theologische Bibliothek, die neuesten Religionsbegebenheiten, die Wiener Kirchenzeitung, Schlözers Staats-Anzeigen, Schotts Bibliothek der neuesten juristischen Literatur, endlich das Göttingische historische Magazin von Spitler und Meiners. Gregel findet die Liste verhältnismässig zu gross, in späteren Jahren begnügte man sich auch mit einer geringeren Zahl und 1803 berichtete Feder sogar, dass seit mehreren Jahren nur die allgemeine Literatur-Zeitung von Jena und die Würzburger gelehrten Anzeigen gehalten wurden. Letztere hatten ihre Existenz grösstenteils auf Kosten des Bibliotheksfonds erlangt. Erst von 1789 ab wurden sie, nicht zum Schaden der Bibliothek, selbständig verrechnet.

---

1) Bericht 1788. X. 27, Beilage (U. B. Fasc. 14).

Digitized by Google

Der umfangreichste Bücherkomplex, den die Universität in jener Zeit gewann, war die Bücherei des Würzburger Jesuitenkollegs, die nach der Aufhebung des Ordens der Universität überwiesen wurde.

Die Würzburger Jesuiten besassen einen grossen und gehaltvollen Bücherschatz. Neben der bändereichen Hauptbibliothek hatten sie noch verschiedene kleinere Spezialbibliotheken aufgerichtet, so unter anderen die im Anfang des 18. Jahrhunderts entstandenen Büchersammlungen für die Professoren der philosophischen und theologischen Fakultät, die ja von Gründung der Universität an von dem Orden gestellt wurden, die Bücherei der fränkischen Mission und die besonders gediegene Bibliotheca historica [1]).

Die tatsächliche Einverleibung dieser Jesuitenbücher in den Bestand der Universitätsbibliothek zog sich recht lange hinaus. Die eigentliche Jesuitenbibliothek wurde noch dreizehn Jahre nach Aufhebung des Ordens auf dem Boden des Universitätsbaues verwahrt [2]), und noch im vierten, 1791 erschienenen Bande seines Versuchs berichtigt Hirsching eine frühere Mitteilung dahin, dass sie getrennt von jener der Universität aufgestellt sei [3]). Augenscheinlich trug die drückende Raumnot die Hauptschuld an der Verzögerung.

Getrenntes und doch so ähnliches Geschick erfuhr die historische Bibliothek [4]). Sie fand im Universitätsbaue, weit entfernt von der Universitätsbibliothek, oberhalb des Konferenzsaales, ihre

---

1) Über die Anfänge der Jesuitenbibliothek wurde schon im ersten Hauptteile gehandelt, die Entstehung der historischen Bibliothek bei der Geschichte der Fabriciusschen Sammlung beschrieben. Für eine eingehendere Schilderung des allmählichen Anwachsens der verschiedenen Bibliotheken der Würzburger Jesuiten fehlen leider die nötigen Grundlagen.

2) V.-A. Hauptrechnung 1786: „53 fl. seind dem Buchbinder Vierheilig für 53 Taglohn sämtl. Bücher der ehemaligen Jesuiten von dem Boden in die Zimmer zu verschaffen und zu numerieren à 1 fl. pro Tag dann 20 fl. 4 ℔ 28 ₰ für 89½ Taglohn à 3½ Btz. pro Tag zwey Taglöhnern diese Bücher hin- und her zu tragen zalt.“ Die Zahlen geben zugleich ein ungefähres Bild von der Grösse der Bestände.

3) a. a. O. S. 177.

4) Vergl. hiezu: Reskripte 1794. II. 3. u. 6., III. 1., 1795. III. 27. (U. B. Fasc. 3). Berichte 1800. VII. 24. VIII. 21. u. 27. (Kr. A. Schuls. 121). Bericht Feders 1803. I. (Beilage zum Protokoll des akademischen Senats vom 13. Jänner 1803. Abschrift, U. B. Fasc. 37). Boenicke II. S. 102. Mat. IV. Fol. 268.

Digitized by Google

Aufstellung und war zunächst den Professoren Grebner und Schmidt, später ihren Nachfolgern im Lehramte der Geschichte anvertraut. Schon 1788 regte Gregel Einverleibung in die Universitätsbibliothek an[1]), die Sache kam aber erst in Fluss, als 1794 das Fach der Res patriae neu geschaffen wurde. Franz Ludwig ging auf die vorgetragene Bitte Feders, zur Ausgestaltung des Faches einschlägige Werke herübernehmen zu dürfen, sofort ein und äusserte sich entschieden: „... Gleichwie es Mir übrigens sehr seltsam vorkömmt, dass jetzt nach aufgehobenen Jesuitenorden eine Universitäts-Bibliothek und noch eine besondere historische Universitäts-Bibliothek existieren soll; so bin ich gesonnen, die historische Bibliothek der Universitäts-Bibliothek einverleiben zu lassen, sohin dem Professor und Bibliothekar Feder die Aufsicht allein zu übertragen ...“ [2]). Bei der Erlaubnis zur Entnahme einzelner Werke blieb es aber zunächst und die historische Bibliothek stand noch 1800 in dem angegebenen Zimmer, ohne Katalog, ganz in Unordnung und ausser Gebrauch. Dazu war, wie die Kunde ging, gar manches Werk abgängig.

Im Spätjahr 1802 wurden sechs neue sog. Tafeln in den Laufgängen der beiden Langseiten des grossen Bibliotheksaales aufgestellt[3]) und dadurch die Möglichkeit der endlichen Transferierung der Bibliotheca historica geschaffen. Allerdings blieben nicht unwesentliche Bestandteile immer noch in anderen Händen, sie konnten aber teilweise später zurückgewonnen werden[4]).

Soweit es sich nach Inschriften, Aufdruck und Signatur erkennen lässt, zählt die Universitätsbibliothek heute gegen 1000 Bände ehemaligen Jesuiteneigentums unter ihren Beständen. Die Summe ist auffallend gering, auch bei der Annahme, dass ein grosser Teil der Jesuitenbücher sogleich den Dubletten überwiesen werden musste.

In der Hauptbibliothek der Jesuiten fand, wie es scheint, Theologie und Geschichte besondere Pflege. Die Bücherei der philosophischen Fakultät enthielt überwiegend mathematisch-physi-

---

1) Bericht 1788. X. 27. Verbesserungen a. 6 (U. B. Fasc. 14).

2) Reskript 1794. II. 6. (U. B. Fasc. 3). Ruland, Series S. 122, beurteilt die Auflösung der Bibliothek recht bitter: „non prudenti sane consilio Federus, Bibliothecae Universitatis Praefectus, conjungendo devastavit.“

3) Feder selbst berechnet ihre Fassungskraft auf 1400 Folianten.

4) Vergl. das S. 59 von Boenickes Nachlass Mitgeteilte.

Digitized by Google

kalische und philosophische Werke. Für die historische Bibliothek wurde natürlich vorzugsweise geschichtlich-geographische Literatur angeschafft. Von den übrigen Spezialsammlungen haben sich nur spärliche Reste erhalten.

Neben den Druckwerken kam auch eine stattliche Reihe von Handschriften, allerdings teilweise erst nach vielen Jahren, an die Universität. Die historische Bibliothek stellte hier das stärkste Kontingent. Der von Fabricius angelegten Sammelbände und ihrer Geschicke wurde bereits an anderer Stelle gedacht, eine ganze Reihe weiterer Manuskripte kann nur vermutungsweise auf die Bibliotheca historica zurückgeführt werden, die darnach insgesamt drei Membranen und 30 Papierhandschriften gestellt hätte, während aus der Bibliothek der philosophischen Fakultät fünf mathematische Kollegienhefte des Professors Wilhelm Cotel S. J. und ein Band kolorierter Federzeichnungen des bekannten Würzburger Physikers und Mathematikers Kaspar Schott kamen.

Die Hauptbibliothek des Ordenhauses brachte weitere zwölf Pergamenthandschriften, teilweise hohen Alters und wertvollen Inhalts, von denen hier nur ein Nekrologium des Klosters Lorsch (saec. XIII.) Erwähnung finden möge. Mittelbar, aus dem Universitätsarchive, gingen endlich im 19. Jahrhundert noch zwei Lehenbücher des Kollegs von 1584 und 1635 und der zweite, die Jahre 1742 bis 1772 umfassende Teil der sogenannten Haus-Chronik der Jesuiten zu, deren erste Hälfte leider verloren ist [1]).

---

[1]) Aus dem Jesuitenkollege kamen insgesamt folgende Manuskripte: Hauptbibliothek. M. p. th. f. m. 8 Bd. 1, 2, 5, 6; M. p. th. f. 34, 71, 85, 132, q. 49, 50 o. 17a; M. p. m. f. 4. q. 2; M. p. j. f. 9, 11; M. ch. f. 454, 457. q. 182. Historische Bibliothek. M. p. th. f. 55, 148 (?), q. 62; M. ch. f. 51, 67 (?), 81, 82 (?), 84 (?), 151 (?), 185, 187 (?), 248 (?), 258, 259, 260, 262, 263, 264, 265, 266, q. 31, 72, 73, 74, 85, 88, 92, 93, 94, 95 (?), 96, 147, o. 1. Bibliothek der Philosophischen Fakultät. M. ch. f. 117, 118, 119, 120, 139. Delin. 5. — Die angeführten Pergamenthandschriften sind die folgenden: Biblia latina c. glossis Gilberti Antissiod., saec. XIII. XIV., T. 1, 2, 5, 6 (M. p. th. f. m. 8). — Acta varia Sanctorum, saec. X. (M. p. th. f. 34). — Seneca, L. Ann., flores ex epistolis S. sel., saec. XIII.—XIV. etc. (M. p. th. f. 55). — Augustinus, Aurel., confessionum lbb. XIII., saec. XI. (M. p. th. f. 71). — Missale Wirceburgense, saec. XIV. (M. p. th. f. 85). — Martyrologium Romanum. Necrologium Laurisheimense, saec. XIII. (M. p. th. f. 132). — Rudolphus de Liebegk, pastorale novellum, saec. XIV. (M. p. th. f. 148). — Psalmi c. litaniis, saec. XIII. (M. p. th. q. 49). — Mauricius Senonensis, carmen de missa, saec. XII. (M. p. th. q. 50). — Ottonis episcopi Lucensis sententiae,

Digitized by Google

Die kurze Regierungszeit Georg Karls von Fechenbach trägt wesentlich dasselbe Gepräge, wie die seiner beiden letzten Vorgänger. Aus diesen Gründen, wie aus praktischen Erwägungen, wurden oben die Zugänge der Bibliothek vom Regierungsantritte Seinsheims bis zur Säkularisation gemeinsam gewertet. Im allgemeinen tritt verständige Schätzung des Instituts in verschiedenen Zügen deutlich zutage, so dass es wohl nur dem Drange der Zeiten zuzuschreiben ist, wenn nicht Grösseres geschah. Die jährliche Ausgabe für Bucherwerb hielt sich im Durchschnitt, von einer einmaligen grösseren Ausgabe ganz abgesehen, über 700 fl. fr.[1]). Rabatt ist regelmässig und bestimmt nachweisbar, und zwar gaben Felsecker-Nürnberg 15 % bezw. 10 %, Grattenauer-Nürnberg und Palm-Erlangen je 10 %, Stahel-Würzburg teils gar keinen, teils 5 %, Göbhard-Würzburg meist 10 %. Der Rabatt wurde in summarischer Gegenrechnung verrechnet, d. h. nur ein Teil wurde gebucht, während der Rest zur Deckung der Porti und sonstiger kleiner Auslagen Verwendung fand[2]). Beziehungen der Bibliothek zu dem ebenso gelehrten als skrupellosen Handschriften-Händler Jéan-Baptist Maugérard, der in jenen Jahren für so manche Bibliothek verhängnisvoll wurde, lassen sich nicht nachweisen, wiewohl seine Anwesenheit in Würzburg als beglaubigt gelten kann[3]).

Bei den Beamten vollzog sich eine bemerkenswerte Neuerung, indem nach Welz' Abgang in Stumpf und seinem Nachfolger Goldmayer junge, vielseitig und gründlich gebildete Männer zum Kanzlisten bezw. Sekretär ernannt wurden, die Anspruch und Aussicht auf spätere Beförderung hatten.

Das höchste Verdienst erwarb sich Georg Karl dadurch, dass er die hinterlassene Privatbibliothek Franz Ludwigs von Erthal für die Universität ankaufen liess.

---

saec. XIII. (M. p. th. q. 62). — Statuta Hospitalis Argentinensis, saec. XV. (M. p. m. q. 2). — Thomas de Celano, Vita b. Francisci rythmis germ. descr. a. Lamperto, saec. XIII. (M. p. th. o. 17a). — Juvenalis, satirae c. scholiis; Persius, Aulus Flacc., satirae c. scholiis, saec. XIV. XV. (M. p. m. f. 4). — Decretalium lb. VI. c. comm., saec. XIV. (M. p. j. f. 9). — Calendarium eccl. perpet., vocabularius juris canonici, saec. XIV. (M. p. j. f. 11).

1) V.-A. Hauptrechnungen. Vergl. Bericht des Grafen Stadion. S. A. IV. 1.

2) Bericht Feders 1813. XII. 22. (U. B. Fasc. 313).

3) Vergl. Traube, L., Palaeographische Forschungen. T. III. Jean-Baptiste Maugérard von L. Traube und Rdf. Ehwald = Abhandlungen k. bayer. Akad. d. Wiss. III. Kl. XXIII. 2. München 1904, bes. S. 329, 371.

G5-02

Digitized by Google

Die Sammlung wurde nach dem Tode Franz Ludwigs in einem eigenen Kataloge verzeichnet. Voraus gehen die Manuskripte, insgesamt 86, dann folgen die Druckwerke in alphabetischer Ordnung, nach Abzug einiger Werke, die sich später als anderweitiger Besitz herausstellten, etwas über 2900 Nummern [1]). Im Mai 1796 ordnete Georg Karl den Kauf der Bibliothek für die Universität an, doch sollten die Handschriften ausgesondert werden. Feder und Professor Köl bestimmten ihren Wert auf 100 Taler, die dann von der Kaufsumme von 1500 fl. rhn. in Abzug gebracht wurden. Die Manuskripte selbst kamen in die Hofbibliothek [2]). Die Bücher gehören zum weitaus grössten Teile der Literatur des 18. Jahrhunderts, besonders dessen zweiter Hälfte an. Ihre eigenartige Zusammensetzung lässt den Freund der Aufklärung, den gewissenhaften und gründlich informierten Staatsmann, den seeleneifrigen Oberhirten deutlich erkennen. Im alten alphabetischen Kataloge ist nur ein kleiner Teil von ihnen nachgetragen, wohl deshalb, weil die steigende Raumnot der Bibliothek wie bei den Jesuitenbüchern so auch bei diesen Beständen die definitive Einordnung in den Bücherschatz hinauszögerte. Vor allem hat man sich vor der Annahme zu hüten, dass die zahlreichen Bände der Bibliothek, die das Wappen Erthals am Einbande tragen, einstens seiner Privatbibliothek zugehörten. Es war vielmehr — wie in anderem Zusammenhange schon einmal erwähnt wurde — in der ersten Zeit Erthals, auch unter einigen seiner Vorgänger, jahrelang geübter Brauch, den Neuzugängen der Bibliothek das Wappen des regierenden Herrn einprägen zu lassen [3]).

Wenig Erfreuliches ist von der Ordnung der Bibliotheksbestände und ihrer Katalogisierung zu berichten.

Die ersten, aus der Zeit Friedrich Karls von Schönborn stammenden Kataloge waren bald unbrauchbar geworden, so dass sich

---

[1]) Den Katalog besitzt die Universitätsbibliothek, er ist in Folio auf 202 Blättern abgefasst und trägt auf dem Titelschilde den Vermerk: „praes. d. 10ten julij 1795".

[2]) V.-A. Hauptrechnung 1796. — Reskript 1796. V. 17. (Kr. A. Schuls. 118), Rec.-Prot. 1796. V. 25., VI. 4. (Kr. A. Schuls. 126).

[3]) Vergleiche oben S. 84. Die Hauptrechnung 1768 enthält den entscheidenden Posten: „4 fl. 2 ℔ 7 ₰ von dem Wappen Sr. Hochfürstl. Gnaden zu stechen, und um solches auf die Bücher in die Bibliothek drucken zu können, dem Veit Riesing, Müntz-Gravier bezahlt."

Digitized by Google

Landmann an die Neubearbeitung des systematischen Bücherverzeichnisses machen musste. Die von ihm verfassten Kataloge der Medizin und der Folianten des Jus civile sind noch erhalten, von der vorbereitenden Ordnung der Quartanten des Jus civile und der Folianten des Jus publicum gibt Landmann selbst Nachricht[1]). Den Katalogen liegt ein von dem 1731er abweichendes, ziemlich fein gegliedertes Schema zugrunde. Die Signierweise ist die alte, die das einzelne Buch an ein bestimmtes Gefach fesselt. Die Titel folgen unmittelbar aufeinander, Nachträge müssen am Schlusse der Abteilung verzeichnet werden. Dadurch trugen auch diese Kataloge den Keim rascher Abnützung in sich. So kam es, dass trotz dieser nachbessernden Tätigkeit Landmanns Martin schon 1768 das bezeichnende Urteil fällen konnte, dass der Catalogus systematicus zwar fertig da liege, es wäre aber dieser in gegenwärtiger Bibliothek nicht zu gebrauchen; der Catalogus alphabeticus wäre vorhanden, jedoch aber auch besser einzurichten[2]). Germershausen suchte vorläufige Abhilfe zu schaffen, indem er über alle unter seinem Bibliothekariate zugehenden Bücher ein ausführliches Verzeichnis führte[3]).

Fürstliche Dekrete vom Jahre 1768 befahlen energisch Fortsetzung der Katalogarbeiten, ohne nennenswerten Erfolg. Endlich erkannte man den tieferen Grund der Verzögerung, den schon Landmann gelegentlich[4]) treffend gekennzeichnet hatte, indem er schrieb, die Arbeit kann nicht zum Abschluss kommen, „dieweilen keiner aus denen Bibliothecariis von dem anderen dependiret, somit jeder nach seiner gemächlichkeit die Dienstleistung versehen hat“. Daher wurde Herwig als Hilfskraft eigens für die Katalogarbeit eingestellt, leistete allerdings in der Folge die erhofften Dienste nicht. Im Jahre 1777 erbot sich dann cand. med. Halberstädter zur Bearbeitung der Kataloge, ohne Entgelt zu beanspruchen. Das Rezeptorat führte in seinem ablehnenden Gutachten aus, die Arbeit sei langwierig und könne recht gut von einem Rezeptoratamtskanzlisten unter Aufsicht der Bibliothekare ausgeführt werden[5]).

---

1) Bericht 1761. IV. 18 (U. B. Fasc. 14).

2) Rezeptoratamts-Protokoll 1768. VIII. 25 (U. B. Fasc. 3).

3) Rec. Prot. 1777. XI. 8. (Kr. A. Schuls. 104).

4) Bericht 1750 ca. (U. B. Fasc. 256).

5) Kr. A. Schuls. 104; das Protokoll schliesst mit den Worten: „Übrigens könne man nicht unangemerkt lassen, dass man rezeptoratischerseits sehnlich

Digitized by Google

Wirklich machte Kanzlist Welz im Jahre 1778 einen Versuch zur Ausarbeitung des alphabetischen Katalogs, der Billigung fand, worauf Welz zur Bibliothek versetzt wurde und in vier Jahren die Arbeit vollendete[1]).

Bei der zweiten Säkularfeier der Universität lag der neue alphabetische Hauptkatalog in vier mächtigen, mit dem eingepressten Wappen Franz Ludwigs von Erthal gezierten Foliobänden fertig vor[2]).

Auf schönes und starkes Papier sauber und fleissig geschrieben und geräumig angelegt, stellt der Katalog eine anerkennenswerte Leistung dar, wenn auch mangelhafte Sprachkenntnis und Unvollständigkeit der Vorlage gar manche Fehler verschuldeten. Nach den erhaltenen Notizen sollte Welz die Abschrift allein besorgt haben; doch sind zum wenigsten grosse Partien des dritten Bandes von anderen Händen geschrieben. Der Grundkatalog, die Bestände der Bibliothek bei Anlegung des Kataloges enthaltend, hebt sich deutlich von den Nachträgen, den Zugängen nach 1782, ab. Der Katalog ist noch für die ursprünglich gewählte Signierweise eingerichtet, doch haben zahlreiche Titel des Grundkatalogs und fast sämtliche Nachträge nur noch die Schrankbezeichnung ohne Nummer, viele geben nur das Format an. Die Wirksamkeit des Katalogs endete mit der Säkularisation und der durch sie bedingten Neugestaltung der Bibliothek.

Noch immer mangelte ein brauchbarer systematischer Katalog und Unordnung riss mehr und mehr ein. Fächer, die bei der erstmaligen Ordnung der Bibliothek nur durch wenige Bände repräsentiert waren und ursprünglich mit Recht verwandten Disziplinen zugeteilt wurden, hatte man inzwischen ausgebaut. Manche Fächer waren auch über den zugedachten Raum hinausgewachsen, so dass freie Plätze in anderen Schränken zu ihrer Unterkunft heran-

---

wünsche, dass diese Arbeit annoch bey Lebzeiten des Bibl. Germershausen vollbracht würde." 1778. IX. 6. begründet dann das Rezeptorat seine Bitte, Welz als Bibliothekskanzlist mit der Spezialaufgabe Anlage des Katalogs aufzustellen, damit, „sonst wäre nach der zeitherigen, leidigen Erfahrung die Einrichtung dieser Katalogen nimmer zu erwarten" (Kr. A. Schuls. 105).

1) Die Rechnungen 1778, 1779, 1781, 1782 verbuchen Auslagen für Katalogpapier, insgesamt 85 fl. Der erste Versuch wird vorgelegt 1778. VI. 19. (Kr. A. Schuls. 105).

2) Bericht Simons 1782. V. 24. (Kr. A. Schuls. 107).

Digitized by Google

gezogen werden mussten. Gregel entwirft ein anschauliches Bild der Verhältnisse, wie er sie bei seinem Dienstantritte vorfand[1]). Genealogische, heraldische, numismatische Werke sind unter der Profangeschichte zerstreut; chronologische, geographische Bücher, Atlanten, ältere Reisebeschreibungen sind ebenfalls bald bei der Profan-, bald bei der Kirchengeschichte, bald mit der Aufschrift Jus publicum zu finden. Lehen-, Kriminal- und deutsches Privatrecht, lateinische und griechische Klassiker haben weder eigene Aufschriften, noch stehen sie nebeneinander, sondern befinden sich oft an den entgegengesetzten Enden des Saales. Überdies ist auch innerhalb der einzelnen Fächer durch die vielen am Schlusse angereihten Zugänge die ursprüngliche Ordnung völlig verwischt. Auf den Gestellen stehen die Bücher vielfach in doppelter Reihe hintereinander, andere sind darüber gelegt. Dazu ist man seit einer Reihe von Jahren davon abgegangen, die Bücher nach der alten Art zu signieren, so dass ungefähr $^3/_4$ der Bücher mit Buchstaben und Ziffern bezeichnet sind, die übrigen aber keine Bezeichnung tragen. Unter solchen Umständen gehörte neben einer genauen Kenntnis des Bestandes und Lokales auch eine grosse Dosis Geschick und Geduld dazu, um ein durch den alphabetischen Katalog nachgewiesenes Buch auch wirklich zu finden.

Gregel schiebt mit Recht die Hauptschuld auf das ursprünglich gewählte fixierende System, weil es die Bücher an dem ersten Standorte festlegte und von vornherein für Neuzugänge nicht Platz liess. Über die Grundlinien zu einer Neuordnung entwickelt er Gedanken, die uns stellenweise ganz modern anmuten:

Der Realkatalog und die Stellung der Bücher in der Bibliothek müssen völlig miteinander übereinstimmen. Er muss nicht nur die Klassen der Wissenschaften, sondern auch die nötigen Abteilungen und Unterabteilungen enthalten. Eine grosse Menge von Abteilungen sieht zwar sehr gelehrt aus, erschwert aber die Übersicht und ist schwer im Gedächtnis zu behalten. Die Bücher werden ohne jede Signatur nach dem gewählten Schema eingereiht; im alphabetischen Kataloge wird nebst dem Formate des Buches die Hauptwissenschaft und der Zweig derselben angemerkt, zu dem es gehört. Wegen des Formatunterschiedes müssen die einzelnen Werke im systematischen Kataloge in den verschiedenen

[1]) Bericht 1788. X. 27. U. B. Fasc. 14.

Digitized by Google

Abteilungen nach dem Formate und zwar in chronologischer Ordnung eingetragen werden. Auf den Büchergestellen darf aber auch nicht allzuviel Raum für Einschiebsel frei bleiben, weil sonst die Bibliothek einem Kramladen mit leeren Schachteln ähnlich sieht und einen dürftigen Eindruck macht.

Dass die Vorteile des alten Systems, namentlich die leichte Auffindbarkeit, mit denen des neuen vereinigt sind, wenn die Fachbezeichnungen auch zur Signatur verwendet werden und der Nachträge wegen springende Nummern eingeführt sind, übersieht Gregel völlig. An der Ausführung seiner Ideen hinderte ihn leider seine frühzeitige Abberufung.

Im Jahre 1792 unterbreitete Kanzlist Welz[1]) einen Plan zu einem neuen Realkataloge, nach dem er die Bücher in 7 ordines, 38 genera, 125 species einzuteilen und ohne Nummerierung systematisch aufzustellen gedachte. Obwohl er die dienstfreie Zeit zur Ausarbeitung verwenden wollte, kam die Sache doch nicht zur Ausführung. Ob der Fürst die erbetene Extrazulage versagte, ob das Schema keine Billigung fand, ob dem Verfasser doch die nötige gründliche wissenschaftliche Durchbildung fehlte oder ob er von den laufenden Bibliotheksgeschäften allzusehr in Anspruch genommen wurde, wissen wir nicht zu sagen.

Auch über einen anderen einige Jahre vorhergehenden Versuch ist uns keine weitere Kunde erhalten als der Ausweis der Rechnungen, dass Professer Schneidt gemachte Auslagen für einen mit fürstlicher Genehmigung zu verfertigenden systematischen Katalog der juristischen Literatur in der Bibliothek mit 28 fl. rückvergütet erhielt[2]).

Gregels Nachfolger, Feder, konnte sich gleichfalls der Einsicht nicht verschliessen, dass die Zustände unhaltbar geworden waren. Er machte sich zunächst an die Umstellung der Bücher und durfte bereits 1794[3]) berichten, dass vor seinem Dienstantritt kein einziges Buch systematisch gestellt gewesen sei, dass er aber bereits Ordnung in das literar-historische, philosophische, theologische, medizinische Fach gebracht habe. Den systematischen

[1]) Bitte und Vorstellung mit 2 Beilagen. U. B. Fasc. 14.

[2]) V.-A. Hauptrechnung 1785.

[3]) Konzept (U. B. Fasc. 14). Die Datierung ist durch den Inhalt der Eingabe bestimmt, in der Feder um Einstellung eines Gehilfen bittet.

Digitized by Google

Katalog hat freilich auch Feder nicht verfasst und die Bibliothek musste ohne einen solchen in das neue Jahrhundert hinübergehen.

Die Bibliotheksordnung blieb im wesentlichen unverändert in Kraft, nur das allgemeine Ausleiheverbot wurde teilweise aufgehoben. Schon wiederholt hatte der akademische Senat vergeblich darum gebeten, Franz Ludwig von Erthal trug endlich der berechtigten Forderung Rechnung. Unterm 23. April 1785 erging das Reskript, dass den Professoren, aber sonst schlechterdings niemand ohne ausdrückliche fürstliche Genehmigung Bücher nach Hause ausgeliehen werden dürften, doch mit der Einschränkung, dass einem Professor niemals mehr als zwei, höchstens drei Autoren auf einmal und nicht über sechs Wochen verabfolgt werden sollten. Wenige Jahre später wurden Regens und Subregens des geistlichen Seminars den Professoren gleichgestellt [1]). Als Ausleiheregister dienten vier Manualien für die vier verschiedenen Fakultäten, worin die Professoren eigenhändig quittierten, daneben fanden Leihscheine Verwendung. Die Ausleihe-Verzeichnisse waren vierteljährig dem Fürsten vorzulegen. Mit der ihm eigenen peinlichen Gewissenhaftigkeit bis ins kleinste überwachte Franz Ludwig die Ausführung dieser Bestimmungen. So musste sich, um nur ein Beispiel anzuführen, der Professor Wiesner im Auftrage des Fürsten sagen lassen: „Ich sehe es gar nicht gerne, dass ein Buch, das zum Nachlesen für die Candidaten der Theologie, welche aus Armuth grössere Werke sich nicht anschaffen können, beständig in der Bibliothek seyn sollte, von einem Professor, welcher sich dasselbe billig selbst anschaffen sollte, längere Zeit in Handen behalten würde. Ich verlangte daher, dass er Wiests dogmatische Theologie II. und III. Band zurückgebe . . . .“ [2])

Die Studenten blieben auf die Benutzung am Orte angewiesen. Interessant ist hier, dass die Schüler des Gymnasiums auch noch

---

1) Kr. A. Schuls. 108. U. B. Fasc. 222 u. 3. — Die Bibliothekare hatten allerdings schon vorher selbst Bücher mit nach Hause genommen und an andere verliehen. Die entsprechende Rüge blieb jedoch nicht aus (1768. VIII. 16. 23. 25. 29. U. B. Fasc. 3).

2) An die Einhaltung der kurzfristigen sechswöchigen Ausleihezeit wollten sich die Professoren nur schwer gewöhnen. Klagen der Bibliothekare wegen Überschreitung der Zeit kehren in den Akten immer wieder. Die Bibliothekare sahen jedoch streng auf Befolgung der Vorschrift, weil sie persönlich für zu Verlust gegangene Bücher haftbar gemacht waren.

Digitized by Google

nach der im Jahre 1794 erfolgten endgültigen Lostrennung des Gymnasiums vom Universitätsverbande das gleiche Recht auf die Benützung der Bibliothek behielten, wie die Mitglieder der Universität [1]).

Über die Höhe und Richtung der Frequenz können leider genauere Angaben nicht gemacht werden, da die erwähnten Ausleihemanualien nicht mehr auffindbar waren und über den Verkehr im Lesezimmer keinerlei Aufzeichnungen gemacht wurden. Doch lässt sich aus gelegentlichen Bemerkungen der Bibliothekare immerhin feststellen, dass die Studenten wenigstens im letzten Viertel des Jahrhunderts die Bibliothek in immer steigender Zahl aufsuchten. So ist das Lesezimmer 1786 öfters „gestecktvoll Studenten“, 1792 spricht Welz von „dem von den Studierenden ganz ausserordentlich starken Besuch der Bibliothek“; 1793 berichtet Feder: „das besuchende Personale hat sich in den letzten Jahren merklich gemehrt und besteht im Winter aus 20 zum Theil die spuren gerauchten tobacks mit sich tragenden Kandidaten.“ Schon ein Jahr später ist die Bibliothek so stark von Akademikern frequentiert, „als sie noch nie frequentiert worden ist“ [2]). Dass ein grosser Teil dieser strebsamen jungen Leute nur dahin gekommen sei, um sich Unterhaltung zu verschaffen, wie Gregel pessimistisch meinte, wollen wir so ohne weiteres nicht zu unserer Meinung machen. Die „täglich zunehmenden nicht selten für das wenig geräumige Lesezimmer allzu zahlreichen Besucher“ veranlassten Goldmayer im Jahre 1800, eine eigene Lese- und Ausleiheordnung auszuarbeiten, aus der zwei Punkte hier hervorgehoben seien: „. . . 3. Niemand sollte Anspruch auf mehr als ein Buch auf einmal oder auch mehrere Bücher nacheinander in einem und demselben Vor- und Nachmittage machen . . . 4. Sollte man, soviel möglich, darauf bedacht seyn, keinem Kandidaten ein Buch zu geben, dessen Inhalt nicht mit der Wissenschaft, welcher er sich widmet, übereinstimmt, philosophische, historische, physikalische, technologische, vermischte Schriften und die ewigen, allgemein nüzlichen Werke der Klassiker ausgenommen“ [3]).

[1]) G. K. v. Fechenbach stellt dies ausdrücklich fest: 1795. X. 30. U. B. Fasc. 226.

[2]) Kr. A. Schuls. 109, 116. U. B. Fasc. 14.

[3]) U. B. Fasc. 14.


LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Eine stete Steigerung im Zuspruche der Studierenden lässt sich nach allem nicht verkennen. Anders lag die Sache bei den Professoren. Dass sie das Lesezimmer weniger zahlreich aufsuchten, seitdem sie Bücher nach Hause entnehmen durften, ist leicht verständlich, aber auch die Ausleihe nahmen sie nicht allzustark in Anspruch, was Gregel darauf zurückführt, dass sie selbst grossenteils bedeutende Büchersammlungen besassen, dann aber auch mit den in der Bibliothek vorhandenen Beständen ihres Faches nicht hinlänglich vertraut waren [1]).

Geöffnet war die Bibliothek in sehr liberaler Weise 20 Wochenstunden in den Wintermonaten, 27 1/2 Wochenstunden im Sommer [2]).

Im kleinen und wenig hellen Lesezimmer für die Studierenden hielt der Kanzlist (Sekretär) Aufsicht, das Bibliothekarzimmer war zugleich Lesezimmer für die Professoren und sonstigen Honoratioren. Ein Schiebfenster ermöglichte die Überwachung der Besucher vom Bibliothekarzimmer aus. Auch eine Art Handbibliothek war eingerichtet in den sogenannten Kurrentbüchern, indem die meist gelesenen Bücher zu sofortigem Gebrauche am Eingange des grossen Saales auf besonderem Gestelle zusammengestellt wurden [3]).

---

1) U. B. Fasc 14.

2) Hirsching a. a. O. I. S. 276.

3) In den Bibliotheksbetrieb des ausgehenden 18. Jahrhunderts geben folgende einem Berichte Feders vom 7. IX. 1813 (U. B. Fasc. 313) entnommene Ausführungen interessante Einblicke.

„. . . Die gebundenen Bücher wurden nach ihren Fächern aufgestellt, theils in Schränken, die zwar verschliessbar, aber auch ohne Schlüssel leicht zu öffnen sind, wie der Augenschein beweisst; theils in offenen, auf den drey Tischschränken angebrachten Stellagen und Aufsätzen, und zwar öfters, weil es an Platze so sehr mangelte, in doppelten hintereinander stehenden Reihen, über welche wieder andere, als dazu gehörige Theile, quer gelegt wurden.

Nun kamen, jahr aus, jahr ein, besonders aber im Winter mehrere, grösstentheils junge Leute, die man theils als Akademiker kannte, theils aber nicht als solche kannte, mit Schanzlaufern bekleidet, Bücher zum Lesen verlangend, und im äussern Lesezimmer dieselbe lesend. Der Regel nach, hatte der Secretär ganz allein die äussern Lesegäste zu besorgen, während der Bibliothekar für die Professoren und andern Honoratioren im Arbeitszimmer sorgen musste. Ich sage — der Regel nach — wenn nämlich kein gesetzliches Hinderniss eintrat, und beyde anwesend seyn konnten. Trat ein solches Hinderniss ein, so musste Einer für beyde Art von Gästen sorgen

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Stand der Bibliothek beim Eintritte der Säkularisation.

Neunzig Jahre waren verflossen, seit Johann Philipp von Greiffenclau durch die Berufung Siglers zum Universitätsbibliothekar die aufsteigende Entwickelung der Bibliothek inauguriert hatte, als die Säkularisation der weltlichen Herrschaft der Würzburger Bischöfe ein jähes Ziel setzte. Bereits am 3. September 1802 rückten bayerische Truppen in Würzburg ein, am 28. November verabschiedete sich Georg Karl von Fechenbach in würdigen, väter-

und eine auf alles sich erstreckende Aufmerksamkeit ward um so weniger möglich.

Unmöglich konnte der Secretär jedes von jedem gebrauchte Werk sogleich an seinen Platz zurückstellen; er stellte also diese Werke, die man Current-Bücher nannte, auf dem ersten im Saale angebrachten Tischschranke auf, deren Zahl sich auf 100, öfters wohl auf noch mehrere belief, und nur, wenn Ferien heranrückten, wurden sie wieder an ihren gehörigen Platz gestellt. Gieng also die Bibliothek auf, so liess man die Gäste an diesen Schrank gehen, und, was ihnen anständig war, davon nehmen. Kaum war ein Theil befriedigt, so drang ein anderer in den Saal, Bücher verlangend, die bisher nicht waren gelesen worden. Diese musste der Secretär entweder aus dem hintersten Zimmer, oder aus dem Arbeitszimmer, oder von den Wand- und Mittelschränken, meistens nach geschleppter und angelegter Leiter aus hohen Fächern herausnehmen. Die Gäste . . . nahmen sich die Freyheit, sich an die Schränke, an die Tischschränke, an die Fenstergesimse zu begeben, auf welch' letzteren die von den Professoren zurückgeschickten oder von denselben verlangten Bücher niedergelegt waren, jene, bis man Zeit hatte, sie wieder aufzustellen; diese, bis sie abgeholet wurden . . .

Dem Secretär konnte wohl nicht zugemuthet werden . . . die von abgegangenen Gästen hingelegten Bücher sogleich in den Saal zurückzubringen, zumahlen im Winter. Ebensowenig konnte ihm zugemuthet werden, dass er im Lesezimmer währendem Winter, wo er daselbst die ungesundeste Luft einathmete, stets bleiben, und sich nicht, um sich zu erholen, in das geräumigere und weniger besetzte Arbeitszimmer begeben sollte. Demnach waren die Lesegäste öfters alleine, die freylich von dem Arbeitszimmer aus, durch ein Fensterchen, aber doch auch nicht immer, und bey dem schwachen Lichte, den dieses Fensterchen zumahlen im Winter und beym Regenwetter gewähret, nur sehr unvollkommen konnten beobachtet werden. Wenn Morgens um 11 Uhr ein juridisches Collegium gelesen ward, oder wenn auf öffentlicher Strasse etwas vorgieng, das die Neugierde reizte, so nahm die Anzahl der Lesegäste ab, so dass öfters nur einige oder nur einer da war . . ."

Digitized by Google

lichen Worten von seinen bisherigen Untertanen; das Bistum Würzburg nebst seinem Nachbarhochstifte Bamberg und anderen Gebieten war infolge des Luneviller Friedens und nach den Beschlüssen des Reichsdeputationshauptschlusses an Kurbayern gefallen.

Eine neue Zeit brach herein, deren kühne Reformen nicht zuletzt der Universität galten und die hohe Schule Julius Echters von Grund aus umgestalteten.

Auch die Bibliothek bot schon nach wenigen Jahren ein völlig verändertes Bild. Die Büchersammlungen zahlreicher aufgehobener fränkischer Klöster und Stifter wurden ihr zugewiesen und das bisher an Manuskripten und Inkunabeln verhältnismässig arme Institut gewann dadurch einen selten reichen Schatz altehrwürdiger Handschriften und kostbarer Frühdrucke, während sich gleichzeitig der Bücherbestand um die Hälfte vermehrte. Zudem zog dieser ausserordentliche Zugang eine gänzliche Umgestaltung der Bibliothek, Einteilung in siebzig Fächer, Anlage von Fachkatalogen nach sich. So ist die Säkularisation auch für die Bibliotheksgeschichte von epochaler Bedeutung.

Ein Rückblick auf das achtzehnte Jahrhundert zeigt die Bibliothek fortgesetzt als Gegenstand liebevoller Pflege der Fürstbischöfe, die sich in den ersten fünfzig Jahren mehr auf Abrundung des Bücherbestandes, Unterkunft der Bücher und Organisation richtete, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts besonders durch Aufwand höherer Mittel und Benutzungserleichterung betätigte. Insgesamt waren bis 1802 für Bibliothekszwecke 123000 fl. fr. aufgewendet worden, die in nachstehender Tabelle nähere Erläuterung finden.

Digitized by Google

Aufwendungen für die Bibliothek[1]).

Titel	1619—1698	1699—1802	Summa
Bücherkauf . . .	10058 fl. — ß 23 ₰ fr.	37341 fl. 4 ß 18 ₰ fr.	47399 fl. 5 ß 15 ₰ fr.
Einband	19 fl. 1 ß 15 ₰ fr.	5717 fl. 3 ß 19 ₰ fr.	5736 fl. 5 ß 4 ₰ fr.
Sonst. sächl. Ausg.	837 fl. 4 ß 17 ₰ fr.	11418 fl. 2 ß 7 ₰ fr.	12256 fl. 1 ß 6 ₰ fr.
Sächl. Ausgaben .	10915 fl. 1 ß 7 ₰ fr.	54477 fl. 4 ß 26 ₰ fr.	65393 fl. — ß 19 ₰ fr.
Persönl. Ausgaben	30 fl. 6 ß 21 ₰ fr.	57321 fl. 5 ß 16 ₰ fr.	57353 fl. 1 ß 1 ₰ fr.
Summa	10946 fl. 2 ß 10 ₰ fr.	111799 fl. 4 ß 24 ₰ fr.	122746 fl. 1 ß 20 ₰ fr.

[1]) Die Angaben sind aus den Universitäts-Hauptrechnungen gezogen, die jeweils ab Petri Cathedra (II. 22.) laufen. Über das Rechnungswesen der Universität vergl. Braun I. S. 414 ff. Die Rechnungen der Jahre 1619—1624 und 1628 führen die Bibliotheksausgaben unter eigenem Titel auf. Dieser verschwindet bezeichnenderweise nach dem schwedisch-weimarischen Interregnum, um, von einem kurzen Wiederaufleben in den Jahren 1650—1670 inkl. abgesehen, erst 1723 dauernd wiederzukehren. In der Zwischenzeit werden Bücherkäufe bei den Buchausgaben des Seminars mitgebucht. Buchbinderkosten und andere sächliche Aufwendungen sind auch nach 1723 noch teilweise unter anderen Positionen zerstreut, dagegen werden Herstellungskosten von Eckharts Commentarii de reb. Franc. or., sonstige Drucksachen, sowie die Korrespondenz- und anderen redaktionellen Auslagen für die Würzburger Gelehrten Anzeigen (bis 1789) bei der Bibliothek verrechnet. Sie wurden aber in obige Aufstellung nicht einbezogen.

Was speziell die persönlichen Ausgaben angeht, so besteht dafür von 1724 ab ein eigener Titel, der 1778 mit dem der sächlichen Aufwendungen zu einem verschmolzen wird. Der Gehalt Siglers, später des Kanzlisten Welz, der Sekretäre Stumpf und Goldmayer, ist bei der Bestallung der Rezeptoratsbeamten vorgetragen. Diese Summen sowohl wie der halbe Gehalt des gemeinsamen Rezeptorats- und Bibliotheksdieners sind eingerechnet, dagegen wurde die Bestallung des Universitäts-Arithmetikus (vergl. Schneidt, Sicil. S. 195, Seuffert I. Kap. 4. Fol. 4, Wegele I. 431), der aus unbekannten Gründen bei den Bibliotheksgehältern mitverrechnet wurde, abgezogen.

Der normale Bibliothekargehalt betrug von 1755 an 400 fl. fr., 1 Fuder Wein, 12 Malter Korn jährlich, dazu kam häufig freie Wohnung. Die Reichnisse an Naturalien, freie Wohnung und Kost wurden in unserer Tabelle nicht in Anschlag gebracht.

Die Buchbinderkosten = 12% der Aufwendungen für Bucherwerb, können keine hohen genannt werden, zumal da die Bücher einen soliden und schönen Einband erhielten.

Bei den „sonstigen sächlichen Ausgaben" nimmt die Erbauung und Einrichtung der neuen Bibliothek 1722/1724 mit rund 10000 fl. allein den grössten Teil der aufgewendeten Summen in Anspruch.

Digitized by Google

Namhafte sächliche und persönliche Aufwendungen waren also für das Institut gemacht worden, allein für ca. 40000 fl. Bücher nebst umfangreichen Schenkungen und der Bücherei der Jesuiten waren zur Bibliothek des siebzehnten Jahrhunderts hinzugekommen. Ziffermässiger Nachweis über Umfang und Zusammensetzung des Bücherschatzes beim Eintritte der Säkularisation lässt sich aber nur schwer erbringen.

Von systematischen oder Standorts-Katalogen konnten nur die Kataloge der medizinischen Werke und der Folianten des Jus civile aufgefunden werden, aber sie sind nicht über die sechziger Jahre hinaus fortgeführt und geben zudem nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Gesamtbestande. Als einzige Quelle blieb der vierbändige alphabetische Katalog (Erthal-Katalog) übrig, der zu dem gewollten Zwecke vollständig abgeschrieben werden musste, indem jedes Werk auf einem besonderen Zettel verzeichnet wurde. Dieser so gewonnene alphabetische Zettelkatalog wurde dann durch Aneinanderreihen der zusammengehörigen Titel in einen systematischen umgeordnet. Hierbei ergab sich zunächst eine Scheidung in zwei Hauptgruppen.

Gruppe I, Bestand der Bibliothek bei Anlegung des Katalogs, umfasst den Grundstock des Katalogs, die Einträge der Katalogschreiber, weitaus den grössten Teil der Bibliothek.

Gruppe II, Zugänge der Bibliothek von 1782—1802, vereinigt die von verschiedenen Händen nachgetragenen Neuanschaffungen vom Jahre der Vollendung des Katalogs bis zur Säkularisation. Diese bedeutet zugleich das Ende seiner Wirksamkeit, da er von da ab, durch den Zugang der Klosterbibliotheken, die Neuordnung und Umsignierung der Bibliothek unbrauchbar geworden, nicht mehr fortgeführt wurde.

Die erste Gruppe gliedert sich wieder in zwei Teile, in solche Werke, die mit den alten Bibliotheksignaturen versehen sind, und solche, denen diese fehlen. Bei letzteren lässt sich eine doppelte Schicht deutlich unterscheiden, je nachdem es sich um ältere Bestände handelt, denen die Signatur nur durch einen Irrtum des Katalogschreibers oder Unvollständigkeit seiner Vorlage fehlt, oder um neuere Zugänge, deren Erwerb in eine Zeit fällt, wo man bereits angefangen hatte, von dem ursprünglichen Ordnungs- und Signierungsprinzip abzugehen.

So wurden die durch Abschrift erhaltenen Zettel nach folgendem Schema gelegt:

Digitized by Google

I. Bei Anlegung des Katalogs vorhandene Bücher:
  a) signierte Werke,
  b) unsignierte Werke,
    α) ältere Bestände,
    β) Anschaffungen 1760 ca. und 1782.
II. Nachträge des Katalogs (Zugänge 1782—1802).

Dadurch ergaben sich die nachstehenden Tabellen. Die erste Tabelle bringt in zwei Kolumnen die zur ersten Hauptgruppe gehörigen Werke, erst ohne die Unterabteilungen b β, dann mit Einrechnung derselben. Die alte Einteilung der Bibliothek liegt ihr zugrunde, die unsignierten Werke wurden in gleicher Ordnung mitgezählt. Die zweite Tabelle enthält in selbstgewähltem Schema die zu I b β und II gehörigen Bände. In der dritten Tabelle endlich wird versucht, eine Gesamtsumme aus sechs möglichst weit gewählten Summanden zu ziehen. Die im alten Fache Historia enthaltenen naturwissenschaftlichen, literarhistorischen, philologischen Werke sind hier nicht mehr unter Geschichte und Geographie verrechnet, sondern an entsprechender Stelle eingefügt [1]).

I. Bestand der Bibliothek 1760 ca. und 1782.

Classis	Volumina 1760 ca.	Volumina 1782
I. Theologia	2049	2109
II. Jurisprudentia		
Jus canonicum	411	467
Jus civile	2153	2249
Jus publicum	822	1020
III. Medicina	832	899
IV. Philosophia		
Philosophia	370	425
Mathesis	310	326
V. Literae humaniores		
Grammatica, Poëtica, Rhetorica	904	954
VI. Historia		
Historia ecclesiastica	819	927
Historia profana cum Geogr. Chron. Gen. / Historia liter. natur. artefic.	2463	3062
Summa	11133	12438

[1]) Es werden jedoch hier nur die rein ziffermässigen Resultate mitgeteilt, eine ausführlichere Darstellung und Würdigung des in Tab. I und II enthaltenen Materials wurde im VI. und VII. Kapitel versucht.

Digitized by Google

II. Zugänge der Bibliothek.

Fach	Vor 1782 angeschaffte, nach 1750 erschienene Bände	1782—1802 angeschaffte Bände
I. Encyklopädie, Allgemeines, Literaturgeschichte	292	413
II. Theologie		
historische	19	259
systematische	29	95
praktische	12	103
III. Jurisprudenz		
Kirchenrecht	56	64
Römisches und deutsches Recht, Strafrecht etc.	96	268
Staatsrecht, Politik, Völkerrecht	177	236
Staatswissenschaften	21	143
IV. Geschichte und Geographie		
Kirchengeschichte	108	200
Profangeschichte	238	590
Geographie und hist. Hilfswissenschaften	47	161
V. Philologie		
Allgemeine und orient. Philologie	7	35
Alte Sprachen und Literaturen	21	149
Neuere Sprachen und Literaturen	22	207
Archäologie und Kunst	13	33
VI. Philosophie	55	193
VII. Mathematik, Naturwissenschaften	25	338
VIII. Medizin	67	142
Summa	1305	3629

III. Bestand der Bibliothek im Jahre 1802.

Fach	Bände
I. Encyklopädie, Allgemeines, Buch- und Bibliothekswesen, Geschichte der Wissenschaften	905
II. Theologie	2566
III. Jurisprudenz	4447
IV. Geschichte, Geographie	4326
V. Philosophie, Philologie	2059
VI. Mathematik, Naturwissenschaften, Medizin	1764
Summa	16067

Digitized by Google

Anspruch auf absolute Richtigkeit können und wollen diese Zahlen nicht machen. Sie beruhen ja nicht auf Zählungsresultaten jener Zeit, nicht auf Angabe von Standorts- oder systematischen Katalogen, sondern lediglich auf dem alphabetischen, der zudem von Fehlern nicht frei ist, Mehrfacheintragungen unter verschiedenen Schlagworten enthält, Bandzahl häufig nicht beisetzt und bei den nicht mit Signatur versehenen Büchertiteln Beibände von selbständigen Bänden nicht unterscheiden lässt. Soweit es angängig war, wurden diese Fehlerquellen vermieden, so dass die Tabellen eine möglichst genaue Rekonstruktion des Bücherschatzes und zwar in Buchbinderbänden darstellen dürften. Zur Kontrolle stehen einige Notizen zu Gebote. Im Frühjahr 1803 beginnt Domkapitular und Rektor Magnificus Graf Stadion in seinem Berichte an den Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern über die Universitätsanstalten in den kurfürstlichen Landen in Franken die Beschreibung der Würzburger Universitätsbibliothek mit der Angabe, dass sie nach Mitteilung der Bibliothekare in etwa 15000 Bänden bestehe[1]). Feder selbst kündigt 1803[2]) an, dass sich die Bibliothek durch die hinzukommenden Büchereien der Klöster um die Hälfte vergrössern werde; ein von ihm gefertigter Conspectus totius apparatus librorum, qui asservatur in Bibliotheca Universitatis Wirceburgensis, scriptus XIII. Martio anni MDCCCVI. schliesst dann mit 25448 Bänden ab[3]). Ferner gibt Feder 1804 den Besitz der Bibliothek an medizinischen Büchern mit 784 Bänden, an Werken über die Naturgeschichte mit 444 Bänden an. Nach unserer Aufstellung zählte allerdings die Medicin 1782 schon 899 Bände, wozu dann bis 1802 noch 142 Bände kamen, doch ist hier zu berücksichtigen, dass das alte Fach Medicina auch die Botanici und Chymici umfasste, mithin eine bedeutende Zahl naturwissenschaftlicher Werke in sich schloss, die für Feder ausschieden. Alles in allem genommen erhellt doch aus diesen gelegentlichen Bemerkungen, dass die gemachten Aufstellungen den tatsächlichen Verhältnissen sicherlich sehr nahe kommen, wahrscheinlich sind sie infolge der geschilderten Verfassung des Katalogs durchgängig etwas zu hoch geraten. Die Jesuitenbücher und die Bibliothek Erthals konnten allerdings nicht vollständig eingerechnet werden.

---

1) S. A. IV. 1.

2) 1803. XII. 1. U. B. Fasc. 36. (Abschrift aus den S. A.)

3) U. B. Fasc. 314, Abschrift aus: S. A. VII. 3, 1.

Digitized by Google

Ein nicht unbeträchtlicher Teil von ihnen war aber auch nicht im Kataloge verzeichnet, nicht in den eigentlichen Bibliotheksräumen aufgestellt, also dem Bücherschatze nicht organisch eingegliedert, nicht der Benutzung zugänglich, und kann daher ruhig ausser Ansatz bleiben.

Über die Handschriften war kein Katalog vorhanden. Ihre Zahl blieb gering bis zur Säkularisation, die dann allerdings der Bibliothek Schätze reichster Art zuführen sollte. Mit einiger Bestimmtheit können vor 1802 im Besitze der Bibliothek nur 121 Manuskripte nachgewiesen werden, darunter 29 Pergamenthandschriften. Die von Fabricius angelegten, in der historischen Bibliothek fortgeführten Kollektaneenbände sind dabei inbegriffen, wiewohl ein Teil davon erst 1805 der Bibliothek tatsächlich zurückgegeben wurde. Im einzelnen ist des grössten Teils der Handschriften schon im Verlaufe der Darstellung gedacht worden; bei einem Fünftel etwa lässt sich nur die Zugehörigkeit zur Bibliothek des achtzehnten Jahrhunderts, nicht aber Zeit und Veranlassung des Zugangs feststellen. Zu nennen sind hiervon drei auf Trithemius zurückgehende Bände[1]) — bei zweien derselben vermutet Ruland, dass sie durch Sigler zur Bibliothek kamen[2]) —, dann Burchardus Wormatiensis ep. decretum, saec. XII.[3]) und Bernoldus, chronicon, a. 1—1100, saec. XII[4]).

Die Universitätsrechnungen verzeichnen wiederholt Handschriftenkäufe, ohne diese näher anzugeben[5]).

Um das Bild des Bücherschatzes noch schärfer zu umschreiben, sei noch der Kritik Würzburger Gelehrter und dem Urteile auswärtiger Besucher aus dem letzten Viertel des Jahrhunderts das Wort gegeben.

Im Jahre 1783[6]) ordnete der akademische Senat eine aus dem

---

1) M. p. th. f. 64b, M. ch. f. 151. q. 27.

2) Vergl. den Brief Siglers an Cyprian vom Jahre 1716, abgedruckt bei Reuss a. a. O. S. 178. Nach dem auf S. 65 wiedergegebenen Rechnungsposten des Jahres 1718 scheinen sie jedoch zunächst an Weihbischof Mayer und erst durch diesen an die Universität gekommen zu sein.

3) M. p. j. q. 2.

4) M. p. h. f. 1.

5) z. B. in den Jahren 1713, 1737, 1771, 1782, 1794.

6) U. B. Fasc. 314, Bericht an den akad. Senat. Koncept, ohne Datierung. Aus inneren Gründen ist die Wirksamkeit der Kommission vor 1785 zu setzen; das Jahr 1783 ergibt sich, weil in diesem Jahre Oberthür und Senft Dekane ihrer Fakultäten waren (vergl. Hof- und Staatskalender 1783).

Digitized by Google

Dekan der theologischen Fakultät, Professor Oberthür, und dem Dekan der medizinischen Fakultät, Professor Senft, bestehende Kommission ab, um den Zustand des Büchervorrates zu untersuchen und zuerst jene Bücher, welche die Literatur überhaupt und die meisten Wissenschaften gleich angehen. Die Kommission findet auch im äusseren Zustande der Bibliothek manches verbesserungsbedürftig und kommt bezüglich ihres Auftrages zu dem Schlusse, dass an Akademieschriften, gelehrten Zeitungen, auch Journalen, viele gute Werke vorhanden sind, die wenigsten aber ganz; von Encyklopädien und Schriften zur Gelehrtengeschichte wird noch manches wichtige Werk vermisst, auch einige wissenschaftliche Zeitschriften sind noch zu halten.

Kurze Zeit, nachdem Gregel zur Leitung der Bibliothek berufen worden war, arbeitete er ein ausführliches Promemoria über den damaligen Zustand der Bibliothek aus mit Vorschlägen zur Verbesserung[1]. Eingangs wird erwähnt, dass bei der Fruchtbarkeit des Jahrhunderts an gelehrten Produkten und bei der geringen zur Verfügung stehenden Summe von vorneherein klar sei, dass es in der Bibliothek noch an vielen einheimischen und noch mehr an ausländischen wissenschaftlichen Werken fehlen müsse. Im zweiten Teile stellt Gregel als Grundsatz für die Vermehrung auf: „möglichst grösster Nutzen mit möglichst grösster Spahrsamkeit“ und knüpft daran die treffenden Worte: „Leuthe, welche gedankenlos über den Mangel einzelner Werke schreyen, oder mit Ungestümm verlangen, dass alle in ihr Fach einschlagende brauchbare Bücher angeschafft werden, scheinen entweder das Verhältniss der Mittel zum Zweck nicht einsehen zu wollen, oder den kleinen Fleck vom grossen Reiche der Wissenschaften, welchen sie zu bearbeiten haben, gerade als den Mittelpunkt und als den vorzüglichsten Theil des Ganzen zu betrachten . . . .“ Im einzelnen werden dann folgende Ausstellungen gemacht: der Vorrat an älteren Büchern, besonders an theologischen, philosophischen und an Kommentatoren über das römisch-bürgerliche Recht ist zwar verhältnismässig sehr beträchtlich, dennoch sind Lücken, namentlich in der neueren Literatur vorhanden. Diese Lücken, die schon aus der Unmöglichkeit, alle wichtigen Werke anzuschaffen, entstehen mussten, sind noch dadurch vermehrt worden, dass ohne

[1] 1788. X. 27. U. B. Fasc. 14.

Digitized by Google

Rücksicht auf das Ganze vorzüglich das historische Fach bedacht wurde. Seit 15 bis 20 Jahren hat man weder für das Kirchen- noch für das Lehen- oder Kriminalrecht 40 fl. verwendet. Auf manche erst aufblühenden Fächer, wie Statistik, Staats-, Land- und Hauswirtschaft, hat man versäumt, Bedacht zu nehmen. Besonders schwach sind die Naturwissenschaften vertreten. Kein einziges vollständiges Werk über die Naturgeschichte ist vorhanden. Botanik ausgenommen stehen auch wenige einzelne Schriften über die beiden anderen Reiche der Natur zu Gebote. Auch von englischen Werken ist nichts, von italienischen nichts Brauchbares in der Bibliothek zu finden. Dagegen ist die Zahl der gelehrten Zeitungen und periodischen Schriften verhältnismässig zu gross.

Der erwähnte Bericht des Grafen Stadion vom Jahre 1803[1]) fasst das Urteil über die Bibliothek in die Worte zusammen; „. . . . ohne bey weitem in dem Zustande zu seyn, der eigentlich zu wünschen wäre, ist sie sowohl ihrer Zahl, als ihrem Gehalte nach, besser als die Bibliotheken mancher anderen Universitäten, und immer ein wichtiges Subsidium sowohl für die Lehrer als die Studierenden der Universität . . .“. Für Geschichte, besonders die des Mittelalters, sind die meisten und die besten Werke vorhanden, das Fach der Naturgeschichte, Naturlehre und der damit verwandten Wissenschaften ist am weitesten zurück. Im allgemeinen ist zu beklagen, dass fast jeder Bibliothekar beim Ankaufe vorzüglich das Fach bedachte, in dem er am besten zu Hause war.

Aus dem folgenden Jahre (Januar 1804) ist ein Bericht Professor Kleinschrods an den akademischen Senat erhalten, dem eine von Feder aufgestellte Übersicht beiliegt[2]).

Kleinschrod resumiert kurz und bündig: Bestens ist besetzt Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften, ziemlich befriedigend Theologie, Rechtswissenschaft, Literaturgeschichte, dürftig Medizin, Naturgeschichte, Physik, neuere Philosophie, Kameral- und Finanzwissenschaft, und besonders griechische Literatur.

Feder führt dies etwas weiter aus mit folgenden Worten: „Das historische Fach war schon längstens in derselben am besten bestellt. Dasselbe hat durch Vereinigung der Klosterbibliotheken beträchtliche Zuwächse erhalten, so dass es, wenn man es mit den

---

1) S. A. IV. 1.
2) S. A. VII. 3, 1. Abschrift. U. B. Fasc. 314.

Digitized by Google

Hülfswissenschaften . . . . verbindet, das zahlreichste ist . . . Am dürftigsten sind bestellt die Medizin, die Naturgeschichte, die Physik, die griechische, unter den Jesuiten so sehr vernachlässigte Literatur. Zwar mag, wenn man blos auf die Auslagen sieht, für Medizin und Naturgeschichte ebensoviel verwendet worden seyn, als für jede andere Hauptsparte. Allein mit dem Anwuchse beider Wissenschaften steht der dahin einschlagende Vorrath von Büchern in keinem Verhältnisse . . . .“

Von Urteilen Auswärtiger aus dieser Zeit sei an erster Stelle erwähnt die „Reisebeschreibung eines Gelehrten durch Franken“, die im ersten Band der „Literatur des katholischen Deutschlands“ Aufnahme fand. Der Bericht ist kurz, anerkennt den Umfang des Bücherschatzes, seine ständige Vermehrung, das trefflich bestellte historische Fach und die lange Öffnungszeit der Bibliothek [1]).

Im Anschluss an die zweite Säkularfeier der Universität erschienen die „Briefe eines Reisenden von Pyrmont, Cassel, Marburg, Würzburg und Wilhelmsbad. Frankfurt und Leipzig 1783“, deren Verfasser, der Professor der Mathematik und morgenländischen Sprachen an der Hessenkasselschen Universität Rinteln, J. Matth. Hassenkamp, als Delegierter seiner Hochschule an jenen Ehrentagen der Alma Julia zu Würzburg weilte, und von den prunkenden Festen, der Gastlichkeit und Blüte der Würzburger Universität genug des Rühmlichen zu erzählen weiss. Er geht über die Bibliothek mit den kurzen aber vielsagenden Worten hinweg: „Mittwochen den 7ten August (1782) Vormittags war philosophische Promotion; darauf besahen wir die noch nicht völlig in Ordnung gebrachte Universitäts-Bibliothek, worinnen auch ein grosses schönes Orrery stand, das dem auf der Leydener Bibliothek befindlichen nicht viel nachgab.“ [2]).

Den Beschluss mögen einige weitere der damals so beliebten wissenschaftlichen Reiseberichte machen.

Gercken [3]) fasste sein Urteil dahin zusammen, dass die Bibliothek nicht sehr zahlreich ist, doch viele gute und wichtige

[1]) Literatur des katholischen Deutschlands ... I. Koburg 1776. 4. Stück. S. 107.

[2]) S. 205. Nach den Acta Seculi Secundi Academiae Juliae Wirceburgensis (Verf. Syndikus Schrück, S. A. IV. 3, 2) geschah die Besichtigung schon am 30. Juli nach der theologischen Defension und in Anwesenheit des Fürsten. Das Orrery ist die Nessfellsche Maschine.

[3]) a. a. O. II. S. 349.

Digitized by Google

Werke besitzt, aber noch mehr Lücken aufweist, und schliesst mit den Worten: „Ich habe also hier nur eine schlechte Erndte gehabt.“

Hirschings[1]) Ansicht über die vorhandene historische, juristische, medizinische, naturwissenschaftliche Literatur deckt sich mit der oben wiedergegebenen, über die theologischen Werke fällt er ein sehr absprechendes Urteil: „. . . . für die Theologie ist hier nichts zu suchen, denn diese enthält sonst nichts als etwan ein halb Schock aus der Mode gekommener dogmatischer und exegetischer Schriften und den Sauerteig manches hochwürdigen Mannes . . .“. Dann wird die Armut an alten Handschriften erwähnt und der Besitz kostbarer Drucke, da mit der Bibliothek „so zu sagen auch die fürstliche vereinigt“ sei. Speziell angeführt sind von Handschriften Burchardi Wormatiensis Canonum lbb. XVI. (Mp. j. q. 2) und Trithemii Opera varia (M. p. th. f. 64b), an alten Drucken die Bibel von Schöffer 1462, von Coberger 1475 und Reissers Missale, von kostbaren Werken der Hortus malabaricus und der Pergamentdruck des Theuerdanck; das Vorhandensein von Montfaucon, Muratori, Voltaire und Rousseau wird eigens festgestellt.

Baader[2]) meint: „Sie kömmt freilich der Universitätsbibliothek in Ingolstadt lange nicht gleich, enthält aber doch viele seltne und kostbare Werke, über welche ein sehr vollständiges Bücherverzeichnis vorhanden ist . . .“ Im einzelnen, auch in der Hervorhebung literarischer Schätze und Seltenheiten schliesst er sich enge an Hirsching an[3]).

---

[1]) a. a. O. I. S. 275.

[2]) a. a. O. II. S. 232 f.

[3]) Von kürzeren Notizen seien noch folgende erwähnt: Abraham Jakob Penzel, der im Jahre 1774 auf Kosten des Fürstbischofs zu Würzburg lebte, aber sich durch Weibergeklatsch bald genötigt sah, die Stadt wieder zu verlassen, sagt am Schlusse der Vorrede zum dritten Bande seiner Straboübersetzung: „Der freye Zutritt, den ich zu allen Bibliotheken, sonderlich zu der so sehr schönen Universitätsbibliothek hatte, machte mich in Lectur und Kenntniss der monimentorum des mittlern Zeitalters vollkommner“. (Zu Penzels Würzburger Aufenthalt vergl. Mat. VII. Fol. 9 und die dort verzeichnete Literatur, auch Büschings Wöchentliche Nachrichten III. Jahrg. 1775. S. 227 bis 229). — Fr. Ant. Vitale weiss von seiner 1779 vollzogenen Reise zu berichten: „. . . Publica Bibliotheca instructissima est libris tum rei diplomaticae, tum juris publici . . .“ (Journal von und für Deutschland 1784. May VI. S. 541). — Die anonym erschienenen „Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland und die Niederlande, in den Jahren 1779, 1780 und 1781“ melden

Digitized by Google

Wir haben den Zitaten nichts hinzuzufügen. Die einzelnen wiedergegebenen Urteile sind im allgemeinen gewiss richtig geschaut und erfahren nähere Beleuchtung durch die gegebenen Tabellen und die speziellen Bemerkungen der vorhergehenden Kapitel.

Überblicken wir nochmals den zurückgelegten Weg, so sehen wir die Bibliothek im siebzehnten Jahrhundert nach vielversprechenden Anfängen einem langwierigen Siechtum verfallen. Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts erweitert ein tatkräftiger Fürst verständig die vorhandenen Grundlagen und seine Nachfolger tun treulich das Ihre. Die Bestände werden, wenn auch mit nicht gerade bedeutenden Mitteln, doch regelmässig vermehrt, nach festen Grundsätzen verwaltet und zu ausreichender Zeit für die Benützung am Orte zugänglich gemacht, in den letzten Jahrzehnten wird der Hauptklasse der Benützer, den Professoren, auch die Entleihung nach Hause gestattet. Wenn auch an Zahl zurückstehend hinter mancher ihrer glücklicheren Schwesteranstalten und verhältnismässig arm an literarischen Cimelien, ist die Bibliothek durch ihre ausgewählten Bestände immerhin eine wirksame Stütze für den Betrieb der Wissenschaften und liefert zugleich durch ihre Geschichte den Beweis, dass man auch in Würzburg redlich bemüht war, am Fortschritte der Wissenschaften nach besten Kräften teilzunehmen.

---

kurz: „. . . Die Universitätsbibliothek ist vorzüglich im historischen Fache sehr vollständig. Der Bibliothekar derselben und eine der grössten Zierden dieser Universität ist der berühmte Geschichtschreiber Deutschlands, Michael Ignaz Schmidt, ein Mann, auf den seine Nation stolz zu seyn Ursache hat . . .“ (Bernoullis Sammlung kurzer Reisebeschreibungen. Jahrg. 1784. Bd. XIII. S. 149). — Die Annalen der deutschen Universitäten von Justi und Mursinna, Marburg 1798, bieten nichts Neues.

Digitized by Google

Anhang.

Verzeichnis der Bibliotheksbeamten.

1712—1802.

a) Bibliothekare.

Sigler, G. Cr., 1712 bis 1723.
Eckhart, J. G. v., 1724. III. 29. bis 1730. II. 9.
Seiz, Nik. Ant., 1730 bis 1741.
Landmann, Chr. Fr. Jos.. 1741 bis 1770. IV. 16.
Brand, J. Andr., 1744. VIII. 1. bis 1761. IV. 14.
Antoni, C. Ign., 1757. XII. 14. bis 1760.
Germershausen, H. Will.. 1761. IX. 21. bis 1780. IV. 18.
Martin, Phil. Jos., 1761. IX. 24. (1766) bis 1786. XII. 13.
Schmidt, Mch. Ign., 1771. V. 22. bis 1780. X. 3.
Simon, Fr., 1781. XI. 25. bis 1788. I. 17.
Gregel, Phil., 1787. X. 4. bis 1791. V. 18.
Feder, Mch., 1791. XI. 7. bis 1802 (1813).

b) Kanzlisten (Aktuare, Sekretäre).

Löhlein, J. Bpt. 1724. V. 3. bis 1727.
Landmann, Chr. Fr. Jos., 1727. X. 6. bis 1741.
Welz, Ant. Alo., 1777. XI. bis 1794.
Löhlein, J. Csp., 1794 bis 1795.
Stumpf, Seb., 1795. VII. 20. bis 1799. I. 22.
Goldmayer, J. Csp, 1799. I. 22. bis 1802 (1838).

c) a. o. Hilfsarbeiter.

Seyfried, J., S. J., 1720.
Seiz, Nik. A., 1728. II. 20. bis 1730.

Digitized by Google

Brand, J. Andr., 1743.
Schöpflein, A. A., 1743.
Lilier, Jos., S. J., 1748—1749.
Landmann, G. W. F., 1750.
Herwig, J. J., 1772. III. 1. bis 1778. II. 28.
Stumpf, Seb., 1794. XI. 1. bis 1795. VII. 20.

d) Diener.

Engiga, Hs., 1724 bis 1767. VII. 18.
Killian, Mr., 1766. II. 7. bis 1771. XI. 5.
Pfister, J. G., 1771. XI. 5. bis 1798. II. 16.
Zipf, Chr. 1798—1802.

Schema des Realkatalogs vom Jahre 1731.

Das Schema ist auf vier undatierten Folioblättern überliefert, die in der Registratur der U.-B., Fasc. 14, bewahrt werden und einem Berichte des Bibliothekars Seiz aus dem Jahre 1731 beiliegen.

Nach Überschrift und Schlussbemerkung ist das Schema ein von dem Katalogverfasser berichtweise für den Fürsten verfasster summarischer Auszug aus dem systematischen Kataloge der Universitätsbibliothek Würzburg, also kein Entwurf, sondern Abschrift aus dem schon gearbeiteten Kataloge. Da die Bibliothek im 18. Jahrhundert nur einmal vollständig systematisch verzeichnet wurde und zwar in dem 1731 fertig gestellten Kataloge, ist die Datierung gegeben. Mit der Einteilung des Schemas stimmen auch die Aufschriften der Bücherschränke des alten Saales und die Aufeinanderfolge der aus dem vierbändigen alphabetischen Kataloge (Erthal-Katalog) erkennbaren Büchersignaturen genau überein, ausgenommen die Fächer Medicina, Jus civile, Jus publicum, die nachweisbar in späterer Zeit von Landmann umgeordnet und neusigniert wurden.

Verfasser des vorliegenden Auszuges ist der „compilator", also Bibliothekar Seiz; die Einteilung selbst aber geht auf v. Eckhart zurück, der ja die Bücher der Bibliothek systematisch ordnete, aber noch während der Vorarbeiten zum Kataloge starb (vergl. S. 85 ff., 117 ff.).

Dispositio Catalogi Librorum Bibliothecae Universitatis Herbipolensis.

Ut ordo à viris literatis passim probatus in dispositione librorum observaretur, non indecorum visum fuit, celebriorum hac in parte Bibliothecarum systemata, praesertim Vaticanae et Cassanatensis Romanarum, ac Garnerianum Parisiensis imitari, nisi quando vel loci situs vel librorum apparatus, vel ratio commodioris aut utilioris usus aliud postularet. Hinc facta est Divisio generalis

Digitized by Google

in classes sex, quarum 1.ma Theologiam, 2.a Jurisprudentiam, 3.a Medicinam, 4.a Philosophiam, 5.a Literas Humaniores, 6.a demum Historiam complectitur, dum reliquae omnes Disciplinae ad has referuntur.

Singulae autem Classes in sua Capita, Capita in Titulos subdivisa sunt, eoque ordine, ut in Distributione Capitum Materiae digniores et priores tempore in inventione humana posterioribus et minus dignis, in Titulorum verò coordinatione universalia particularibus, genera speciebus, totum parti praeponeretur, unde etiam a rudibus primo intuitu summaria totius scientiae idea percipitur.

Porrò cum inter fructus Catalogi ritè concinnati potissimus sit Historiae Literariae Cognitio, ne in hoc quidquam ad eruditionem desideraretur, inter auctores singulorum Titulorum temporis ordo servandus fuit, et ideó Veteres a Medij aevi scriptoribus, hi à recentioribus secernendi, omnes verò habita denuo annorum, quibus floruerunt, et editionum exacta ratione ponendi erant.

Theologia.

His ita praemissis â Theologiâ initium ducendo, summa ipsius divisio est in 12 Capita, quibus 1.o Sacra Biblia, 2.o eorumdem Exegetae, 3.o Summorum Pontificum Epistolae et Decreta, 4.o Concilia et Synodi, 5.o Ss. Patres, 6.o Theologi Scholastici, 7.o Polemici, 8.o Morales, 9.o Concionatores, 10.o Ascetae, 11.o Lyturgici, 12.o Disciplina Ecclesiastica continetur.

Et inter Sacra Biblia quidem primum locum obtinent Polyglotta, sequuntur, quae linguis sacris scripta sunt, Hebraica, Graeca, tum Latina, Germanica, Italica, Gallica, Slavonica etc.

Inter Exegetas praeeunt oeconomiae et Concordantiae s. scripturae, succedunt Commentatores in universam scripturam, ad haec qui Vetus Testamentum tantum, qui Novum Testamentum tantum, et denique qui singulas eorundem partes interpretati sunt, quibus ultimo loco Expositores Epistolarum Canonicarum accedunt. Epistolae summorum Pontificum collocatae sunt juxta seriem temporum, quibus Ecclesiae universali praefuerunt.

In Dispositione Conciliorum praecedunt Collectiones omnium Conciliorum; his addita sunt separatim Concilia Universalia, Nationalia, Provincialia et diversorum Episcopatuum Synodi Dioecesanae. SS. Patres divisi sunt in 3 Titulos, quorum 1.us Bibliothecas Patrum, 2.us Patres Graecos, 3.us Latinos secundum aetatem, qua vixerunt, continet.

Theologi Scholastici incipiunt à Magistro Sententiarum, et usque ad nostra tempora aetatis ordine servato deducuntur.

Polemici pro diversitate hostium, quos impugnarunt, 6 Titulis absolvuntur, 1.o qui adversus Impios et Atheistas, 2.o qui adversus Infideles, 3.o qui adversus Haereses in genere, 4.o qui contra Haereses Antiquiores, 5.o qui contra Recentiores â duobus saeculis natas, facta subdivisione eorum, qui contra Hussitas, Lutheranos, Zwinglianos, Anabaptistas, Calvinianos, Ubiquitarios, Jansenismum etc. et 6.o qui particulares materias fidei Catholicae propugnârunt.

Digitized by Google

Morales ceterique omnes in tot Titulos, quot diversas materias pertractant, dispertiri oportuit, quibus Complementi loco Dogmatica et Disciplina Ecclesiastica finem imponit.

Jurisprudentia.

Jurisprudentiae duae sunt partes Principes, Canonica et Civilis, â duobus finibus, quos spectant, separatae.

Canonica proinde in 8 Capita digesta est, quorum primum Lexica Juris Canonici ejusque Historiam, 2.um Institutiones, 3.um Corpus Juris et Pontificum Constitutiones Extravagantes, 4.um Ejusdem Commentarios, 5.um Tractatus, 6.um Resolutiones practicas et Responsa Juris, 7.um Consulentes, 8.um Decisiones complectitur.

Prima duo Capita non habent peculiares Titulos, Auctorum verò distributio tempori accomodata est, quo scripserunt.

Sed et in 3.o editionum antiquitas maxime considerata fuit, additis eodem modo Pontificum Recentiorum Bullis et Constitutionibus.

In 4.o Titulorum Juris Canonici ordinem sequi decuit, ita ut ij, qui Universum Corpus juris commentati sunt, alios, qui partem tantum attigerunt, antecedant; His verò Interpretes Regularum Cancellariae, Concordatorum Germaniae, Galliae aliarumque posteriorum Constitutionum subjuncti fuerint. Pro 5.o 6.o et 7.o pariter, quia ingens eorum est numerus, opportunior non fuit dispositio, quam materiarum in Decretalibus compilatione retenta, unde Judex, Judicium, Clerus, Sponsalia, Crimen, pro commodo quaestionum omnium repertoris ordinem suggessit. In 8.vo Auctoritas earum Decisionum praecellere debuit, quae in judicando vim legis habent, ideóque ante omnes Ss: Congregationum Decreta, Rotae Romanae Decisiones, et de ejusdem Curiae Stylo Tractatus recensentur, quibus in aliarum Nationum Germaniae, Italiae, Galliae etc. Ecclesiasticis Tribunalibus receptae praxes et Decisiones juxta alphabethum congestae famulantur.

Jurisprudentia Civilis, prout a Canonica differt, alia est Civilis Romana et strictè dicta, alia Feudalis, alia Criminalis, alia Militaris, alia Mercatoria, alia Nautica, alia Forestalis, septem propterea Capitibus distincta.

Quaelibet autem in totidem Titulos disponitur, quorum primum Historia Juris ejusdem ortum et progressum docens, 2.um Compendia et Syntagmata, Institutiones, item communes opiniones, 3.um Leges ipsae et varij earum Codices, 4.um Commentarij, 5.um Tractatus, 6.um Consilia et Responsa, 7.um Ordinationes et Statuta particularia constituunt. Horum iterum scriptores ordine superius in Jure Canonico memorato distributi sunt, nisi quod in ultimo primas teneant Camera Imperialis, Consilium Imperiale Aulicum et Judicium Rothwilense, Reliqua vero Provinciarum Germaniae statuta in suos quaeque Circulos, ad quos ex Maximiliani Imperatoris divisione pertinent, relata fuerint.

Sub Jurisprudentia non minus venit Jus Publicum, caeterarum partium Canonicae et Civilis non tam appendix, quam caput, ultimo tamen

Digitized by Google

loco positum, quia hodiernum in Imperio Romano Germanico tempore posterius est.

Jus Publicum itaque 3 Capitibus constat, Jure Naturae, Gentium et Publico Imperij Romano-Germanici specialiter sic dicto; Primum Tractatus tum universales, tum particulares, secundum praeter hos 1.º foedera et pacta variorum Europae Principum inter se, 2.º Exterorum cum Imperio, 3.º Statuum Imperij inter se complectitur.

Tertium Germaniae proprium in 15 Titulos discerpitur, 1.us est Scriptorum in Universum Jus Publicum, 2.us de Recessibus Imperij, 3.us de aurea Bulla, 4.us de Capitulatione Caesareâ, 5.us de Pace Imperij publica, 6.us de Pace Religiosa, 7.us De Pace Monasteriensi et caeteris usque ad nostra tempora, 8.us de Imperatore et Rege Romanorum 9.us de Statibus Imperij in genere, 10.us de Electoribus, 11.us de S. R. J. Principibus, 12.us de Civitatibus Imperialibus et Nobilibus immediatis, 13.us de Juribus Majestaticis et non Majestaticis Imperatoris et Statuum, 14.us de Comitijs, 15.us Miscellanea tractantium.

Medicina.

Transitum inde faciendo ad scientiam Medicam, hujus 10 sunt Capita praecipua, 1.um Historia Medicinae, 2.um Institutiones et vocabularia Medica, 3.um Medici VV. Graeci, Latini, et Arabes, 4.um Medici Recentiores qui totam Medicinam pertractarunt, 5.um qui de singularum Nationum, Provinciarum, ijsque iterum specialibus morbis, 6.um Anatomici Corporis humani et brutorum, 7.um Chirurgi, 8.um Chymici, 9.um Pharmaceutici, 10.um Botanici vel de omnis generis plantis, vel de aromatis, aut fructibus tantum.

Philosophia.

Philosophiae Divisio facta est in duas Species subalternas, Philosophiam stricte dictam, et Mathematicam; atque illa quidem per 8 Capita disposita est; Primum Historiam Philosophiae, 2.um Lexica et locos communes, 3.um Encyclopaedias Philosoph., 4.um Philosophos VV. Graecos et Latinos, 5.um Scholasticos Recentiores Thomistas, 6.um Scotistas, 7.um Cartesianos, Nominales, 8.um Arbitrarios continet, qui omnes in Logicos, Metaphysicos, Physicos, Ethicos 4 titulis subdividuntur.

Altera Species, quae Mathesis est, 1.º Historia Mathematicae, 2.º Lexicis, 3.º Mathematicis VV, qui totam Mathesin tractarunt, 4.º R. R. Mathematicis, 5.º Arithmeticis, 6.º Geometris, 7.º Astrologis, 8.º Opticis, 9.º Musicis, 10.º Mechanicis, 11.º Architectonicis, 12.º Strategeticis, et 12 proinde Capitibus completa est.

Literae humaniores.

Literarum Humaniorum, quae subsequuntur, tres sunt principaliores, Grammatica, quae emendate, Pöetica, quae jucunde, Rhetorica, quae persuasive loquendi modum tradit.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Prima in 8 Titulos relata est 1.º Historiam artis Grammaticae, 2.º Tractatus de Grammatica in genere, 3.º Grammaticam Hebraicam cum vocabularijs et Tractatibus, 4.º Graecam cum Voc. et Tract., 5.º Latinam cum ijsdem, 6.º Germanicam, 7.º Italicam, 8.º Gallicam et reliquorum idiomatum. Secunda ex 8 pariter constituitur, 1.º Historia artis Poëticae, 2.º Lexicis, 3.º Poëtis VV. Graecis cum Commentarijs, 4.º Poëtis VV. Latinis cum Comment, 5.º Latinis Medij aevi, 6.º Latinis R. R, 7.º Germanis, 8.º Italis, Gallis et caeterarum Nationum.

Tertia porro eodem Titulorum numero digesta fuit, 1.º Historia artis Oratoriae, 2.º Lexica, 3.º Institutiones, 4.º Oratores VV. Graeci, 5.º Graeci R. R., 6.º Latini VV., 7.º Latini R. R., 8.º Epistolares continentur et his denique tanquam appertinens 3plicis hujus artis Philologi, Polymathi, et Critici sub 3 Titulis annexi sunt.

Historia.

Ad finem perducit sexta Classis, Magistra vitae Historia, quae generali partitione Duplex est Ecclesiastica et Profana in duobus utraque principijs fundata, Geographia nimirum et Chronologia. Illa 12 Capitibus absoluta est, in 1.º sunt Lexica Geographica Graeca et Latina, 2.º Scriptores VV. Geographiae Universal., 3.º Recentiores Universales Latini, 4.º Recentiores Universal. Germanici, 5.º Recentiores Galli et aliorum idiomatum, 6.º particulares Sacri, qui terras Sanctas, 7.º particulares profani, qui Provincias Europaeas, 8.º qui Urbes Europae, 9.º qui terras peregrinas, 10.º qui Itineraria sacra et profana, 11.º qui Hydrographiam, 12.º qui Tabularum Geographicarum collectiones ediderunt. Haec Chronologia videlicet paucioribus expedita est; 1.º Principia Chronologiae, 2.º Chronographi Universales, qui res sub utroque Testamento, 3.º qui res sub Veteri tantum, 4.º qui res sub Novo tantum ad sua tempora retulerunt.

Historiae Ecclesiasticae scriptores sub 12 Titulis fuerunt compilati, suntque 1.º Bibliothecae Scriptorum Historiae Ecclesiasticae, 2.º Historia Ecclesiastica Veteris et Novi Testamenti, 3.º Historia Veteris Testamenti tantum, 4.º Historia Novi Testamenti tantum, 5.º Historia Conciliorum, 6.º Historia Haeresum, 7.º Historia Summorum Pontificum, 8.º Historia Cardinalium, 9.º Historia particularium Ecclesiarum Germaniae, 10.º Ecclesiarum Italiae, Galliae etc. item Ecclesiae Graecae, 11.º Regularium et Monasteriorum, 12.º Historiae Sanctorum.

Historia profana Scriptoribus feracissima, ne copia confusionem pareret, dividi debuit in universalem et particularem.

Universalem in 6 Titulos partiri, materia postulavit, 1.º in Scriptores Historiae Universalis ab orbe condito in prima Mundi aetate, 2.º a Secunda Mundi aetate seu a diluvio, 3.º a Tertia Mundi aetate ad nos usque, 4.º in eos, qui Compendia, 5.º qui Locos Communes Histor. Univers., 6.º qui de Moribus, Ritibus, religione etc. variarum Gentium simul scripserunt.

Digitized by Google

Particularis, quia particularium Monarchiarum et Nationum res gestas enarrat, primum in 10 Capita suis Titulis subdivisa distincta fuit, in Graecam nimirum, Romanam, Germanicam, Belgicam, Italicam, Gallicam, Hispanicam, Portugallicam, Septentrionalem, Peregrinam.

Tres primae Graeca, Romana, et Germanica triplici denuo divisione in totidem Titulos dispertiri oportuit; Graeca quippe est 1.º Vetus cum primis Monarchijs, 2.º Medij aevi seu Byzantina, 3.º Nova sive Turcica et Saracenica; Romana vero alia est sub Regibus, alia in statu Reipublicae, alia sub Imperatoribus; Sicut et Germanica 1.º Antiquam, 2.º Augustam, 3.º Particularium Principatuum res gestas continet; Reliquae item omnes in duos singulae titulos, quorum primus Universi Regni aut Nationis, alter Specialium Provinciarum Historiam complectitur, redactae sunt.

Demum ut ex omni parte perfecta sit Historiarum cognitio quatuor comites habeat, necesse est, Genealogiam, Historiam Literariam, Naturalem et Artificialem, quatuor appendicis hujus capita. Genealogia 2 composita est Titulis, Universali videlicet et Particulari, quae postrema in 8 alios subdivisa est, in 1.º qui de familijs Germaniae in genere, in 2.º qui de familijs Illustribus in specie, in 3.º qui de familijs Italiae, in 4.º qui de familijs Galliae, in 5.º qui de familijs Hispaniae, in 6.º qui de familijs Britanniae, in 7.º qui de familijs Poloniae et Septentrionalium, in 8.º qui artem Heraldicam tractarunt.

Historia Literaria 4 Titulis constat, in 1.º qui Bibliothecas, Catalogos et varia antiquaria collegerunt, in 2.º qui Lapidaria, sive varias Inscriptiones, in 3.º qui Nummaria, in 4.º qui de Viris Illustribus in Singulis scientiarum generibus scripserunt.

Historia Naturalis in 6 Titulos distributa est, in 1.º qui Universam Historiam Naturalem congesserunt, uti Plinius etc., in 2.º qui de Elementis, in 3.º qui de Fossilibus, in 4.º qui de Plantis, in 5.º qui de animalibus, in 6.º qui de Spiritibus varijsque prodigijs.

Historiae Artificialis quadruplex est Divisio ex quadruplici hominis consideratione, prout vel 1.º quoad se spectatur, vel 2.º ut existens in familia, vel 3.º ut in Societate imperfecta, vel 4.º ut in Societate perfecta, Civitate vel Regno positus est, desumpta.

Denique quia in tanta Librorum multitudine plures sunt, quorum lectio a Sede Apostolica prohibita est, ijdem juxta ordinem Regularum primae classis in indice Librorum prohibitorum contentae, fuerunt dispositi relictis in propria sede ijs, qui in 2.ª classe a Germanis non recepta profligantur.

Atque haec ex Catalogo Librorum Bibliothecae Universitatis hoc modo ordinato, summariter extracta, Rev^mae^ Celsitudinis Suae Clementissimae Censurae a Compilatore humillime submittuntur.

Digitized by Google

Personen-Verzeichnis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lebenslauf.

Ich, Otto Handwerker, katholischer Konfession, bin geboren am 23. August 1877 zu Würzburg als Sohn des † Taubstummenlehrers Johann Wilhelm Handwerker. Nach dreijährigem Besuche der Volksschule meiner Vaterstadt gehörte ich ein Jahr lang dem Fischerschen Knabeninstitute an und trat sodann im Herbste 1887 in das neue Gymnasium zu Würzburg ein, das ich im Juli 1896 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Hierauf widmete ich mich dem Studium der Philologie, Geschichte und Geographie und zwar fünf Semester hindurch an der Universität Würzburg, ein Semester an der Universität München. Im Oktober 1899 unterzog ich mich der Lehramts-Prüfung für deutsche Sprache, Geschichte und Geographie und kehrte nach bestandenem Examen zur weiteren Ausbildung in den historisch-geographischen Disziplinen für die drei folgenden Semester an die Universität Würzburg zurück.

Am 1. I. 1901 wurde ich zum II. Assistenten der k. Universitäts-Bibliothek Würzburg ernannt, am 1. XII. 1902 zum I. Assistenten befördert.

Meine Lehrer waren: in Würzburg die HH. Professoren Boveri, Brenner, Chroust, Grasberger †, Henner, Regel, Rötteken, M. v. Schanz, Sittl †, Stölzle, Unger, v. Wegele †; in München die HH. Professoren v. Christ, Furtwängler, v. Müller, Oberhummer, Paul, v. Wölfflin.

Allen meinen Lehrern, vor allem den HH. Professoren Henner, Chroust und Regel, auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank auszusprechen ist mir Herzensbedürfnis.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO → LIBRARY SCHOOL LIBRARY
2 South Hall 642-2253

LOAN PERIOD 1	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

DUE AS STAMPED BELOW

SEP 18 1979		
MAR 14 1980		

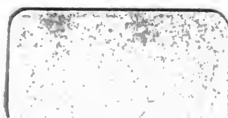
FORM NO. DD 18, 45m, 6'76

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720



Z5?2
W76H3





Digitized by Google

Digitized by Google